

# Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier

Herausforderungen und Perspektiven für ostdeutsche  
Großwohnsiedlungen

Teil II

U

M

S

T

A

D

T

M

I

G

Herausgeber: StadtumMig-Projektteam

Einblick in lokale Praxis



## Impressum

### Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier

Herausforderungen und Perspektiven für ostdeutsche Großwohnsiedlungen – Teil II

**Herausgeber:** StadtumMig-Projektteam

Juli 2025

#### Verbundpartner im Projekt:

- Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS) – Projektkoordination
- Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR)
- Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) - (Humboldt Universität zu Berlin)
- Brandenburgische Beratungsgesellschaft für Stadterneuerung und Modernisierung mbH (B.B.S.M.)
- AWO Soziale Dienste gGmbH Westmecklenburg, Kreisverband Schwerin-Parchim e. V. (Schwerin)
- Mio e. V. (Halle)
- Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V.

#### Kooperationspartner:

- Landeshauptstadt Schwerin, Fachdienst Stadtentwicklung und Wirtschaft
- Landeshauptstadt Schwerin, Fachstelle Chancengleichheit, Leiterin Fachstelle Chancengleichheit/ Integrationsbeauftragte
- Stadtteilmanagement Quartier 63, LGE Mecklenburg-Vorpommern GmbH (Schwerin)
- Stadt Cottbus / Chósebus, GB Finanzmanagement, Wirtschaftsentwicklung und Soziales, Dezernat für Soziales, Jugend, Bildung & Integration, Fachbereich Bildung und Integration
- Initiative Jugend und Kultur e. V. (Cottbus)
- Stadt Halle (Saale), GB Stadtentwicklung und Umwelt, Fachbereich Städtebau und Bauordnung, Abt. Stadtplanung
- Quartiermanagement Halle-Neustadt, AWO SPI Soziale Stadt und Land Entwicklungsgesellschaft mbH, Quartiermanagerin

**StadtumMig-Projektteam:** Dr. Madlen Pilz (IRS), Dr. Stefanie Rößler (IÖR), Dr. Katja Friedrich (IÖR), Leoni Keskinkılıç (BIM), Dr. Nihad El-Kayed (BIM), Dr. Anne Volkmann (B.B.S.M.), Carla Kienz (B.B.S.M.)

**Weitere Beteiligte am Projekt StadtumMig:** Birte Rathsmann (AWO Schwerin), Axel Mielke (AWO Schwerin), Christian Griebisch (Landeshauptstadt Schwerin), Sara Köhler (Stadtteilmanagement Schwerin, Quartier 63), Anne-Katrin Schulz (Stadtteilmanagement Schwerin, Quartier 63), Robert Wick (LGE Mecklenburg-Vorpommern GmbH), Maike Fraas (Mio e. V.), Maik Ronz (Mio e. V.), Sophie Thurner (Mio e. V.), Laura Klingele (Mio e. V.), Marcus Müller (Stadt Halle), Dr. Steffen Fliegner (Stadt Halle), Johanna Ludwig (Quartiersmanagement Halle-Neustadt), Enas Taktak (Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V.), Nabil Abo Nasser (Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V.), Ragda Bdewi (Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V. / Initiative Jugend und Kultur e. V.), Karolin Einicke (Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V. / Initiative Jugend und Kultur e. V.), Martin Pagel (Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V. / Initiative Jugend und Kultur e. V.), Martin Gillhof (Initiative Jugend und Kultur e. V.), Dr. Stefanie Kaygusuz-Schurmann (Stadt Cottbus / Chósebus)

**Autor\*innen:** Nihad El-Kayed, Maike Fraas, Katja Friedrich, Leoni Keskinkılıç, Laura Klingele, Sara Köhler, Martin Pagel, Madlen Pilz, Birte Rathsmann, Stefanie Rößler, Anne-Katrin Schulz, Sophie Thurner, Anne Volkmann, Robert Wick

**Redaktion:** Anne Volkmann (B.B.S.M.), Vivienne Graw (B.B.S.M.), Nicola Ziel (B.B.S.M.)

**Gestaltung und Layout:** Vivienne Graw (B.B.S.M.), Nicola Ziel (B.B.S.M.)

**DOI:** <https://doi.org/10.18452/30875>

**Zitiervorschlag:** StadtumMig-Projektteam (Hrsg.) (2025): Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier. Herausforderungen und Perspektiven für ostdeutsche Großwohnsiedlungen, Teil II. DOI: 10.18452/30875.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Das Verbundforschungsprojekt „Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier? Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen (StadtumMig II)“ wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) gefördert.

Förderkennzeichen: 01UR2202A-G, Laufzeit: 10/2022-12/2024

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**FONA**  
Sozial-ökologische Forschung

Dieses Handbuch gibt die Auffassung und Meinung des Zuwendungsempfängers wieder und muss nicht mit der Auffassung der Zuwendungsgeber übereinstimmen.

Besuchen Sie unsere Projektwebseite: [www.stadtummig.de](http://www.stadtummig.de)





**Teil I**  
StadtumMig-Projektteam  
(Hrsg.) (2023): Vom Stadumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier. Herausforderungen und Perspektiven für ostdeutsche Großwohnsiedlungen.  
[DOI: 10.18452/25294](https://doi.org/10.18452/25294).



**Teil II:**  
StadtumMig-Projektteam  
(Hrsg.) (2025): Vom Stadumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier. Herausforderungen und Perspektiven für ostdeutsche Großwohnsiedlungen, Teil II.  
[DOI: 10.18452/30875](https://doi.org/10.18452/30875).

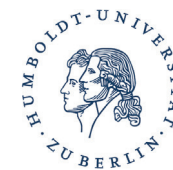
## Projektpartner\*innen:



AWO-Soziale Dienste gGmbH-  
Westmecklenburg



Leibniz-Institut  
für ökologische  
Raumentwicklung



**BIM**



Leibniz-Institut für  
Raumbezogene Sozialforschung



Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                              |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| ■ Einführung                                                                                                 | 8  |
| ■ Aspekte der Finanzierung der kommunalen Integrationsaufgaben                                               | 24 |
| □ Rahmenbedingungen der kommunalen Integrationsarbeit                                                        | 24 |
| □ Finanzielle Ressourcen für kommunale Integrationsaufgaben und ihre Effekte                                 | 26 |
| □ Infokasten: Migrationssozialarbeit in Cottbus                                                              | 34 |
| ■ Migrant*innenselbstorganisationen und soziale Einrichtungen im Quartier                                    | 36 |
| □ Abbau von sozialen Grenzziehungen und Zugangshürden im Quartier                                            | 36 |
| □ Die Rolle von Migrant*innenselbstorganisationen (MSO) in den Quartieren: Ansätze und Hürden bei der Arbeit | 37 |
| □ Soziale Einrichtungen: Diversität, soziale Grenzziehungen und Organisationswandel                          | 44 |
| □ Policy Paper: Unterstützung von Migrant*innenselbstorganisationen in ostdeutschen Großwohnsiedlungen       | 50 |
| Lokale Praxis:                                                                                               |    |
| ■ Community Organizing als lokaler Ansatz                                                                    | 56 |
| □ Organizing im Hotspot gesellschaftlicher Konflikte                                                         | 56 |

|                                                                                         |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|----|
| □ Asmaa Hadla: „Ich lade alle ein, mit mir zu sprechen“                                 | 60 |
| ■ Begegnungsorte und Raumaneynung                                                       | 64 |
| □ Bedeutung von Begegnungsorten in ostdeutschen Großwohnsiedlungen                      | 64 |
| □ DreeschkindFlotte – Eine bemerkenswerte Raumaneynung                                  | 68 |
| Lokale Praxis:                                                                          |    |
| ■ Ein Nachbarschaftsgarten als Begegnungsort                                            | 76 |
| □ Nachbarschaftsgarten Mueßer Holz – Hier wächst nicht nur grün                         | 76 |
| □ Aktivitäten im Garten                                                                 | 80 |
| □ Ein Ort mit vielen Funktionen                                                         | 84 |
| ■ Raumwahrnehmung                                                                       | 86 |
| □ Atmosphären in öffentlichen Räumen und Wirkungen auf verschiedene Bevölkerungsgruppen | 86 |
| □ Atmosphären an konkreten Orten                                                        | 90 |
| Lokale Praxis:                                                                          |    |
| ■ Künstlerische Interventionen im Stadtteil                                             | 94 |
| □ Stadt gemeinsam gestalten - Kaleidoskop Südpark                                       | 94 |
| □ Interventionen in der Südlichen Neustadt (Halle)                                      | 98 |





# EINFÜHRUNG

## Autorin:

Anne Volkmann  
Brandenburgische  
Beratungsgesellschaft für  
Stadterneuerung und  
Modernisierung mbH

Die Projektgruppe StadtumMig – Vom Stadtumbauschwerpunkt zum Einwanderungsquartier – hat als Forschungs-Verbund aus Wissenschaft, lokalen Akteur\*innen und Kommunalberatung von 2019 bis 2024 in zwei Projektphasen mit Fördermitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) am Beispiel von Schwerin, Halle und Cottbus die Entwicklung ostdeutscher Großwohnsiedlungen im Kontext der Einwanderung untersucht und Entwicklungsimpulse in diesen Quartieren gesetzt.

## Zwei Handbücher tragen die vielfältigen Ergebnisse im StadtumMig-Projekt aus Forschung und Praxis zusammen

Die Ergebnisse der beiden Projektphasen sind jeweils in einem Handbuch zusammengefasst. Das [Handbuch](#) zur ersten Projektphase gibt Einblicke in die drei Quartiere, es stellt die Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt dar, beschreibt die Räume und Infrastrukturen für das Zusammen-

leben im Quartier, die sozialen Strukturen und Prozesse in den Einwanderungsquartieren sowie den kommunalen Zugang zum Handlungsfeld Integration. Die wissenschaftlichen Beiträge werden durch die Perspektiven unterschiedlicher lokaler Akteur\*innen ergänzt.

Im hier vorliegenden Handbuch zur zweiten Projektphase werden wiederum unterschiedliche Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis eingefangen. Die Kapitel knüpfen thematisch an die Inhalte des ersten Handbuchs an und befassen sich aus der Forschungsperspektive mit der Finanzierung der kommunalen Integrationsarbeit, mit Migrant\*innenselbstorganisationen und sozialen Einrichtungen in den Quartieren, mit Begegnungsorten und mit Praktiken der Raumaneignung sowie -wahrnehmung. Diese wissenschaftlichen Beiträge werden ergänzt durch Stimmen aus den Quartieren und Kommunen sowie Beiträgen aus der lokalen Praxis. Die Kapitel zum Community Ansatz in Cottbus, zum Nachbarschaftsgarten in Schwerin und zur

## Projektverbund:



künstlerischen Stadtteilintervention in Halle geben Einblicke in konkrete vor Ort entwickelte und erprobte Ansätze für das Zusammenleben im Einwanderungsquartier, welche während der zweiten Förderphase des Projektes StadtumMig durch die lokalen Verbundpartner\*innen gestaltet wurden.

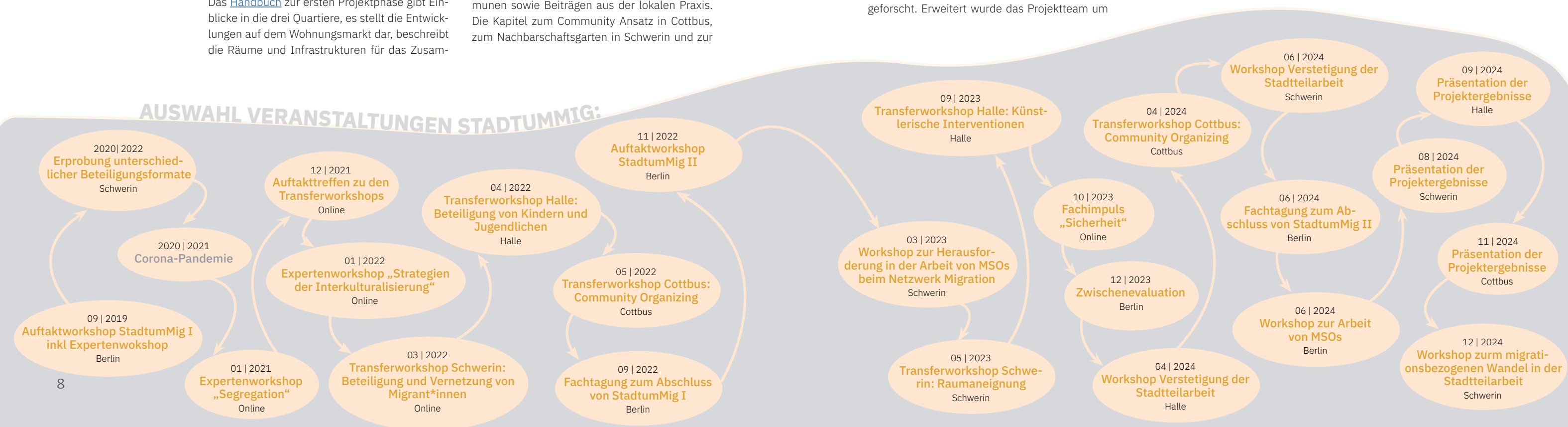
## Das Projektteam

Um das Erproben und Gestalten dieser konkreten Ansätze im Rahmen der zweiten Förderphase des Projektes zu ermöglichen, wurde die Zusammensetzung des Projektteams um lokale Praxispartner erweitert. Das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (IRS), das Leibniz-Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) und das Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM) haben als wissenschaftliche Verbundpartner\*innen wie schon in der ersten Projektphase gemeinsam geforscht. Erweitert wurde das Projektteam um

lokale Verbundpartner\*innen: die AWO Soziale Dienste gGmbH-Westmecklenburg in Schwerin, Mio e. V. in Halle und das Geflüchteten Netzwerk e. V. in Cottbus. Die B.B.S.M. Brandenburgische Beratungsgesellschaft für Stadterneuerung und Modernisierung mbH hat wie bereits in der ersten Projektphase den Austausch und den Ergebnistransfer befördert. Die Kommunen Schwerin, Cottbus und Halle waren weiterhin eng in das Projekt einbezogen und haben die Arbeit sehr unterstützt.

Im Projektteam fand über den gesamten Verlauf der Arbeit ein enger Austausch statt, sowohl in gemeinsamen Veranstaltungen, wie den Transferwerkstätten in Schwerin, Cottbus und Halle als auch durch die Teilnahme an lokalen Veranstaltungen, den Fachaustausch und die Fachveranstaltungen des Projektes.

## AUSWAHL VERANSTALTUNGEN STADTUMMIG:







Quelle: Anne Volkmann

Transferworkshop,  
Schwerin



Quelle: Anne Volkmann

Transferworkshop, Halle



Quelle: Anne Volkmann



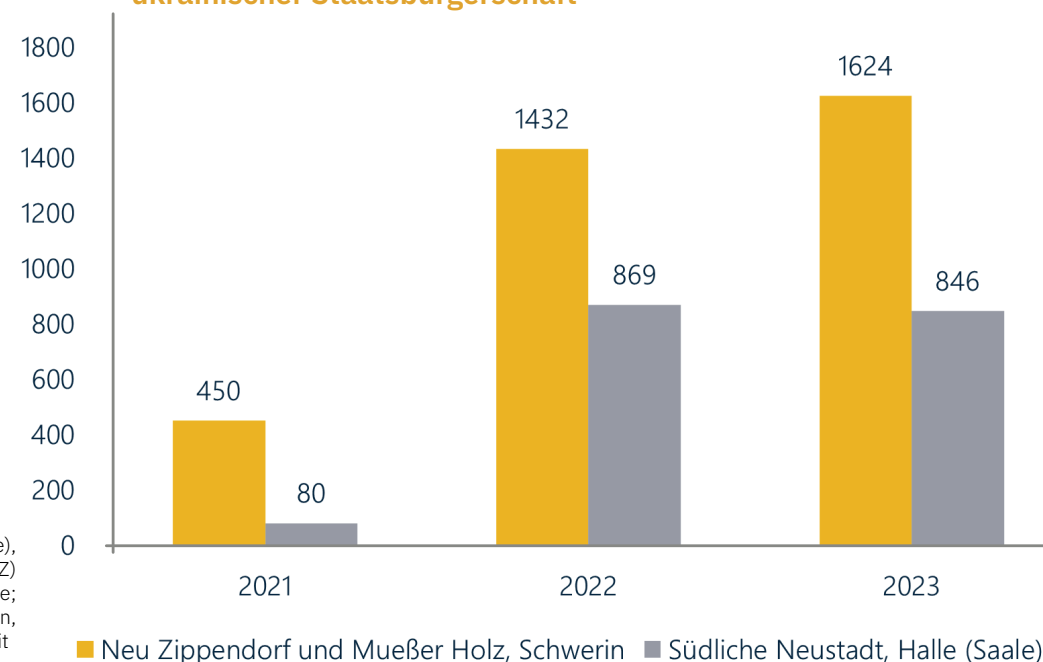
Quelle: Birte Rathsmann

Interviews, Schwerin



Quelle: Stadt Halle (Saale),  
Dienstleistungszentrum (DLZ)  
Integration und Demokratie;  
Landeshauptstadt Schwerin,  
Fachstelle Chancengleichheit

## Anzahl der Bürger\*innen mit ukrainischer Staatsbürgerschaft



## Ostdeutsche Großwohnsiedlungen als Zuwanderungsquartiere

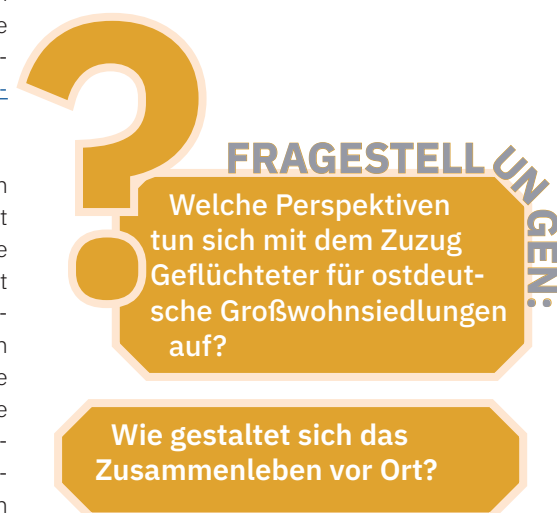
In den drei untersuchten Großwohnsiedlungen Schwerin Mueßer Holz / Neu Zippendorf, Cottbus Sandow und Halle Südliche Neustadt ist die Bevölkerung und insbesondere der Anteil von Migrant\*innen in den vergangenen 10 Jahren stark gewachsen. Während die Dekaden nach der Wiedervereinigung stark durch Abwanderung und Leerstand geprägt waren und mit dem Stadtbau sowohl der Rückbau und die Sanierung als auch die Privatisierung von Wohnungsbeständen einhergingen, erfuhren die Großwohnsiedlungen seit 2014 einen starken Zuzug, insbesondere durch Geflüchtete. Hiermit gehen neue Herausforderungen und Bedarfe einher ([siehe Handbuch erste Projektphase](#)).

Während die Einwanderung in den Jahren um 2015 stark durch den Krieg in Syrien geprägt war, sind in den vergangenen Jahren im Zuge des Angriffskrieges auf die Ukraine verstärkt Menschen aus dieser Region in die Quartiere zugewandert. [Graphik „Anzahl der Bürger\*innen mit ukrainischer Staatsbürgerschaft“] Die soziale Diversifizierung und die Bevölkerungszunahme in den Großwohnsiedlungen geht mit neuen Anpassungserfordernissen und Herausforderungen, aber auch mit Entwicklungsperspektiven einher. Diese waren Gegenstand des Projektes

StadtumMig.

## Ansatz und Perspektiven in der zweiten Förderphase des Projektes StadtumMig

Die sieben Partner\*innen haben im Rahmen der zweiten Projektphase in den drei Stadtteilen in Schwerin, Halle und Cottbus gemeinsam zu folgenden zentralen Fragestellungen geforscht, gearbeitet, Ansätze erprobt und reflektiert:



Das Ziel des Projektes StadtumMig war, die Rahmenbedingungen für ein gutes Zusammenleben in den Großwohnsiedlungen zu stärken und die Gelingensfaktoren und Hürden hierfür zu identifizieren. In der zweiten Förderphase des Projektes von 2022 bis 2024 lag der Fokus insbesondere auf der Umsetzungsbegleitung von lokalen Ansätzen. Hierbei wurde an die in der ersten Projektphase identifizierten Herausforderungen angeknüpft.

## HERAUSFORDERUNGEN:

- Unsichere Finanzierung und fehlende Querschnittsorientierung von Integrationsarbeit
- Vielfältige Ansprüche unterschiedlicher Gruppen an Freiflächen
- Beeinträchtigter Ressourcenzugang durch soziale Grenzziehungen und Zugangsbarrieren
- Mangelnde Einbindung von neu eingewanderten Bewohner\*innen in die Quartiersentwicklung



- Ungenutzte Potenziale für eine nachhaltige Entwicklung
- Wohnungsversorgung ist insbesondere bei privaten Wohnungsunternehmen vielfach nicht bedarfsgerecht
- Infrastrukturangebote sind wenig vielfältig und im Bereich der Kinder- & Bildungseinrichtungen unzureichend

## PERSPEKTIVEN AUS WISSENSCHAFT UND PRAXIS:





### Zentrale Ergebnisse aus der Forschung und den lokalen Aktivitäten

Die Ergebnisse des Projektes sind vielfältig und kaum in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Dennoch konnten einige Schlüsselerkenntnisse gewonnen werden, die für die Gestaltung der Einwanderungsquartiere relevant sind. Die hier plakativ dargestellten Ergebnisse werden in den folgenden Kapiteln erläutert und differenziert dargestellt.

### ZENTRALE ERGEBNISSE AUS DEN LOKALEN AKTIVITÄTEN:

- Der Stadtteilgarten in Schwerin ist ein wichtiger Ort der niedrigschwelligen Begegnung und der Identifikation geworden. Ausschlaggebend hierfür ist die engagierte Koordination und das vielfältige Angebot, welches Anlässe für Begegnungen und Austausch schafft. Erforderlich für den Erfolg ist eine fundierte, zuverlässige Finanzierung und eine stabile Trägerschaft.
- Alle lokalen Aktivitäten haben durch die Einbindung in das Projekt StadtumMig Spielräume nutzen und Strukturen aufbauen können. Das Auslaufen der Projektfinanzierung bringt große Unsicherheiten für die Weiterführung der Arbeit mit sich und bindet Ressourcen, um neue Finanzierungsmöglichkeiten zu finden.

- Der Aufbau einer Stadtteilbewegung als politische Interessensvertretung im Rahmen des Community Organizing in Cottbus ermöglicht das Empowerment von marginalisierten Gruppen im Stadtteil. Dies ist ein langwieriger Prozess, für den ein langer Atem benötigt wird und ein Alltagsbezug der Themen wichtig ist.
- Die künstlerischen Interventionen in Halle greifen die Bedürfnisse aus dem Quartier kreativ auf. Durch Aktionen und Interventionen wird die Perspektive der Bewohner\*innenschaft auf die Stadträume verändert und eine Selbstwirksamkeitserfahrung geschaffen.

### ZENTRALE ERGEBNISSE AUS DER FORSCHUNG:



- Die Integrationsarbeit in den Kommunen hat sich auf der Grundlage der Förderungen des Bundes und der Länder seit 2016 verändert: sie hat sich stärker sozialräumlich ausgerichtet und bindet verstärkt lokale Akteurinnen und Akteure ein.
- Dort, wo eine Interkulturalisierung in den Verwaltungen und bei lokalen Institutionen stattfindet, schafft dies Zugänge und ermöglicht eine Integration von diversifizierten lokalen Lebensrealitäten in den Zuwanderungsquartieren.
- Innerhalb lokaler Einrichtungen gibt es trotz zunehmender Interkulturalisierung nach wie vor soziale Grenzziehungen durch Sprachbarrieren und sogenanntes „Othering“.
- Migrant\*innenselbstorganisationen haben sich zu wichtigen Akteuren in den Quartieren entwickelt, sie stoßen aber nach wie vor auf Hürden bei der Unterstützung ihrer Arbeit.
- Eine zunehmende Interkulturalisierung in den Verwaltungen und bei lokalen Institutionen schafft Zugänge und ermöglicht eine Integration von diversifizierten lokalen Lebensrealitäten in den Zuwanderungsquartieren.
- Rassismus und Anfeindungen im Alltag und im öffentlichen Raum sowie Zugangshürden zu sozialen Einrichtungen beeinträchtigen das Zusammenleben und das Ankommen.
- Gestaltungsdefizite im öffentlichen Raum und fehlende Treffpunkte stellen eine Hürde für Begegnung und Aneignung dar.



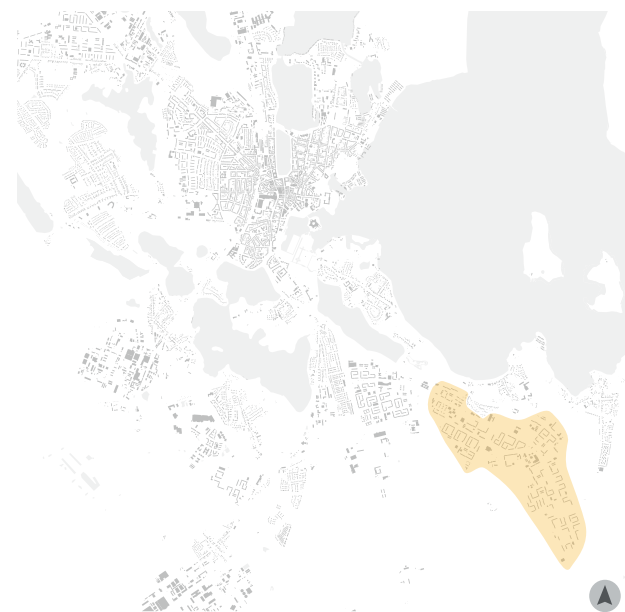


Im Folgenden werden Steckbriefe zu den untersuchten Gebieten gezeigt. Diese wurden während der ersten Projektphase erstellt.

Quelle S. 16 - 21:  
 StadtumMig-Projektteam (Hrsg.) (2023):  
 Vom Stadtumbaupunkt zum  
 Einwanderungsquartier. Herausfor-  
 derungen und Perspektiven für ost-  
 deutsche Großwohnsiedlungen.  
[DOI: 10.18452/25294](https://doi.org/10.18452/25294).



# MUESSER HOLZ & NEU ZIPPENDORF SCHWERIN



Mueßer Holz & Neu Zippendorf  
Bearbeitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende

## Kurzcharakteristika:

Großwohnsiedlungen mit großer Distanz zum Zentrum, die baulich wenig abwechslungsreich gestaltet sind, aber in einem attraktiven Naturraum liegen. Die Vielfalt von Angeboten in den Quartieren wächst mit den neuen Einwohner\*innen – Projekte werden zum großen Teil von lokalen Initiativen und Netzwerken initiiert und getragen.

## Entfernung zum Zentrum:

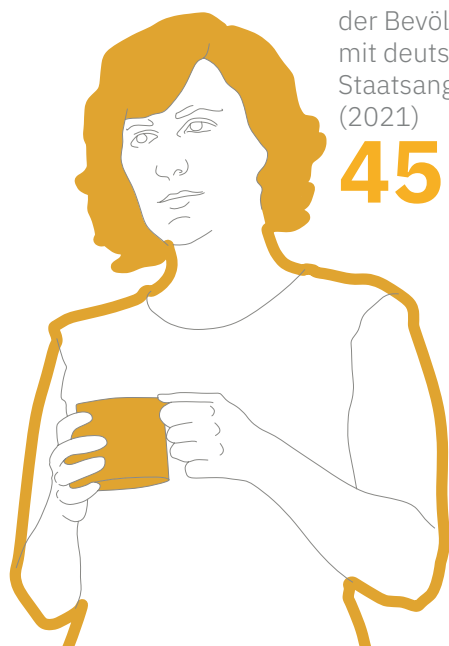
5 - 7 km

## Weitere Fakten:

Halbierung der Bevölkerungszahl seit der Wende, aktuell ca. 16.000 Einwohner\*innen

Durchschnittsalter der Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit (2021)

**45 Jahre**



Anteil der Arbeitslosen unter den 15 - 64-Jährigen:

**16,8%**

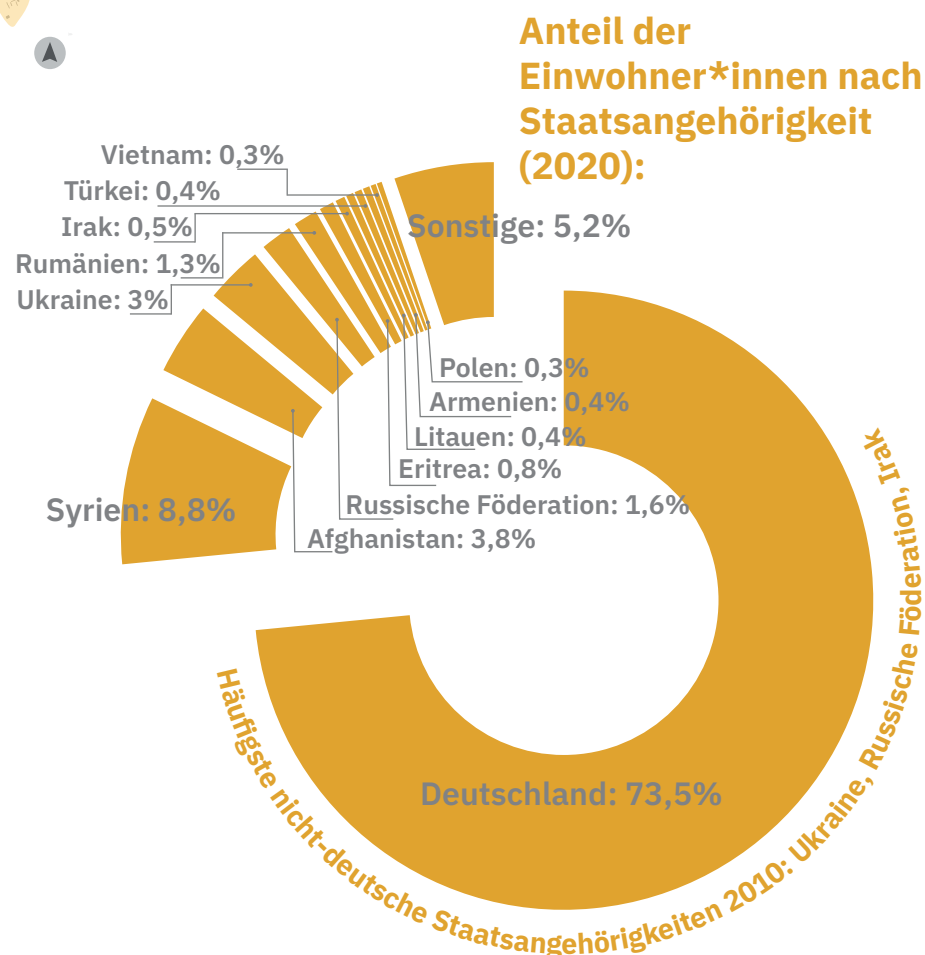
2000

**15,2%**

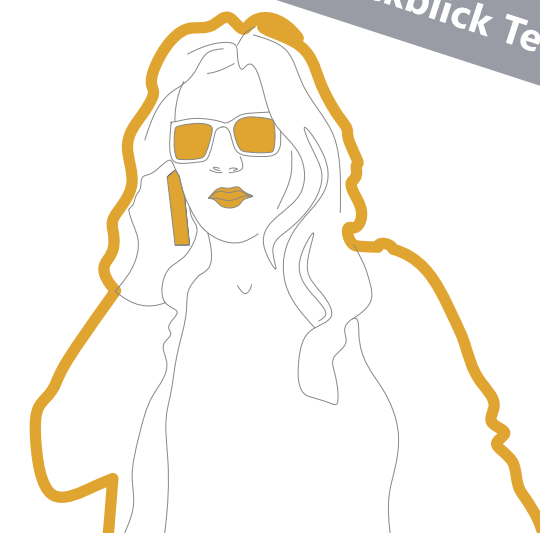
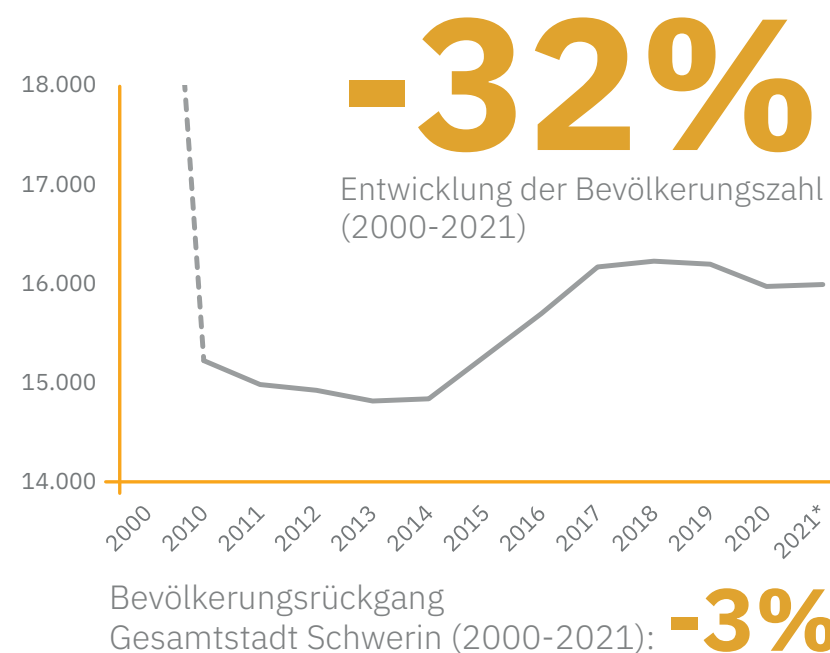
2017

2021

**18,9%**



\*Stichtag 2000-2020:  
31. Dezember; Stichtag  
2021: 30. Juni



Durchschnittsalter der Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit (2021):

**32 Jahre**



Quelle für alle statistischen Daten: Landeshauptstadt Schwerin, Einwohnermeldeamt, Fachdienst Bürgerservice & Daten. Datenaufbereitung: Anna Wiegand (BIM), Vivienne Graw (B.B.S.M.)

**Barrieren und Chancen**

Recherche und Datenaufbereitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende



# SÜDLICHE NEUSTADT HALLE (SAALE)



Südliche Neustadt  
Bearbeitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende

## Kurzcharakteristika:

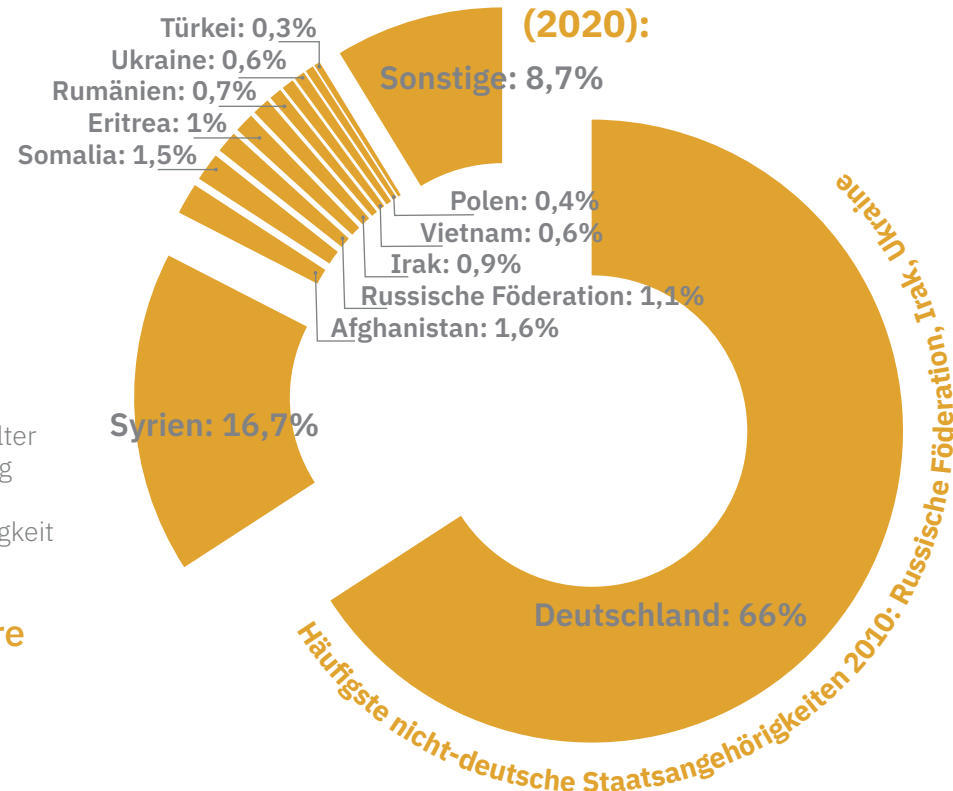
Sozialistische Chemiearbeiterstadt mit Zentrum und Wohnkomplexen, die durch jeweils eigene zentrale Bereiche gekennzeichnet sind. Im Zuge des Stadtbau wurde mit Rückbau, Aufwertung der Freiflächen und Anpassung der Infrastruktur auf die Veränderungen des Stadtteils reagiert. Zurzeit liegt ein starker Fokus auf der Weiterentwicklung der Bildungsinfrastruktur.

**Entfernung zum Zentrum:**  
3 - 5 km

## Weitere Fakten:

Halbierung der Bevölkerungszahl in Halle-Neustadt seit der Wende; aktuell in der südlichen Neustadt ca. 15.200 Einwohner\*innen

## Anteil der Einwohner\*innen nach Staatsangehörigkeit (2020):



Durchschnittsalter der Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit (2021):

**49 Jahre**

Anteil der Arbeitslosen unter den 15 - 64-Jährigen:

**19,8%**

2000

2018

**14%**

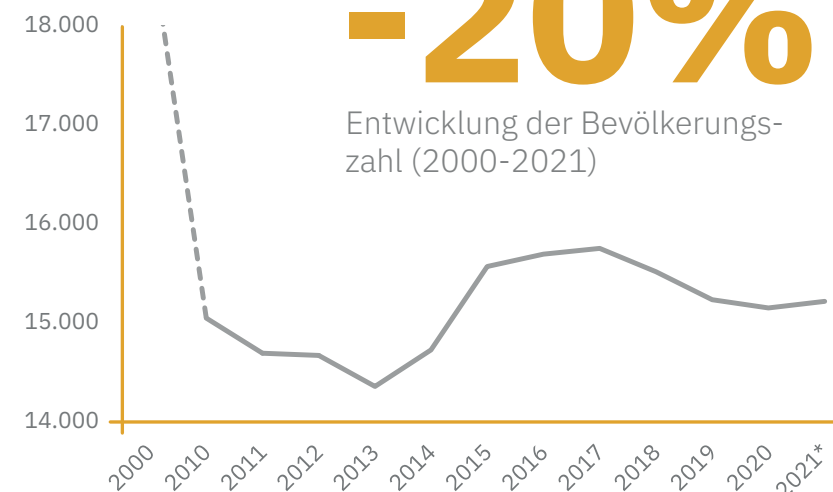
2021

**17,2%**

\*Stichtag 2000-2020:  
31. Dezember; Stichtag  
2021: 30. Juni

**-20%**

Entwicklung der Bevölkerungszahl (2000-2021)



Bevölkerungsrückgang

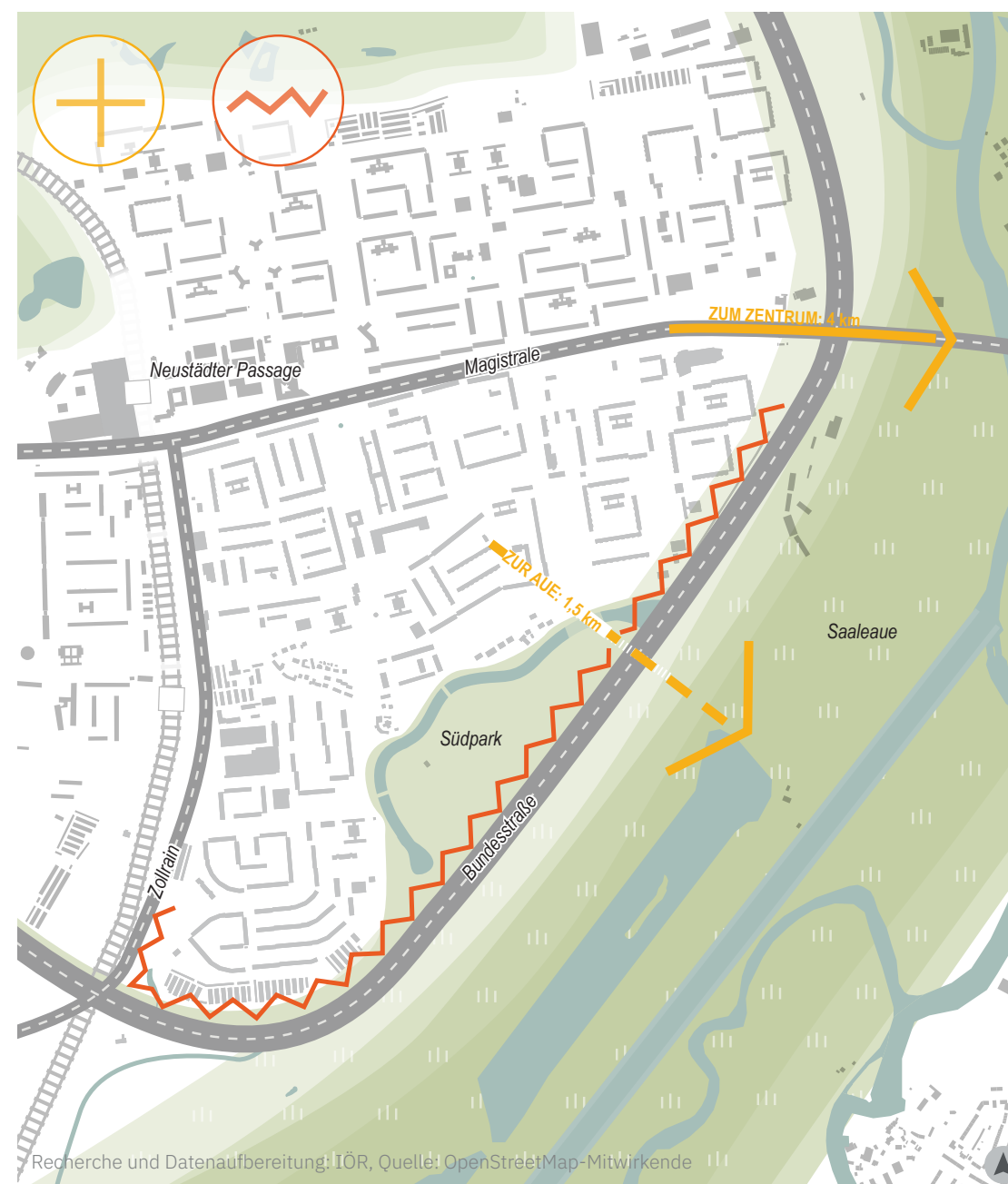
Gesamtstadt Halle (2000-2021): **-3%**



Durchschnittsalter der Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit (2021):

**26 Jahre**

Quelle für alle statistischen Daten: Stadt Halle (Saale), Fachbereich Einwohnerwesen. Datenaufbereitung: Anna Wiegand (BIM), Vivienne Graw (B.B.S.M.)

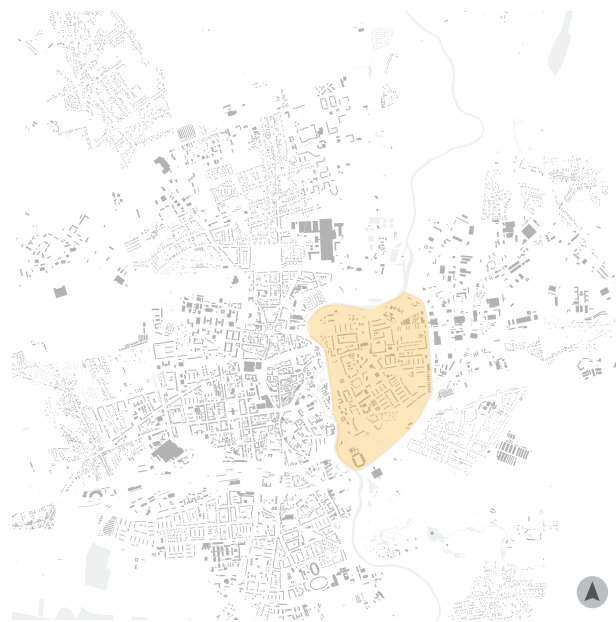


**Barrieren und Chancen**

Recherche und Datenaufbereitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende



# SANDOW COTTBUS



Sandow  
Bearbeitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende

## Kurzcharakteristika:

Ein zentrumsnahes Quartier mit einer relativ stabilen Entwicklung der Bewohner\*innenzahl. Der Stadtteil hat eine abwechslungsreiche Bebauungsstruktur und besticht durch die attraktive Lage im Spreebogen.

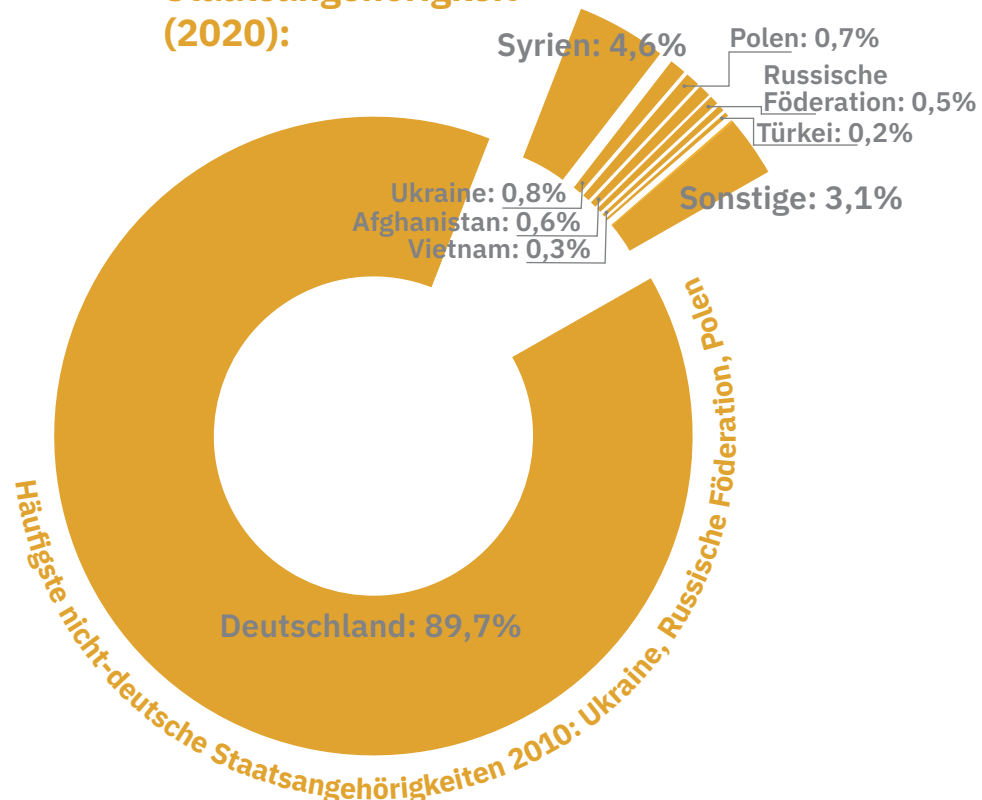
## Entfernung zum Zentrum:

1 - 2 km

## Weitere Fakten:

Aktuell ca. 15.000 Einwohner\*innen

## Anteil der Einwohner\*innen nach Staatsangehörigkeit (2020):



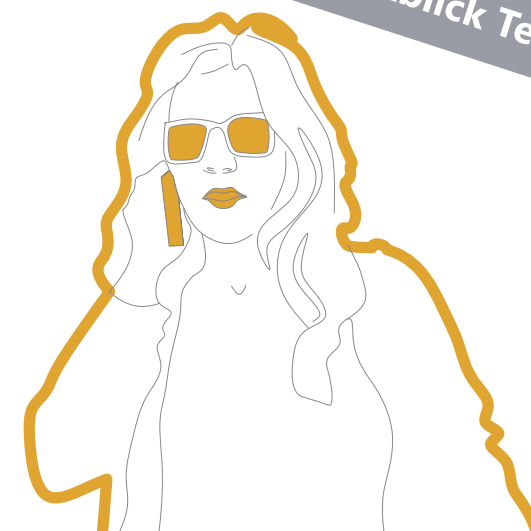
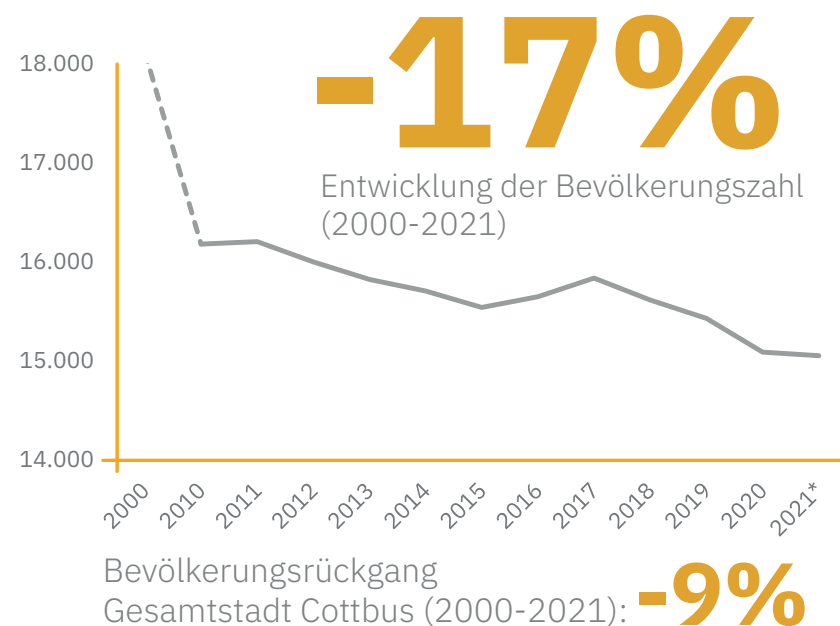
Durchschnittsalter der Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit (2021):

**53** Jahre

## Anteil der Arbeitslosen unter den 15 - 64-Jährigen:



\*Stichtag 2000-2020:  
31. Dezember; Stichtag  
2021: 30. Juni



Durchschnittsalter der Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit (2021):

**31** Jahre



Quelle für alle statistischen Daten: Stadtverwaltung Cottbus/Chósebez, FB 33, Statistik und Wahlen, Datenaufbereitung: Anna Wiegand (BIM), Vivienne Graw (B.B.S.M.)

## Barrieren und Chancen

Recherche und Datenaufbereitung: IÖR, Quelle: OpenStreetMap-Mitwirkende





# ASPEKTE DER FINANZIERUNG DER KOMMUNALEN INTEGRATIONSAUFGABEN

Obwohl allgemein die Auffassung vorherrscht, dass Integration in den Kommunen stattfindet, gehört Integration nicht zu den kommunalen Pflichtaufgaben. Daher findet die Finanzierung kommunaler Integrationsaufgaben in den Quartieren mehrheitlich über temporäre Programme des Bundes und der Länder statt. Die Mittel bieten eine wichtige Handlungsgrundlage, problematisch ist jedoch für Städte, die Akteur\*innen und Zielgruppen die mit der Projektlogik verbundene permanente (Neu-)Entwicklung und Abwicklung von Angeboten.



**Autorin:**  
Madlen Pilz  
Leibniz-Institut für  
Raumbezogene  
Sozialforschung

## Rahmenbedingungen der kommunalen Integrationsarbeit

„In den Städten, in denen besonders viele Menschen mit Hintergrund Flucht und Asyl untergebracht sind, sind sie in der Regel am Rand, beispielsweise im Mueßer Holz, untergebracht. Da sind sie nicht permanent vor Augen, nicht so präsent im Denken und in der täglichen Erfahrung (...). Wenn sie hier einen Anlaufpunkt für bedürftige Kinder machen wollen, haben die schlechte Karten, dass das auch wirklich protegert wird, weil (...) diese Menschen keine Lobby haben.“ (Interview Sozialdezernent, 30.01.2020)

Dudek, Simon. 2021. Schleichende Krise strukturschwacher Kommunen: Zur Situation der Grundversorgung in ländlichen Räumen. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 51 (204): 417–33. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1957>.

Kreutzer, Matthias; Pamp, Andreas; Wieliki, Matthias (2017). Kommunales Integrationsmanagement. Teil 1: Managementansätze und strategische Konzeptionierung. KGSt® B 7/2017, Kommunale Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement, Bertelsmann Stiftung, Robert Bosch Stiftung, Köln. (74 Seiten). [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Ankommen\\_in\\_Deutschland/B7\\_2017\\_Kommunales-Integrationsmanagement\\_Teil\\_1.pdf](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Ankommen_in_Deutschland/B7_2017_Kommunales-Integrationsmanagement_Teil_1.pdf).

Obwohl allgemein die Auffassung vorherrscht, dass Integration in den Kommunen stattfindet (Kreutzer u.a. 2017), gehört Integration nicht zu den kommunalen Pflichtaufgaben (Kühn u.a. 2024). Dies kann als ein Grund angesehen werden, warum es für bestimmte Aufgaben der kommunalen Integrationsarbeit, wie z. B. für die Quartiersarbeit, bislang keine finanzielle Unterstützung gab. Hier spielt auch die Finanzsituation vieler Kommunen hinein, von denen sich rund ein Viertel (Scheller 2019, 412) spätestens seit der Finanzkrise 2008 in einer Haushaltsnotlage befindet. Diese müssen ihre Haushaltspläne den Landesregierungen jährlich zur Bewilligung vorlegen. Dies führt in der Regel dazu, dass Kosten im nicht-pflichtigen Bereich kaum eine Chance haben, in die Haushalte eingestellt zu werden.

Die Haushaltsplanungen von Städten in der sog. Haushaltssicherung folgen den in den Konsolidierungskonzepten vereinbarten Einsparungszielen. Ziel dieser Konzepte ist es, die Entschuldung der Kommunen über Einsparungen, die

Generierung neuer Einnahmen und Entschuldungshilfen der Länder zu erreichen (Dudek 2021). Diese zwingen Kommunen in der Regel auf die Umsetzung nicht-pflichtiger, d. h. freiwilliger, kommunaler Aufgaben zu verzichten oder deren Unterstützung auf ein Mindestmaß zu reduzieren.

In der politischen Debatte wird das Thema unter den Begrifflichkeiten Finanzschwäche, Leistungsschwäche oder Strukturschwäche verhandelt (Scheller 2019). Wissenschaftlich wird bei der Diskussion kommunaler Finanzen auf das Konzept *Austerity Urbanism* – *Austeritäre Stadtpolitik* oder *Austerity Management* zurückgegriffen. Darunter wird das Agieren von Kommunen unter extremen Sparzwängen beschrieben. In der Literatur wird ausführlich herausgearbeitet, welche Folgen aus dieser finanziellen Situation für die Kommunen resultieren und zentrale fiskalische sowie organisationale, sparpolitische Instrumente beschrieben (Zabler 2021, zitiert nach Dudek 2021, 428). Dazu gehört die Erhöhung von Steuern, Gebühren und Eintrittspreisen, um höhere kommunale Einnahmen zu erzielen; die Kürzung von Investitionen und Personalmitteln, die Schließung oder Verpachtung öffentlicher Einrichtungen sowie die Reorganisation z. B. von Daseinsvorsorgeangeboten, um direkt oder indirekt Ausgaben in den Kommunen einzusparen. Diese Sparmaßnahmen sind in der einen oder anderen Kombination in vielen Konsolidierungskonzepten zu finden. In der wissenschaftlichen Debatte werden zwei Punkte unter den mannigfaltigen Folgen besonders hervorgehoben. Erstens, sie haben direkte Auswirkungen auf die Lebensqualität in den betroffenen Orten. Zweitens schultern auf diese Art und Weise die Bewohner\*innen bzw. Steuerzahlenden einen Großteil der Schulden.

Die Finanzierung der kommunalen Integrationsarbeit ist ein bislang wissenschaftlich wenig analysiertes Thema. Das kann auf verschiedene

Gründe zurückgeführt werden. Zum einen darauf, dass sich Integration als kommunalpolitische, freiwillige Aufgabe erst seit 2003 bundesweit manifestiert hat. Zum anderen darauf, dass Finanzmittel für dezidiert integrationspolitische Maßnahmen erst seit 2016 bundesweit eine nennenswerte Rolle spielen, auch wenn einzelne Länder durchaus schon früher aktiv geworden sind, wie das Land Nordrhein-Westfalen, dass bereits seit 2012 landesweit ein kommunales Integrationsmanagement finanziert (Bogumil 2021).

Seit 2016 können jedoch auch in Kommunen, in denen Integrationsarbeit bis dahin in der Finanzierung einer Personalstelle für die bzw. den Beauftragten bestand, neue Trends in der kommunalen Integrationspolitik beobachtet werden.

Fortsetzung S. 24:

Kühn, Boris; Schammann, Hannes; Bendel, Petra (2024). Integration als Pflichtaufgabe: Holzweg oder Königsweg zu krisenfesten kommunalen Strukturen? Hildesheim. (44 Seiten). [https://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/sozialwissenschaften/Publikationen/Publikationen\\_NEU/Kuehn-Schammann-Bendel\\_Integration-als-Pflichtaufgabe.pdf](https://www.uni-hildesheim.de/media/fb1/sozialwissenschaften/Publikationen/Publikationen_NEU/Kuehn-Schammann-Bendel_Integration-als-Pflichtaufgabe.pdf).

Scheller, Henrik (2019): Leistungsschwäche, Finanzschwäche, Strukturschwäche - zur schweren Abgrenzbarkeit finanzverfassungsrechtlicher Kategorien. In: Junkernheinrich, M. u.a. (Hg.): Jahrbuch für öffentliche Finanzen. Berlin. (399-425).

## Trends in der kommunalen Integrationspolitik

1.

Kommunen bauen neue Koordinations- und Arbeitsstrukturen in den Verwaltungen und Quartieren für die Integrationsaufgaben auf. Es entstehen ausdifferenzierte Personalstellen, um die Arbeit der Beauftragten zu unterstützen. Diese werden in der Regel aus Haushaltsmitteln finanziert, auch in Städten mit Konzepten zur Haushaltskonsolidierung.

2.

Die Kommunen verhandeln mit den Landesregierungen um Aufstockung der Mittel, entweder für verschiedene pflichtige soziale Aufgabenbereiche oder für integrationsspezifische soziale Maßnahmen. Ein wesentliches Problem für die Kommunen bleibt jedoch die Erstattung für die Kosten der Grundversorgung durch die Länder. Kommunen kritisieren die pauschale Berechnung, die sich im Gegensatz zur Spitzabrechnung nicht an den entstandenen Kosten orientiert. Diese deckt weder die Aufwendungen pro Person in den Kommunen, noch richtet sie sich nach der tatsächlichen Zahl Eingewanderter. Das treibt die Schuldenspirale in den Kommunen weiter an (Schwerin 2018).

3.

2016 legt die Bundesregierung im Bundes-Länder-Ausgleich fest, dass die Länder mehr Mittel für die Integrationsaufgaben bekommen, die die Länder, Kommunen und Gemeinden für ihre gestiegenen Integrationsaufgaben zur Verfügung stellen sollen. Von verschiedenen Seiten wird diese Regelung kritisiert:

Da der Bund damit z. B. in hoheitliche Entscheidungsbelange der Länder eingreift, obwohl er über Länderausgaben und ihre Zwecke nicht verfügen kann, und Kommunen die Gelder nicht direkt erhalten.

Da Kommunen diese Gelder auch für infrastrukturelle Maßnahmen wie den Straßenbau nutzen können, wenn dieser dazu dient, die Anbindung der Unterbringungen zu verbessern.

Landeshauptstadt Schwerin. 2018. Integrationskonzept der Landeshauptstadt Schwerin 2017-2018. Schwerin.

Prof. Dr. Jörg Bogumil: Fortentwicklung der kommunalen Integrationszentren und die Bedeutung von KIM im bundesweiten Vergleich, Kurzvortrag zur Veranstaltung Kommunales Integrationsmanagement NRW am 5.2.2021. <https://www.mkjfgf.nrw/kommunales-integrationsmanagement-nrw-0>.





Ist es vor dem Hintergrund der neuen finanziellen Ausstattung für kommunale Integrationsaufgaben sinnvoll, diese aus der Perspektive austeritärer Stadtpolitiken zu lesen?

Scheinbar hat die finanzielle Ausstattung der Integrationspolitik einen anderen Ausgangspunkt als z. B. kommunale Sozialpolitik und die infrastrukturelle Ausstattung von Wohnquartieren. Die finanzielle Ausstattung für die Integrationsaufgaben wird durch die kommunalen Sparzwänge nicht zurückgefahren, sondern entsteht erst unter den Bedingungen dieser. Somit kann sie als eine Folge austeritärer Stadtpolitiken betrachtet werden. Dafür spricht, dass die finanziellen Förderungen überhaupt erst notwendig wurden, weil die finanzielle Ausstattung im sozialen und öffentlichen Sektor in vielen Städten durch Sparmaßnahmen bereits so zusammengeschumpft wurde, dass diese ein demographisches Wachstum, welches von vielen Kommunen grundsätzlich gewünscht wird, gar nicht bewältigen können. So wie die Einwanderung von zusammengekommen 3.000 Personen in den Jahren 2016 und 2017 in Schwerin oder in Cottbus. Außerdem kann beobachtet werden, dass die Konditionen der Mittelvergabe den typischen Logiken sparpolitischer Maßnahmen folgen. Dadurch werden auf der Arbeitsebene die gleichen Effekte hervorgerufen, wie sie in den von Kürzungen durch Sparpolitiken betroffenen Bereichen zu verzeichnen sind. Das wird im folgenden Abschnitt genauer dargestellt.

## Finanzielle Ressourcen für kommunale Integrationsaufgaben und ihre Effekte

2016 haben die Bundesregierung und die Länder verschiedene Finanzhilfen für zusätzliche Integrationsmaßnahmen in den Kommunen aufgelegt (Lötzsch u.a. 2016). Die Modalitäten zur Inanspruchnahme und Nutzung dieser Mittel variierten, einige wurden nach Aufnahmequoten berechnet, andere wurden als Projektförderung zur Finanzierung von Einzelmaßnahmen vergeben. Mit Hilfe dieser Mittel konnte in den Kommunen eine breitere, wenn auch temporäre und sich regelmäßig verändernde Landschaft integrationsbezogener Unterstützungsangebote wohnortnah geschaffen werden. Insbesondere für Kommunen in der Haushaltsnotlage, die kaum Finanzmittel für freiwillige Aufgaben in die Haushalte einstellen können, schaffen diese

Fördermittel trotz ihres ambivalenten Charakters wichtige Handlungsspielräume.

Der Beitrag verfolgt das Ziel, die finanzielle Seite der Integrationsarbeit in den Kommunen seit 2016 detaillierter zu beleuchten. Dafür widmet er sich folgenden Fragen:

Welche Finanzmittel wurden in den Projekt-Kommunen für die Umsetzung von Integrationsmaßnahmen genutzt?

Welche Effekte konnten durch den Einsatz dieser Finanzhilfen beobachtet werden?

Dabei geht es nicht darum, die einzelnen Maßnahmen zu evaluieren und zu bewerten, sondern die strukturellen und operativen (Neben-)Effekte in der lokalen Integrationsarbeit zu beschreiben, d. h. die Vor- und Nachteile genauer zu diskutieren. Dafür werden die unterschiedlichen Vorgehensweisen in den Kommunen des StadtumMig-Projekts vorgestellt. Die Darstellungen dienen nicht dazu, in einem Vergleich den besten Weg herauszuarbeiten, sondern um die verschiedenen Vorgehensweisen auch vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Rahmenbedingungen darzustellen. Die dargestellten lokalspezifischen Vorgehensweisen können für andere Kommunen in ähnlichen Situationen Handlungsorientierungen darstellen und Politiker\*innen die Bedeutung ausreichender finanzieller Ressourcen aufzeigen.

Die am StadtumMig-Projekt beteiligten Städte Halle und Schwerin, bis vor kurzem auch Cottbus, operieren seit Jahren mit Nothaushalten und können daher kaum nicht-pflichtige integrative Maßnahmen aus ihren Haushalten bestreiten. Dies hat besondere Konsequenzen für die infrastrukturelle Ausstattung der Stadtteile, die beforschten Großwohnsiedlungen (Pilz u.a. 2024). Diese haben in den Städten seit 2015/16 eine Großzahl der Geflüchteten aufgenommen, was mit dem verfügbaren Wohnraum sowie den geförderten Mieten (zu den Kosten der Unterkunft) in diesen Quartieren zusammenhängt. Dadurch fand die Mehrheit der in die Städte Eingewanderten hier ein neues Zuhause und tragen diese Quartiere überdurchschnittlich zur Integration bei. Um „alten“ und „neuen“ Bewohner\*innen in den Großwohnsiedlungen notwendige soziale und öffentliche Angebote zu sichern, sind diese Städte aufgrund ihrer Finanzsituation in besonderem Maße auf Förderprogramme angewiesen.

In unseren Partnerstädten Cottbus und Schwerin konnte in diesem Zusammenhang beobachtet

werden, dass sowohl in der Integrationsarbeit, aber auch in der Stadtplanung, zahlreiche erreichbare Förderprojekte lokalisiert und beantragt wurden. Für die Mitarbeitenden in diesen Bereichen ist das mit einem nicht unerheblichen Mehraufwand verbunden. Insbesondere im Integrationsbereich stellte diese Situation Neuland dar. Dieser bestand bis dahin in der Regel aus einer Beauftragtenstelle ohne eigenes Budget, Projektförderungen waren wenig verbreitet. Zur Illustration der Veränderungen wird der Text in den folgenden drei Abschnitten ausgewählte Schlaglichter auf die unterschiedlichen, neu entwickelten Herangehensweisen in den Kommunen Schwerin und Cottbus werfen.

### In den Verwaltungen

#### Der Schweriner Weg: Umschichten und Querfinanzieren

Trotz Haushaltsnotlage wurde in der Stadtverwaltung Personal für Integrationsbelange freigestellt bzw. auch neue Stellen geschaffen. In Schwerin werden seit 2017 – neben der bereits vorhandenen Beauftragtenstelle – je eine weitere Stelle für die Ehrenamtskoordination und für Förderangelegenheiten aus dem städtischen Haushalt finanziert. Auf dieser Basis entstand die Fachstelle für Integration im Sozialdezernat, die seit 2024 als Fachstelle für Chancengleichheit firmiert und u. a. um weitere Beauftragtenstellen erweitert worden ist.

Des Weiteren wurde über Haushaltsmittel auch ein Wohnraumvermittlungsteam eingestellt, welches die Umsetzung des dezentralen Unterbringungskonzepts von bspw. Geflüchteten sicherstellte. Dieses ist tageweise wechselnd sowohl im Verwaltungsgebäude im Stadtzentrum als auch im Büro in der Großwohnsiedlung erreichbar.

An weiteren Stellen im Sozialdezernat wurden Mitarbeitende speziell für die Arbeit mit Geflüchteten beauftragt. Im Gesundheitsamt wurde 2016 eine Mitarbeiterin zur Versorgung Geflüchteter von ihren Aufgaben freigestellt, während ihre früheren Aufgaben von den übrigen Kolleg\*innen zusätzlich übernommen wurden. Auch im Jobcenter ist ein interkulturelles Team zur Arbeitsvermittlung gebildet worden, die Kolleg\*innen wurden dafür teilweise von ihren früheren Aufgaben befreit bzw. neu eingestellt. Ebenso konnten nach Verhandlungen mit der Landesregierung und einer jährlichen Erhöhung des Budgets für die Jugend- und Jugendsozialarbeit

um 800.000 Euro zahlreiche neue Sozialarbeitsstellen in der Großwohnsiedlung eingerichtet werden, die allen Jugendlichen zugutekommen.

Im Resümee lässt sich für Schwerin feststellen, dass hier – trotz Haushaltsnotlage – Haushaltsmittel für neue Personalstellen in der Verwaltung aufgewendet wurden, die vor allem mit Aufgaben betraut sind, die mit einem höheren Koordinationsaufwand im Bereich der Integrationsaufgaben einhergehen. Während in anderen Bereichen im Sozialdezernat – bis auf wenige Ausnahmen – über das Prinzip der Aufgabenumschichtung und Neuverteilung Personal freigestellt wurde.

## Diskussion:

Die Integration neuer Aufgaben in bestehende Arbeitsbereiche erfolgte in Schwerin teilweise über die Freistellung von Personal und die Umschichtung der Aufgaben. Diese Herangehensweise birgt Vor- und Nachteile. Der Vorteil ist, dass die Mitarbeitenden mit den Arbeitsweisen und Dienstwegen in der Verwaltung vertraut sind, Integrationsaufgaben relativ schnell normaler Arbeitsbestandteil der vorhandenen Strukturen werden können. Ein kritischer Nebeneffekt jedoch bleibt, dass die bisher an dieser Stelle ausgeführten Aufgaben auf andere Kolleg\*innen verteilt werden müssen. Das verlangt ihnen Toleranz und Akzeptanz für die möglicherweise neuen Aufgaben und das eigene erhöhte Arbeitspensum ab.

Anders der Aufbau neuer Strukturen: Dieser schlägt mit teilweise neuem Personal zwar entweder mit neuen Ausgaben im kommunalen Haushalt zu Buche oder erfolgt über die (vorübergehende) Streichung nicht besetzter, aber bereits eingeplanter Stellen in anderen Bereichen. Aus beiden Gründen ist diese Lösung nicht in jedem Fall eine Option. Für die Arbeitslastverteilung und Akzeptanz im Kollegenkreis, den nachhaltigen Aufbau von Expertise, Aufstellung und Konzeption der neuen Aufgaben sowie Verknüpfung mit bestehenden Aufgaben in den Verwaltungen, haben neue, zusätzliche Strukturen jedoch einen unbestreitbaren Vorteil.

### Der Cottbuser Weg:

Gesine Löttsch, Eckhardt Rehberg, Johannes Kahrs, und Sven-Christian Kindler. 2016. Entwurf eines Gesetzes zur Beteiligung des Bundes an den Kosten der Integration und zur weiteren Entlastung von Ländern und Kommunen. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses (8. Ausschuss) 18/10397. Deutscher Bundestag.

Pilz, Madlen, Katja Friedrich, und Stefanie Rößler. 2024. Die Koproduktion sozialer Infrastrukturen in Ankunftsquartieren: Borderscapes in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung 12 (1): 65–96. <https://doi.org/10.36900/suburban.v12i1.925>.



## Aufbau zusätzlicher integrationsspezifischer Arbeitsstrukturen und Verzahnung

In der Cottbuser Verwaltung wurde zusätzlich zur Stelle der Integrationsbeauftragten der Servicebereich, später dann Fachbereich, für Bildung und Integration aufgebaut. Den Startschuss für den 2018 gebildeten Bereich gab das umfassend ausgestattete Programm für Migrationssozialarbeit des Landes Brandenburg, das einen Beratungs- und Begleitungsanspruch, auch für Menschen mit Asylanerkennung, bis zu drei Jahren wohnortnah absichert (Infokasten S. 34).

Die Grundlage dafür bildete eine intensive Auseinandersetzung vonseiten der Verwaltungsmitarbeiterin mit der Situation in den Quartieren. Seit 2016 erfolgten vor allem mit Hilfe vorhandener zivilgesellschaftlicher Strukturen in der Stadt und in den Quartieren eine umfassende Aufnahme, systematische Analyse und Darstellung der Veränderungen, Herausforderungen und Bedarfe in den jeweiligen Quartieren. Dadurch konnten die spezifischen Bedarfe und Leerstellen in den sozialen Regeldiensten frühzeitig identifiziert werden. Diese Bestandsaufnahme bildete die Grundlage für die Ausformulierung des städtischen Migrationssozialarbeitskonzeptes 2017 und den Aufbau des Servicebereichs in der Verwaltung. Der Bereich wurde von der Stadt mit Unterstützung des Landes mit einer

Leitungs- und mehreren Koordinationsstellen für die Bereiche Bildung und Integration sowie unterstützendem Fachpersonal für Finanzen und die Sekretariatsarbeit ausgestattet.

An den von der Migrationssozialarbeit nicht abgedeckten Leerstellen orientierte sich in der Folgezeit die Einwerbung von Projektmitteln. Anders als in Schwerin, wurden in Cottbus die Mitarbeitenden dieser Projekte oft direkt im Bereich für Bildung und Integration angesiedelt. Dadurch wurden viele der in Schwerin im Sozialdezernat auf verschiedene Stellen verteilten integrationsspezifischen Versorgungsaufgaben in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Arbeitsmarktintegration in Cottbus in dem neuen Bereich gebündelt bearbeitet bzw. ihre Bearbeitung in den Quartieren koordiniert. Die Mitarbeitenden waren im Bereich nah genug an den Regelverwaltungsstellen, was die Kommunikation und operative Verzahnung der temporären mit den Regelangeboten unterstützte.

Damit ist in Cottbus – ebenfalls unter Bedingungen der Haushaltsnotlage – ein anderer Zugang entwickelt worden. Neben der Stelle der Integrationsbeauftragten wurde eine neue integrationsspezifische Einheit in der Verwaltung aufgebaut. Einen maßgeblichen Anteil daran hatte das gut ausgestattete Landesprogramm für Migrationssozialarbeit.

## Diskussion:

In Cottbus werden Haushaltsmittel, zusätzliche vom Land bereit gestellte Mittel und Fördermittel in einer neuen integrationsspezifischen Struktur zusammengebracht. Was mit dieser Struktur außerordentlich gut gelingt, ist einerseits die personelle Verlängerung der Regeldienste und ihre partielle Entlastung von spezifischen Problemen. Andererseits ermöglicht die Struktur, integrationsspezifische Arbeitsstandards zu etablieren und einen niedrigschwelligen Wissensaustausch zwischen Angestellten in den Regeldiensten und in den Projekten zu gewährleisten. Dadurch kann es auf lange Sicht auch gelingen, neue Kompetenzen in der Breite der Verwaltung zu etablieren. Ein weiterer Vorteil ist, dass der Wegfall von Angeboten nicht nur in der Zielgruppe, sondern auch bei Mitarbeitenden in den Regeldiensten sofort spürbar wird. Als ein Nachteil hingegen könnte sich – im Falle von ideologisch begründeten Auseinandersetzungen über Integrationsbelange – die hohe Sichtbarkeit und Angreifbarkeit durch die Spezialisierung der neuen Struktur auf Integrationsaufgaben erweisen.

## Projektbasierte Integrationsarbeit in den Quartieren und die Folgen

Das eigentliche Ziel projektbasierter Arbeit in den Quartieren ist in der Regel, eine Anschubwirkung auszulösen, die dazu führt, dass nach einer gewissen Zeit lokale Akteur\*innen und Kommunen soweit aufgestellt sind, dass sie die Aufgaben in Eigenregie bzw. Eigenfinanzierung weiterführen können. Die Realität sieht freilich anders aus. Die meisten Projekte bleiben ausschließlich für die Dauer ihrer externen Förderung bestehen, da die Mittel fehlen, Ansätze und Personal anschließend über die Haushalte der Träger oder Kommunen weiter zu finanzieren.

Die Städte Cottbus und Schwerin haben mit Hilfe der seit 2016 zur Verfügung stehenden Förderprogramme für Integration zahlreiche unterstützende Maßnahmen in den Quartieren mit sozialen Trägern und zivilgesellschaftlichen Initiativen umsetzen können. Über diese Projekte werden zusätzliche Beratungen, Unterstützungsleistungen und Orientierung, z. B. in den Bereichen Sprachmittlung und Spracherwerb, Gesundheitsversorgung, frühkindliche und schulische Bildung, berufliche Orientierung und Arbeitsvermittlung, die Förderung junger Frauen und Mädchen, Familien, teilweise auch junger Männer, angeboten. Die Ausgestaltung der Angebote variiert zwischen klassischer Fach- oder Verweisberatung und Formaten wie Sprachcafés, Werkstätten, Workshops, Jugendprojekten, Kursangeboten sowie Patenschaften. In der Regel füllen sie die vor Ort identifizierten Lücken zwischen den regulären kommunalen und integrationsbezogenen über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) finanzierten Maßnahmen sowie den spezifischen Bedarfen der Eingewanderten. Somit bilden sie häufig eine Verlängerung der Regeldienste oder pflichtiger Integrationsaufgaben.

Schwerin hat in den Jahren 2016 rund 200.000 Euro und 2019 bis zu 700.000 Euro über Förderprogramme für die Arbeit in den Quartieren eingeworben. 2016 bis 2023 spielten der Integrationsfond und bis 2021 auch die 100-€-Pauschale, beides Förderungen der Mecklenburger Sozial- und Innenministerien, eine tragende Rolle. Außerdem kamen zwischen 2016 und 2019 zusätzliche Programme der Bundesregierung – Kita Einstieg, Bildung integriert und Kommunale Koordinierung dazu. Ab 2021 konnte durch das Programm Demokratie leben und ab 2023 durch eine Förderung des europäischen Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) die eingeworbene Summe auf dem ursprünglichen Niveau ge-

halten werden. Auf der Arbeitsebene konnte das Auslaufen einiger Förderungen des Bundes und des Landes jedoch nicht ersetzt werden. Nicht alle der genannten Förderprogramme waren originär für Integrationsmaßnahmen aufgelegt, allerdings ermöglichten sie eine Querfinanzierung integrationsspezifischer Maßnahmen.

In Cottbus ist die Situation etwas anders, da die Stadt teilweise fast 2 Millionen Euro pro Jahr vom Land für die Migrationssozialarbeit (MSA) erhielt. Zusätzlich wurden Mittel aus der Integrationspauschale, später Integrationsbudget, genutzt. Des Weiteren konnten aufgrund der anderen Personalausstattung im Bereich auch frühzeitig Anträge für den Europäischen Sozialfonds und AMIF vorbereitet werden. Hinzu kamen weitere Projektförderungen aus verschiedenen Programmen des Bundes und verschiedener Stiftungen. Mit diesen Mitteln gelang es den Mitarbeitenden des Fachbereichs, ein ineinandergreifendes Netzwerk breit aufgestellter sowie spezialisierter Unterstützungsangebote in den Quartieren aufzubauen. Dieses bestand aus zahlreichen sogenannten Mikroprojekten zur Förderung des Spracherwerbs, der Begegnung, Kulturmittlung und zur Arbeit mit Frauen. Hinzu kamen Projekte im Bereich der Jugend- und Familienförderung. Zur Arbeitsmarktintegration wurden so beispielsweise zwischen 2016 und 2021 Mittel bei drei verschiedenen Gebern eingeworben. Die Projekte „Impakt Integration“, „Türöffner Zukunft Beruf“ und „Vielfalt als Chance“ folgten mit Überlappung zeitlich aufeinander. Durch die inhaltlich aneinander anknüpfenden Projekte konnte ein kontinuierliches Angebot für die Zielgruppe abgesichert werden. Mithilfe der europäischen Fondsmittel wurde ein Gesundheitsbüro in der Stadt aufgebaut. Dieses konnte die Probleme für Neueingewanderte, reguläre gesundheitliche Versorgungsleistungen zu erhalten, die auch aus anderen Städten Deutschlands bekannt sind, teilweise auffangen. Es unterstützte bei der Arztsuche und vermittelte Sprachmittlung bei Bedarf. Das Problem mit vielen Förderungen, so auch europäischen, ist die Terminierung. Eine Neuausschreibung erfolgt erst nach Auslaufen der vergangenen Förderung. Das hatte zur Folge, dass das Gesundheitsbüro nach der ersten Förderperiode aufgelöst werden musste. Nach der Mittelneuausschreibung wurde das Projekt angepasst und neu eingereicht. Mit der Bewilligung wurde das Projekt wieder aufgebaut. Aufgrund der besseren Grundausstattung des Cottbuser Bereichs konnte die Kollegin aus dem Gesundheitsbüro im Fachbereich gehalten werden. Dadurch blieb die Expertise er-





halten und der Neuantrag konnte, aufbauend auf die Erfahrungen aus der ersten Förderperiode, zügig vorbereitet und eingereicht werden. In der zweiten Förderperiode wurde außerdem ein zentrales Welcome Center für die Stadt beantragt, das ebenso Geflüchteten wie internationalen Studierenden oder Fachkräften Erst- und Weiterberatung sowie Orientierung bietet. Spezifische Angebote wurden auch für die recht hohe Zahl funktioneller Analphabet\*innen in Cottbus eingeworben. Ein erstes Angebot für die Frauen zur Alphabetisierung in ihrer Muttersprache, Vernetzung und Unterstützung, wurde mit dem Projekt „Nour“ geschaffen, das jedoch keine Folgefinanzierung hatte. Erst ein paar Jahre später konnte über eine andere Ausschreibung ein ähnliches Projekt „My Turn“ beantragt werden. Dieses wich jedoch aufgrund der Antragskonditionen von der Ausrichtung des „Nour“-Projekts ab. Dadurch konnten die adressierten Problemlagen der Frauengruppe nur zum Teil wieder aufgegriffen werden, weshalb nicht mehr alle Frauen aus der ursprünglichen Gruppe weiter betreut werden konnten.

Zusammenfassend muss betont werden, dass die unterschiedliche Struktur und Breite der in den Städten geschaffenen Angebote mehrheitlich mit den durch die Landesregierungen gesetzten Rahmenbedingungen zu tun hat. Zum einen sind die Personalkapazitäten in Schwerin und Cottbus in den jeweiligen Verwaltungsbereichen sehr verschieden, auch weil der Cottbuser Bereich mit zusätzlichen Landesmitteln für Personal unterstützt wird. Dadurch kann der Bereich in Cottbus anders agieren und mehr Fördermittel in Anspruch nehmen. Zum anderen sind die landesseitigen Fördermittel teilweise auch sehr unterschiedlich. Die Landesfonds haben den großen Nachteil, dass die Mittel nur jährlich ausgeschrieben werden, der Vorteil wiederum ist die recht freie Nutzung. Cottbus erhielt aus diesem Landesfond bis 2024 bis zu rund 800.000 Euro jährlich. Allerdings veränderte sich die Berechnungsgrundlage, und es vermehrten sich mit den Jahren auch die Antragskonditionen wie beispielsweise der kommunal beizusteuern Eigenanteil, der mit den Jahren auf 30 Prozent anwuchs (Interview Leiterin Fachbereich Bildung und Integration Cottbus, 17.04.2023).

Der Mecklenburger Landesfond wiederum hatte den Nachteil, dass beispielsweise keine Information über den zur Verfügung stehenden Mittelumfang für die Stadt pro Jahr erfolgte. Für Antragstellungen birgt das eine Unsicherheit. Des Weiteren wurden teilweise im laufenden Jahr auch bewilligte Mittel wieder gekürzt bzw. wurde

im laufenden Jahr um weitere Antragsstellungen für die laufende Förderperiode gebeten. Das eine führte zu notwendigen ad hoc Veränderungen in den Personal- und Arbeitsplänen, das andere zu ad hoc entwickelten Projekten. Beide Vorgehensweisen bilden keine guten Voraussetzungen für eine kontinuierliche und systematische Angebotsentwicklung. Auch kam in Mecklenburg für die Fachstelle der Beauftragten erschwerend hinzu, dass diese Mittel nur von Trägern und Initiativen beantragt werden konnten. Die Antragstellung ging jedoch trotzdem mit einem recht hohen Beratungs- und Betreuungsaufwand für die Fachstelle einher (Interview Integrationsbeauftragte Schwerin, 12.02.2023).

Die Projektförderungen brachten eine neue und breite Landschaft an Unterstützungsangeboten in den Quartieren hervor, aber auch einschneidende Veränderungen für Mitarbeitende in den Verwaltungen sowie für und zwischen Akteur\*innen auf Quartiersebene. Diese Effekte waren für alle Beteiligten teilweise sehr ambivalent. Dem unbestreitbaren Vorteil, neue und sehr passgenaue Maßnahmen in den Quartieren entwickeln zu können, standen verschiedene Nachteile gegenüber, die in der wissenschaftlichen Literatur (vgl. z. B. Dudek 2021, Lang und Badenhop 2025) auch als typische Folgen austeritärer Stadtpolitiken beschrieben werden:

- Der mit den Finanzmitteln verbundene und nicht einkalkulierte Mehraufwand auf allen Seiten.

- Eine Konkurrenzsituation zwischen den lokalen Akteur\*innen um die Mittel, genauer gesagt, um eine entsprechende Information über die Ausschreibungen. Damit einher geht auch die Konkurrenz um ein gutes Verhältnis und offene Kommunikationswege zur Verwaltung.

- Aus der Temporalität der Mittel resultierte für die Träger und Initiativen auch eine neue Konkurrenzsituation um gutes Personal. Auf Workshops wurde berichtet, dass das Personal Projekte teilweise kurz vor Abschluss wegen einer Anstellung in einem neuen Projekt für die nächsten zwei-drei Jahre verlässt, was für die Zielgruppen, aber auch für den sachlichen Abschluss der Projekte dramatisch ist.

- Die in der Literatur teilweise beschriebene wachsende Dominanz finanzieller Fragen als Bewertungskriterium im integrationspolitischen Bereich konnte in den Städten Schwerin und Cottbus bislang nicht beobachtet werden.

Der aus dieser Projektarbeit resultierende Mehraufwand für die Beteiligten soll im Folgenden etwas genauer für die Verwaltungsebene beschrieben werden.

Die Recherche, Kenntnis und Nutzung der neuen Förderkulissen stellt eine herausfordernde Aufgabe dar. Es gibt keine zentrale Informationsplattform über ausgeschriebene Förderungen und teilweise auch keine systematische Informationsverbreitung vonseiten fördermittelgebender Institutionen. Daher ist dies eine wichtige Aufgabe der Integrationsbereiche in den Verwaltungen, in Schwerin im Bereich der Integrationsbeauftragten, in Cottbus im Bereich für Bildung und Integration. Nach Identifizierung einer passenden Förderausschreibung werden in Schwerin passende Träger oder Initiativen direkt angesprochen oder über das Netzwerk Migration gesucht. Danach sind je nach Kenntnis und Erfahrung der Mitarbeitenden mit Projektantragsverfahren bei Trägern und Initiativen wenig oder mehr Beratung vonseiten des Fördermittelkoordinators und Überarbeitungsschleifen vor Antragseinreichung notwendig. In Cottbus kann die Antragstellung aufgrund der anderen Personalsituation, teilweise anderen Ausschreibungskonditionen auf Länderebene, meist direkt von Mitarbeitenden des Verwaltungsbereichs Bildung und Integration vorbereitet werden. Das vereinfacht den Austausch über die Antragstellung und ermöglicht es, den Kenntnisstand innerhalb des Verwaltungsbereichs zu erhalten.

Dieser ist vonnöten, da Antragstexte spezifische Anforderungen stellen, Begrifflichkeiten aus den Ausschreibungen müssen in den Anträgen aufgegriffen und für die lokale Situation oder Zielsetzungen der lokalen Arbeit angewendet werden. Des Weiteren braucht es eine Kenntnis der lokalen Situation und Angebotslage, die Fähigkeit, diese fokussiert darzustellen, Lösungsansätze zu entwerfen und die Messbarkeit ihrer Wirkung zu beschreiben. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, die eigene, besondere Expertise und Passfähigkeit herauszustellen. Für lokale Initiativen, die in der Regel mit viel ehrenamtlichem Engagement funktionieren, ist es besonders schwer, diese Expertise kurz- und langfristig immer bereit zu halten. Zusätzlich begegnen Initiativen – insbesondere bei Erstanträgen – teilweise auch einem größeren Unvertrauen, das sie schaffen müssen, adäquat zu adressieren.

Viele Ausschreibungen verkomplizieren den Antragsprozess zum Teil selbst für Projektfortsetzungen, durch minimale Veränderungen der Konditionen, Zielsetzungen und Zielgruppenzuschnitte. Das hat zur Folge, dass Ziele, Zielgruppen und Projektaktivitäten neu definiert und ggf. sogar Personal neu rekrutiert werden müssen. Teilweise werden Neuausschreibungen einer Projektschiene aber auch gleich mit der Auflage verbunden, die Projektträger zu wechseln.



Quelle: Madlen Pilz

Dudek, Simon. 2021. Schleichende Krise strukturschwacher Kommunen: Zur Situation der Grundversorgung in ländlichen Räumen. *PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 51 (204): 417–33. <https://doi.org/10.32387/prokla.v51i204.1957>.

Lang, Christine, und Badenhop, Elisabeth. 2025. Civil Society Organisations and the Local Politics of Migration: How Funding Contexts Matter. *Comparative Migration Studies* 13 (1): 3. <https://doi.org/10.1186/s40878-024-00420-0>.



## Diskussion:

Die in Cottbus aufgebauten Strukturen ermöglichen eine große Bewegungsfreiheit, der Bereich zählt mittlerweile rund zehn festangestellte Mitarbeitende plus zahlreiche über aufeinanderfolgende Förderungen relativ kontinuierlich im Bereich gehaltene Projektmitarbeitende. Damit steht ausreichend Personal zur Verfügung, die Lücken sowie die sich mit den Jahren auch verändernden Bedarfe zu identifizieren, passende Ausschreibungen zu finden und Projekte zu konzipieren. Die Personalkontinuität ist entscheidend, da durch die Verknüpfung aus fundiertem Fach- und Erfahrungswissen Projektkonzeption und Antragsstellung sowie der Erhalt oder die systematische Veränderung von aufgebauten Strukturen sehr effizient gestaltet werden können.

In Schwerin musste bislang die Mehrheit der Projektförderungen von sozialen Trägern und zivilgesellschaftlichen Initiativen beantragt werden. Die Kommunikation zwischen den Akteur\*innen in und zwischen den Stadtteilen wurde über das stadtweite Netzwerk Migration organisiert, während die Kommunikation in die Verwaltung hinein über die Stelle der Integrationsbeauftragten bzw. der Ehrenamtskoordinatorin läuft. Daher ist die Stadt für die Antragstellung auf aktive Träger und eine sehr aktive Zivilgesellschaft angewiesen. Für die Antragstellung durch Letztere fällt bei der Koordinationsstelle jedoch trotzdem ein hoher Beratungsaufwand zu konzeptionellen, organisatorischen und finanztechnischen Fragen an. Dadurch bildet in Schwerin die Verwaltung ein Nadelöhr, das in Stoßzeiten, Krankheitsfällen oder anderen Problemlagen potenziell anfällig sein kann. Diese Personalsituation und Organisation der Projektarbeit macht es insgesamt schwieriger, alle für Integrationsbelange verfügbaren Mittel durch die Kommune zu nutzen.

Ein weiteres Problem bei der Antragstellung ist die stetige Veränderung von Antragskonditionen. Diese Veränderungen sind insbesondere für vulnerable Gruppen, für deren Problemfelder vielleicht auch nur wenige Fördermöglichkeiten bestehen, wenig nachhaltig. Die Folgen sind Beziehungsabbrüche in der Zielgruppe, die durch das Projekt gerade erst aufgebaut oder gefestigt wurden, und durch den Weggang von eingearbeitetem Personal auch der Verlust von Arbeitsnetzwerken. Beziehungsabbrüche sind zwar nicht grundsätzlich vermeidbar und kontraproduktiv, doch in Fällen auslaufender oder sich verändernder Projektförderungen weder eine wohlüberlegte Entscheidung des Personals noch der Projektteilnehmenden. Sie wurden Jahre zuvor nach formellen Kriterien „am Reißbrett“ entschieden. Für die Steuerungsarbeit in den Verwaltungsbereichen haben solche selbst minimalen Veränderungen in den Ausschreibungen auf Quartiersebene jedoch zur Folge, dass das gesamte Konstrukt von im besten Fall gut ineinandergreifender und sich ergänzender Angebote überdacht werden muss, weil Zielgruppen oder spezifische, teils auch akute Bedarfe aus der Bearbeitung herausfallen.

Wenn auch der teilweise geforderte Trägerwechsel zwar demokratisch gedacht ist, birgt dieser auch den Nachteil des Kompetenzverlustes. Hier könnte eine größere lokale Entscheidungsfreiheit und Begründung im Falle einer Entscheidung gegen einen Trägerwechsel Abhilfe schaffen.

## Empfehlungen:

Integrationsarbeit in Projektform ist für viele Kommunen derzeit die einzige Möglichkeit, alltägliche Herausforderungen für Neueingewanderte sowie in den Aufnahmequartieren zu adressieren. Ein Teil der Projekte adressiert strukturelle Lücken in der Regelversorgung (z. B. im Gesundheits- und Bildungsbereich), ein anderer Teil schafft Begegnungs- und Vermittlungsräume (die grundsätzlich der gesamten Gesellschaft zugutekommen). Wieder ein anderer Teil adressiert Probleme, die „made“ in Deutschland sind (wie z. B. strukturelle Ausschlüsse aus dem Arbeitsmarkt, die durch die Nichtanerkennung ausländischer Abschlüsse entstehen). Ein weiterer Teil ist auf die Bearbeitung spezifischer Problemlagen ausgerichtet, die entweder mit Flucht und/oder politischer Verfolgung im Heimatland zu tun haben oder auch aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Organisationsmodellen resultieren können.

In der Integrationsarbeit im Quartier mit Projektförderungen, ob diese verwaltungsseitig wie in Cottbus oder vielfach vonseiten dritter Organisationen wie in Schwerin vorgenommen werden, sind verschiedene Herausforderungen einzuplanen und personell abzusichern. Zu den wichtigsten gehören:

**Erstens** muss in der Fach- oder Dienststelle für Integrationsfragen Klarheit darüber bestehen, was in den Quartieren von „alten“ und „neuen“ Bewohner\*innen angesichts der Veränderungen in den Quartieren gebraucht wird. Dies setzt eine integrationsspezifische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Angeboten und den spezifischen neuen Bedarfen voraus. Eine enge Zusammenarbeit mit der Stadtplanung ist dafür empfehlenswert. Beides bedingt jedoch entsprechend vorhandene Personalkapazitäten in den Bereichen.

**Zweitens** muss die Förderlandschaft regelmäßig beobachtet und analysiert werden, inwiefern die lokalen Bedarfe in die Förderungsmodalitäten argumentativ eingepasst werden können. Auch sind die verschiedenen von Fördermittelgebern genutzten Datenbanken zur Antragstellung teilweise sehr herausfordernd und bedingen eine gewisse Erfahrung oder gute Begleitung. Sowohl für die konzeptionelle Arbeit wie die Beratungstätigkeit als auch die buchhalterischen Anforderungen sind ausreichende Personalkapazitäten erforderlich.

**Drittens** braucht es vor Ort ein enges Netzwerk aus Trägern und Initiativen, das eng mit der Stadtverwaltung kooperiert. Insbesondere wenn Verfahren die Antragstellung durch dritte Organisationen vorsehen, ist es wichtig, zügig abzustimmen, wer für die Projektausführung infrage kommt, wer ggf. auch die Antragsausarbeitung übernehmen oder wie unterstützen kann.

Bei einer sich ständig verändernden Landschaft geförderter sozialer Angebote kann bei Trägern und vor allem auch in der Zivilgesellschaft wenig kontinuierlich vorhandenes Wissen gewährleistet werden. Dadurch wird ein großer Teil der Arbeit und die Gewährleistung der Kontinuität immer bei der Stadtverwaltung verbleiben.

**Viertens** ist verwaltungsseitig der Eigenanteil, der zwischen 5 und 40 % variieren kann, in den Haushalten einzuplanen. Darüber muss im Vorfeld ein Konsens in der Stadtverordnetenversammlung und in den Gremien hergestellt werden. Für Städte in Haushaltsnotlagen stellt dies eine größere Herausforderung dar.

Für die Einreichung von Projektanträgen, ob vonseiten der Verwaltung, sozialer Träger oder Initiativen, läuft im Hintergrund immer eine Vielzahl von Arbeitsprozessen der Recherche, Analyse, Absprache, Koordination und Zusammenarbeit zwischen Verwaltungs- und Quartiersakteur\*innen ab. In Schwerin beispielsweise gibt die Integrationsbeauftragte an, dass sie sich neben der Koordinationsstelle für Förderangelegenheiten ebenfalls mit ca. 50 % ihrer Arbeitszeit mit diesen Fragen beschäftigt. Die Leitungsstelle des Bereichs Bildung und Integration konstatiert:

*„Ich habe keine 40-Stunden-Woche. Dann müsste ich ja sagen 150 %. Ich habe das Glück, dass ich schnell arbeiten kann, ich kann ziemlich schnell Texte produzieren und Dinge zusammenschreiben oder habe Sachen schon vorformuliert, die ich wieder neu zusammensetzen kann. Das ist ein Vorteil.“ (Interview Leitung Bildung & Integration, 17.04.2023)*

Werden diese Stellen zur Planung und Vorbereitung eines quartiersnahen Netzwerks an integrationsspezifischen Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten nicht eingeplant, das frühzeitig und relativ punktgenau spezifische Problemlagen und Herausforderungen adressieren kann, dann binden diese Problemlagen größere Personalkapazitäten an anderer Stelle, z. B. in den Regeldiensten, oder verzögern Abläufe, da das notwendige Fach- und Arbeitswissen an dieser Stelle nicht vorhanden ist.





## INFOKASTEN:

### Migrationssozialarbeit (MSA) in Cottbus

2016 wird das Landesaufnahmegesetz für das Land Brandenburg neu formuliert. Teil des neuen Gesetzes ist die Neuregelung und Definition der Migrationssozialarbeit, die Beschreibung des Umfangs, der Qualität und Weisungsfreiheit der MSA (Landesaufnahmegesetz des Landes Brandenburg 2016 und Verordnung über die Durchführung des Landesaufnahmegesetzes 2016) mit dem eingeschränkten Fokus auf die Personengruppen Asylsuchende und mit abgelehntem Asylgesuch.

Die zukünftige Leiterin des Cottbuser Service- und späteren Fachbereichs Bildung und Integration beginnt 2017 mit der Erarbeitung eines Umsetzungskonzepts für die Migrationssozialarbeit. Als Grundlage dafür dienen ihr die bereits seit 2016 in verschiedenen Quartieren mit sozialen Trägern und lokalen Initiativen durchgeführten Stadtteilkonferenzen zum Thema „Integration gemeinsam gestalten“. Im Ergebnis legt die Stadt ein Konzept vor, das eine reguläre Ausweitung des MSA-Angebots für Personen mit Asylanerkennung vorsieht – MSA II. Dieses wird vom Land Brandenburg angenommen und dient in der Folge als Blaupause für die Städte und Gemeinden des Landes.

2018: Einführung Migrationssozialarbeit II für Menschen in der Asylanerkennung in Brandenburg. Förderzeiträume: 2018-2020, 2021-2022, 2023-2024, 2025. Das MSA-Angebot I und II ermöglicht die migrationspezifische personelle Aufstockung in den Regeldiensten, der Arbeit im Gemeinwesen und in den Quartieren.

Die finanziellen Mittel der MSA I und II wurden zur Aufstockung von Angeboten genutzt, um z. B. Maßnahmen in den Bereichen Spracherwerb, problemorientierte Beratungsangebote für Erwachsene, Familien und Jugendliche, Angebote für spezifisch als vulnerabel definierte Zielgruppen, mobile MSA und Kulturmittlung an Schulen zu unterstützen. Des Weiteren werden mit den Quartiersläufer\*innen zusätzliche Beratungsangebote in verschiedenen Stadtteilen eingerichtet.

Die Umsetzung der MSA-Angebote erfolgt mehrheitlich durch soziale Träger. Mit den Landesmitteln für die MSA können über die Jahre die städtischen Regelangebote mit rund 60 zusätzlichen Personalstellen unterstützt werden. Es verstärkt die Kapazitäten der Regeldienste und kann auf spezifische Bedarfe Eingewanderter reagieren.

*Das MSA-Konzept wurde ausgehend von der Erfahrung entwickelt, dass eine Notwendigkeit zur Beratung und Unterstützung Eingewanderter nicht nur nach der Ankunft, sondern auch über mehrere Jahre hinweg besteht. Es reflektiert damit die Situation, dass ein Verstehen der Funktionsabläufe sozialer Angebote und Versorgungsleistungen voraussetzungsvoll ist und das System viele nationale, regionale, teilweise auch kommunale Eigenheiten aufweist. Dabei hat die Stadt auf ihre Erfahrungen mit ihren zahlreichen ausländischen Studierenden an der Brandenburgischen Technischen Universität (BTU) zurückgegriffen. Somit hilft die MSA die Funktionsfähigkeit der Regeldienste zu erhalten und deren Ausstattung an den tatsächlichen Bedarfen zu bemessen, so dass sie auch im Umgang mit neuen Problemlagen effizient arbeitsfähig sind. Die MSA ermöglichte außerdem auch Arbeitsprofile zu erarbeiten, die an die neuen Gegebenheiten und Anforderungen angepasst sind, Sprach- und interkulturelle Kenntnisse sowie Erfahrungen mit neuen Problemfeldern in besonderer Weise zu berücksichtigen.*

Weiterführende Informationen zum Konzept der MSA in Cottbus:  
[cottbus.de/stadtverwaltung/d11/bildung\\_integration/migrationssozialarbeit.html](http://cottbus.de/stadtverwaltung/d11/bildung_integration/migrationssozialarbeit.html)  
Stadtverwaltung Cottbus. 2020. Wirkungsbericht Migrationssozialarbeit Cottbus/Chóšebuz

## Interview mit Dr. Stefanie Kaygusuz-Schurmann, Fachbereichsleiterin Bildung und Integration, Stadt Cottbus/Chóšebuz, 2023

„Mir tun vor allem die Ausführenden bei den Sozialen Trägern leid. Ich frag‘ mich, wie sie das aushalten. Das Personal muss sich drei Monate vorher arbeitslos melden, dann gibt es die Beziehungsabbrüche, wenn die Leute gehen. Dabei sind wir voll im Fachkräftemangel. Kein Träger kann es sich leisten, einen Sozialarbeiter so im Ungewissen zu lassen. Die sind dann weg. [...] Das ist nervig, und wir wissen, was das für die Leute bedeutet.“

„Das ist eine Forderung, die ich immer wieder stelle: Es sind Bedarfe festzustellen, zu beschreiben und auch anzuerkennen, die eine besondere Hin- und Zuwendung begründen. Ich will damit nicht sagen, dass Migration per se einen Zustand des Defizits beschreibt. Aber ich glaube, und das versteht jeder, der sich mal im nicht-deutschsprachigen Ausland bewegt hat, dass es sinnvoll ist, Anlaufpunkte zu haben, wo man Dinge erklärt bekommt, Wegesysteme. Auch bei den internationalen Studierenden merken wir zunehmend - die BTU hat ja einen Anteil von 40 % internationaler Studierender, dass sich einige immer wieder in prekären Situationen wiederfinden, zum Beispiel Arbeitsverträge betreffend oder ihre Auslandsrankenversicherung. Erstmal wird davon ausgegangen, dass das Gesundheitssystem hier genauso funktioniert wie das Gesundheitssystem im Heimatland. [...] Aber wenn das System nicht so genutzt wird, wie es angelegt ist, kommt es zum Stau. Dann entstehen Druck und Frust und so weiter. Das sind Dinge, von denen ich denke, wenn wir ein gutes Beratungs- und Lotsensystem haben, könnten wir uns viele Probleme von vornherein sparen.“

„Ich habe mich damals als Koordinatorin für Asyl beworben und es hieß gleich, für die Integrationsarbeit ist kein Geld da. Da hab‘ ich gesagt, da muss man halt Anträge stellen. Es ist super anstrengend, aber es verschafft auch eine riesige Freiheit, fördermittelbasierte Projekte umzusetzen. Wir können damit außerhalb von den Logiken einer Haushaltssicherungskommune wirken. Das ist schön. [...] Meine beiden Kolleginnen, die die Servicebereiche Integration und Bildung leiten und ich, wir haben uns das letzte halbe Jahr, viele Wochenenden weggesperrt. Wir haben uns zwar einen schönen Ort zum Arbeiten gesucht aber haben den ganzen Tag Anträge geschrieben. Ich kann mich im letzten halben Jahr an kein Wochenende erinnern, dass ich frei hatte. Das funktioniert nur so [...], die erkämpfte Freiheit ist mit ganz viel Selbstausbeutung verbunden.“





# MIGRANT\*INNENSELBSTORGANISATIONEN & SOZIALE EINRICHTUNGEN IM QUARTIER

## Rahmenbedingungen, Zugänge und Barrieren

Im Rahmen des Projekts StadtumMig II wurden in dem Teilprojekt „Abbau von sozialen Grenzziehungen und Zugangshürden im Quartier“ Zugänge und Grenzziehungen für geflüchtete Bewohner\*innen in lokalen sozialen Einrichtungen und Organisationen untersucht.



### Autor\*innen:

Leoni Keskinilic,  
Nihad El-Kayed  
*Berliner Institut für empirische  
Integrations- und  
Migrationsforschung*

Barlösius, E., Keim, K.-D., Meran, G., Moss, T., & Neu, C. (2011). Infrastrukturen neu denken: gesellschaftliche Funktionen und Weiterentwicklung. In: O. Bens, S. Germer, R. F. Hüttel, & M. Naumann (Hg.): *Globaler Wandel und regionale Entwicklung. Anpassungsstrategien in der Region Berlin-Brandenburg* (pp. 147–173). Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-19478-8>

El-Kayed, N., Keskinilic, L., Šerbedžija, V., Wiegand, A., Dalga, Y. & Demirkol, H. (2023): (Zusammen)Leben – Zugänge und Ausschlüsse im Quartier. In: Forschungsverbund StadtumMig (Hg.): *Vom Stadtumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier* (pp. 55–59). Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin. <https://doi.org/10.18452/25294>

El-Kayed, N. & Keskinilic, L. (2023). Infrastructures in the context of arrival – multidimensional patterns of resource access in an established and a new immigrant neighborhood in Germany. *geografica helvetica*, 78, 355–367. <https://doi.org/10.5194/gh-78-355-2023>

## Abbau von sozialen Grenzziehungen und Zugangshürden im Quartier

Ausgangspunkt des Projekts waren Forschungsergebnisse aus der ersten Projektphase (StadtUmMig I), die gezeigt haben, dass Bewohner\*innen mit Fluchthintergrund im Durchschnitt weniger Zugang zu sozialer Unterstützung haben als Bewohner\*innen ohne Fluchthintergrund und sie diese zudem weniger oft im Wohnviertel finden. Darüber hinaus zeigten die Ergebnisse auch, dass Bewohner\*innen mit Fluchthintergrund stärker als andere auf soziale Unterstützung durch Organisationen und Einrichtungen angewiesen sind und weniger Zugang zu Unterstützung durch private Kontakte haben (El-Kayed et al. 2023). Vor diesem Hintergrund gingen wir in der zweiten Projektphase der Frage nach, wie sich soziale Einrichtungen und Organisationen in den Vierteln seit 2015 gewandelt haben und wie sich dieser Wandel auf Zugänge und Barrieren für Geflüchtete auswirkt. Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass sich in den drei Untersuchungsgebieten ein migrationsbezogener Organisationswandel beobachten lässt, wobei zwei Prozesse zentral sind: Erstens, verändert sich durch die Gründung von neuen Migrant\*innen-selbstorganisationen (MSO) die Organisationslandschaft in den Kommunen. Zweitens, findet ein interner Wandel in sozialen Einrichtungen und Organisationen statt, in denen flucht- und migrationsspezifische Expertisen und Bedarfe an Bedeutung gewinnen. Beide Prozesse stoßen relevante Öffnungsprozesse an, weisen aber auch soziale und institutionelle Grenzziehungsprozesse auf, die den Zugang von geflüchteten Bewohner\*innen zu den Einrichtungen weiterhin einschränken. Diese beiden Entwicklungen stellen wir im Folgenden anhand unserer Ergebnisse näher dar.

Mit sozialer Infrastruktur sind im Folgenden Einrichtungen und Organisationen gemeint, die soziale Ressourcen verteilen und bereitstellen (Barlösius et al. 2011, Klinenberg 2018, Latham / Leyton 2019). Ein wichtiger Gedanke aus der sozialwissenschaftlichen Infrastrukturforschung ist dabei, dass Infrastrukturen für verschiedene Menschen auf unterschiedliche Weise zugänglich sind und sie so soziale Grenzziehungen (re) produzieren (Star 1999, Lamont / Molnar 2002, Tilly 2004). Soziale Grenzziehungsprozesse werden vollzogen, indem Personen in unterschiedliche Kategorien eingeteilt werden und diese Einteilung zur Grundlage wird, um ihnen unterschiedliche rechtliche, materielle oder soziale Ressourcen zukommen zu lassen (Lamont/ Molnar 2002). Dieser Prozess kann sich in unterschiedlichen Arenen, Institutionen, Interaktionen oder Situationen vollziehen. In unserem Forschungskontext kann dies etwa bedeuten, dass eine soziale Einrichtung einer ankommenden Person hilfreiche Ressourcen bietet und dieselbe Einrichtung für den Ankunftsprozess einer anderen Person unbedeutend oder ausgrenzend wirkt (El-Kayed / Keskinilic 2023). Die Berücksichtigung von sozialen Grenzziehungsprozessen in sozialen Infrastrukturen ist somit relevant, um die Ankunftsprozesse von Geflüchteten vor Ort und die verschiedenen „Gelegenheitsstrukturen“ und Grade der Aufnahmebereitschaft zu verstehen, auf die Geflüchtete in sozialen Einrichtungen und Organisationen treffen (Glorius et al. 2021, Phillimore, 2021). Dies wird etwa am Beispiel Sprache deutlich: Wenn eine Einrichtung Beratung für Geflüchtete auf Deutsch anbietet, doch ein Großteil der Klient\*innen auf Übersetzung angewiesen ist, führt die sprachliche Hürde dazu, dass nur Personen das Angebot wahrnehmen können, die diese sprachliche Voraussetzung mitbringen.

Die Entstehung solcher Grenzziehungsprozesse kann mit verschiedenen Faktoren zusammenhängen: Ausschlaggebend sind beispielsweise

Rahmenbedingungen und Konzipierung von Angeboten, d.h. wie Einrichtungen und ihre Angebote ausgestattet und ausgestaltet sind. Neben der Finanzierung und der Personalstruktur umfasst dies auch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Personal und Klient\*innen sowie zwischen Klient\*innen untereinander – ob beispielsweise soziale Hierarchien bestehen oder Gleichwertigkeit und ein Verhältnis auf Augenhöhe vorhanden ist. Ein weiterer Punkt sind Kooperationen und Netzwerke zwischen sozialen Einrichtungen und Organisationen und die Art und Weise, wie unterschiedliche Klient\*innen-Gruppen erreicht werden (vgl. Lang et al. 2021).

Wie sich solche Grenzziehungsprozesse in den von uns untersuchten Einrichtungen darstellen und sie sich auf Zugänge und Barrieren für Geflüchtete auswirken, stellen wir in diesem Kapitel anhand von zwei Aspekten vor: der Rolle von MSOs innerhalb der lokalen Migrationslandschaft (S. 37–40) und des migrationsbezogenen Wandels in bestehenden sozialen Einrichtungen (S. 44–47).

## Die Rolle von Migrant\*innenselbstorganisationen (MSO) in den Quartieren: Ansätze und Hürden bei der Arbeit

### MSOs in der lokalen Organisationslandschaft: Unterstützung für Geflüchtete – Brückenfunktion für kommunale Akteur\*innen

In allen drei Untersuchungsgebieten existieren sowohl migrantische Selbstorganisationen (MSOs), die bereits vor 2015 existiert haben, als auch solche, die sich danach neu gegründet haben. MSOs bieten zum einen für Geflüchtete vor Ort zentrale Unterstützungsleistungen an und sind zum anderen wichtige Ansprechpartner\*innen für die Kommune und andere soziale Einrichtungen für Themen rund um Migration, Integration und gesellschaftliche Teilhabe von Bewohner\*innen mit Migrationshintergrund in den Quartieren. Sie nehmen damit eine wichtige Stellvertretungsfunktion ein und funktionieren oft als „Brücke“ zwischen migrantischen Bewohner\*innen, Kommunen und anderen sozialen Einrichtungen und Organisationen.

Eine MSO-Vertreterin hebt hervor, wie die MSO nach der Ankunft der ersten Geflüchteten aus

der Ukraine schnell unbürokratisch tätig wurde. Dabei spielte besonders eine Rolle, dass sie in der Lage war, die organisierte Unterstützung auf Ukrainisch anzubieten:

„Von Anfang an waren wir diejenigen, die sofort, gleich, ohne bürokratische Hürden am 24. Februar vorigen Jahres angefangen haben mit der Hilfe. Und die Stadt sagt auch, ohne uns hätten sie so viel nicht geschafft und erstmal nicht aufgefangen, diese Menschen, weil bevor das die Stadt oder das Land machen kann, brauchen sie Vorlauf, bürokratischen. Aber die Menschen brauchten jetzt schon gleich [Hilfe] und das haben wir am Anfang damals gemacht. Ob das Badelatschen für die Gemeinschaftsduschen waren, (...) Hygieneartikel bis hin zur Unterstützung durch Psychologen, weil eine ukrainische Psychologin hier [mit aktiv ist], (...) die beherrscht beide Sprachen, dass sie dann sofort die Leute aufgefangen hat. (...) Wir haben eine Spendenkammer, Kleiderkammer organisiert. Und ich muss Ihnen sagen, das war wirklich überwältigend, wie viel Unterstützung wir von der Bevölkerung bekommen haben. Wir haben auch von den syrischen Frauen und Männern und vom syrischen [Verein] Unterstützung erhalten. Die waren sofort mit den Hilfen da und haben gesagt, wie können wir Ihnen helfen? Das war wirklich sehr, sehr hilfreich für uns. (...)“ (Interview mit MSO)

Vor allem durch die Möglichkeit, die adäquaten Sprachressourcen bereitzustellen, sind MSOs in der Lage, eine wichtige Brückenfunktion zwischen Kommunen, Verwaltung sowie anderen Organisationen und den ankommenden Personen herzustellen, wie an folgendem Beispiel besonders deutlich wird:

„mit dem Sozialamt haben wir am Anfang sehr enge Kontakte gehabt, weil da mussten alle erfasst werden. (...) Unsere Leute haben gedolmetscht, und dann hat das Jobcenter gesagt, da gibt es noch (Formulare) zum Ausfüllen. (...) die haben dann unseren Leuten gezeigt, was da auszufüllen ist, Namen dort und so weiter, was man da so braucht. Und dann bei Schlüsselfragen war dann schon die Beratung vom Job

Fortsetzung Seite 36:

Glorius, B., Bürer, M., & Schneider, H. (2021). Integration of refugees in rural areas and the role of the receiving society: Conceptual review and analytical framework. *Erdkunde*, 75, 51–60.

Klinenberg, E. (2018). *Palaces for the People: How Social Infrastructure Can Help Fight Inequality, Polarization, and the Decline of Civic Life*. Crown.

Lamont, M., & Molnár, V. (2002). The study of boundaries in the social sciences. *Annual Review of Sociology*, 28, 167–195. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.28.110601.141107>

Latham, A., & Layton, J. (2019). Social infrastructure and the public life of cities: Studying urban sociality and public spaces. *Geographical Compass*, 13(1), 1–15. <https://doi.org/10.1111/gec3.12444>

Phillimore, J. (2021). Refugee-Integration-Opportunity Structures: Shifting the Focus From Refugees to Context. *Journal of Refugee Studies*, 34, 1946–1966. <https://doi.org/10.1093/jrs/feaa012>

Star, S. L. (1999). The ethnography of infrastructure. *American Behavioral Scientist*, 43(3), 377–391. <https://doi.org/10.1177/00027649921955326>

Tilly, C. (2004). Social boundary mechanisms. *Philosophy of the Social Sciences*, 34(2), 211–233. <https://doi.org/10.1177/0048393103262551>

Lang, C., Pott, A., & Shinozaki, K. (2021). Organisations and the production of migration and in/exclusion. *Comparative Migration Studies*, 9(60). <https://doi.org/10.1007/s40878-021-00252-7>





Bojadžijev, M., & Römhild, R. (2014). Was kommt nach dem »transnational turn«? Perspektiven für eine kritische Migrationsforschung. *Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge. Vom Rand ins Zentrum. Perspektiven einer kritischen Migrationsforschung* (65), 10–24. <https://zeithistorische-forschungen.de/reprint/5309>

Hess, S., Binder, J., & Moser, J. (2009). *No integration?: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa*. Bielefeld: transcript Verlag.

Hoesch, K., & Harbig, G. (2019). Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit: Neue Chancen für die kommunale Integrationspolitik? Überlegungen anhand des Projektes Samo. fa und des lokalen Verbundes VMDO. In B. Blättel-Mink, T. Noack, C. Onnen, & R. Stein-Redent (Eds.), *Flüchtigkeiten – Sozialwissenschaftliche Debatten. Schriftenreihe Sozialwissenschaften und Berufspraxis Bd. 2* (pp. 103–131). Wiesbaden: Springer VS.

Pilz, M., Friedrich, K., & Rößler, S. (2024). Die Koproduktion sozialer Infrastrukturen in Ankunftsquartieren: Borderscapes in ostdeutschen Großwohnsiedlungen. *sub|urban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 12(1), 84–96. <https://doi.org/10.36900/suburban.v12i1/1.925>

Schweitzer, H. (2010). Das „System Modellprojekte“. *Soziale Extra*, H(7/8), 14–19.

Schweitzer, H. (2018). Wi(e)der die Verführung zur Projektitis: Die Grenzen strategischer Steuerung interkultureller Stadtpolitik am Beispiel von 20 Jahren Praxis des Essener Modells. In *Lokale Integrationspolitik*.

*center (da). Aber die erste halbe Stunde, da haben draußen die Angelernten sozusagen, unsere Leute, haben dann fünf, sechs, zehn Personen gehabt am Tisch und gesagt, hier muss man das oder jenes ausfüllen, weil es ist alles in Deutsch. (...) Ich weiß jetzt nicht, wie (...) das Jobcenter (auf uns gekommen) ist, weil wir waren so präsent in den Medien und die Leute kamen zu erst mal zu uns. (...) Und dann kam es zum Kontakt. Und bevor dann diese hundert Menschen jeden Tag im Jobcenter sitzen und die müssen alle dann ans andere Ende der Stadt fahren (...) und (dann ist das) Jobcenter hierhergekommen.“ (Interview mit MSO)*

In dieser Krisensituation, in der es nur deutsche Formulare und deutschsprachige Mitarbeitende seitens des Sozialamts und des Jobcenters gab, war die MSO in der Lage unter instabilen Rahmenbedingungen eine Kooperation mit dem Jobcenter einzugehen und unbürokratisch die Beratung zu unterstützen. Dabei greifen die staatlichen Stellen zum Teil sehr umfassend auf die Strukturen und ehrenamtlichen Ressourcen von MSOs zurück, die ihnen dabei helfen, Leistungen für für sie oft schwer erreichbare Bewohner\*innen und Ankommende bereitzustellen.

### Asymmetrie zwischen Brückenfunktion und knappen Ressourcen

Häufig beschreiben MSOs daher eine Asymmetrie zwischen ihrer zentralen Brückenfunktion, auf die viele andere Akteur\*innen stark angewiesen sind, und den dahinterstehenden schleppenden Institutionalisierungen und knappen Ressourcen. Diese Kluft zwischen den Anfragen und Ansprüchen an die Arbeit von MSOs und dem, was für MSOs leistbar ist, ist bundesweit zu beobachten und hängt insbesondere mit institutionellen Hürden zusammen (vgl. Hoesch/Harbig 2019). Ein wesentlicher Punkt sind Zugangshürden zu Finanzierung, Personal und Räumen: Die MSOs, die wir befragt haben, sind überwiegend projektfinanziert und beschreiben den Zugang zu finanziellen Mitteln als sehr aufwändig und dass die Laufzeiten ihrer Projekte in der Regel sehr kurz sind (6-12 Monate). Die aufwändige Akquise von befristeten Fördermitteln für Projekte mit kurzer Laufzeit wird auch von anderen, stärker institutionalisierten sozialen Organisationen und Einrichtungen als enorme Herausforderung beschrieben – eine Entwicklung, die an anderer

Stelle auch als „Projektitis“ bezeichnet wird (vgl. Schweitzer 2010, 2018). Unsere Forschungsergebnisse zeigen dahingehend, dass besonders kleinere und neu gegründete MSOs Schwierigkeiten haben, sich in der Fördermittellandschaft zu orientieren und notwendige Informationen oder Beratung zu Anträgen, Fördermittelmanagement und Professionalisierung (z.B. Vereinsgründung) einzuholen.

Eine weitere Hürde auf dem Weg zu Fördermitteln ist, dass ihre Anträge aufgrund fehlender Passgenauigkeit von Fördermittelgebern häufig abgelehnt werden. Dies kann unter anderem dadurch zustande kommen, dass Projekte nicht in das dominante „Integrationsparadigma“ fallen und sich nicht in ein einseitiges Verständnis von Integration eingliedern lassen, dass sich einseitig an Bevölkerungsgruppen mit Migrationsgeschichte wendet, mit dem Ziel, vermeintliche Defizite auszugleichen (vgl. Hess et al. 2009, Bojadžijev/Römhild 2014). Beispielsweise war es für eine MSO sehr schwierig eine städtische Finanzierung für Arabischunterricht für Kinder zu erhalten, da die Stadt zunächst nur Deutschunterricht fördern wollte (vgl. zu diesem Fall auch Pilz/Friedrich/Rößler 2024, S. 84f.). Schlussendlich änderte die Stadt ihre Position und förderte das Projekt partiell, nachdem die MSO sich weiter etabliert hatte:

*„Es gab vier Monate Pause und dann haben wir es bei der Stadt nochmal versucht. Und weil wir uns aufgebaut haben, weil wir wirklich strukturiert gearbeitet haben, war die Stadt irgendwie von unserer Arbeit überzeugt. Und dann haben sie gesagt, jetzt bekommt ihr Unterstützung. Und dann war das quasi das Projekt der Stadt. Also die haben das nicht übernommen, aber sie haben das Projekt überall vorgestellt, wie die Migrant\*innen was geschafft haben. ... Das war unser Baby, aber dann wurde es auch von vielen Stellen adoptiert.“ (Interview mit MSO)*

Ein weiteres Beispiel ist die Ablehnung der Finanzierung für ein öffentliches Zuckerfest einer MSO durch eine private Stiftung, da diese Angriffe von der AfD befürchtete, wenn sie Feierlichkeiten von geflüchteten Stadtbewohner\*innen finanziert.

Durch solche institutionellen Grenzziehungsprozesse kann es zu einer Diskrepanz kommen zwischen politischer Stärkung, Anerkennung und

Einbindung einerseits und fehlender nachhaltiger institutioneller Unterstützung andererseits.

### Abbau von Barrieren: Vernetzung, Kooperation und kommunale Unterstützung

In unserem Material wird jedoch auch deutlich, welche Prozesse MSOs dabei unterstützen, diese institutionelle Barrieren zu überwinden und z.B. ihre Finanzierung besser zu gestalten oder sich zu professionalisieren und zu etablieren. Hier spielt insbesondere Vernetzung und Kooperation mit anderen MSOs und weiteren Organisationen und Einrichtungen eine große Rolle. Dazu gehört zum Beispiel, wenn MSOs sich gegenseitig unterstützen, Angebote für Geflüchtete bereitzustellen, Ankunftsprozesse zu erleichtern oder kulturelle und religiöse Feste miteinander zu feiern. Der Vertreter einer MSO schildert im folgenden Zitat wie sie mit anderen Vereinen zusammenarbeiten:

*„Wir arbeiten mit zwei Vereinen zusammen, zum Beispiel haben wir (in ihren Räumen) ein Nähprojekt organisiert (...) und als Flüchtlinge aus der Ukraine kamen, haben wir uns dann bereitgestellt und gesagt: ‚Falls ihr unsere Unterstützung braucht, wollen wir gerne unterstützen.‘ Letztes Jahr haben wir ein Fastenbrechen organisiert, wozu wir auch die andere MSO eingeladen haben. (...) Solche Sachen.“ (Interview mit MSO)*

Kooperationen ermöglichen es einerseits, Netzwerke auszubauen, Ressourcen zirkulieren zu lassen und wichtige Informationen auszutauschen. Andererseits sind Kooperationen für MSOs zum Teil zeitlich und personell nur schwer zu realisierbar. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass die meisten MSOs stark auf ehrenamtlicher Arbeit beruhen und so nur geringe Kapazitäten haben. Ein MSO-Vertreter führt dies hinsichtlich seiner persönlichen Situation so aus:

*„Letztes Jahr war ich wirklich am Ende, also weil ich auch in meiner Arbeit sehr gestresst war. Und dann kamen viele Anfragen für den Verein und ich habe gesagt: ‚Leute, das geht nicht mehr.‘ Also man merkt, wir brauchen Unterstützung. Wir brauchen so eine halbe Stelle, die sich mit dem Thema Verwaltung, Finanzierung beschäftigen kann, dann würde es gehen.“ (Interview mit MSO)*

Dort, wo MSOs Unterstützung von kommunaler Seite bzw. einzelnen kommunalen Akteur\*innen bei ihrer Professionalisierung, der Vernetzung mit anderen Organisationen und dem Stellen von Anträgen erhalten, sind solche Prozesse besser abgesichert:

*„Wir waren am Anfang wirklich überhaupt nicht in der Lage, irgendwelche Anträge richtig auszufüllen. Aber wir haben von anderen Vereinen Informationen bekommen, (...) von der Stadt auch, vom Integrationsbeauftragten (...). Er [war] sofort mit der Unterstützung da und hat uns auf das eine oder andere Projekt hingewiesen. Und wir haben mit der Stadt zum Beispiel psychologische Unterstützung (finanziert). Am Anfang haben wir andere Projekte gemacht, Nähclub, und so weiter. (...). Wir haben auch einen Kurs mitgemacht, wo uns beigebracht wurde, wie wir Projekte beantragen, was wir machen können, wie wir arbeiten können, sollen, und dann im Endeffekt können wir jetzt alle Projekte beantragen, weil wir so viel gemacht haben. (...) Wir haben auch eine Angestellte, die Projekte schreibt (...), über Projekte finanzieren wir sie. (...) Jetzt beschäftigen wir uns mit so vielen Fragen und sind präsent in dieser Stadt. Wir sind bekannt. Und ich denke, wenn wir uns wirklich gezielt an jemand wenden, meistens ist das, bekommen wir Unterstützung.“ (Interview mit MSO)*

Solche kommunalen Unterstützungen bei Prozessen der nachhaltigen Professionalisierung von MSOs stellen eine wichtige langfristige Perspektive zur Stärkung des Organisationswandels in der Migrationsgesellschaft dar.





## Fazit

MSOs nehmen eine wichtige Rolle in der lokalen Organisationslandschaft ein. Insbesondere mit ihrer Stellvertretungs- bzw. Brückenfunktion sind sie für Kommunen und andere Einrichtungen zentrale Ansprechpartner\*innen rund um die Themen Migration, Teilhabe und Chancengleichheit. Gleichzeitig existieren institutionelle Grenzziehungsprozesse, die sich insbesondere in Barrieren in Bezug auf institutionelle Unterstützung und Finanzierung von migrantischen Organisationen und migrationsbezogenen Angeboten ausdrücken. Dies führt oft dazu, dass MSOs ungenügend mit Ressourcen ausgestattet sind. Dadurch ergibt sich oft ein Spannungsverhältnis zwischen ihrer Einbindung, der Anerkennung ihrer Arbeit in der kommunalen Organisationslandschaft und den damit verbundenen Aufgabengebieten einerseits und den ihnen zu Verfügung stehenden Ressourcen andererseits. Strategien, die diese Diskrepanz abschwächen können, bestehen zum einen in dem Ausbau der Vernetzung zwischen MSOs, anderen Organisationen und Kommunen sowie zum anderen in einer nachhaltig angelegten kommunalen Unterstützung bei der Finanzierung und Finanzierungsstrategien von MSOs. Diese Strategien können richtungsweisend daran mitwirken, den angestoßenen Organisationswandel in der lokalen Migrationsgesellschaft weiter zu stärken.



Eindrücke aus dem Community Organizing-Prozess in Cottbus Sandow,  
Quelle: Initiative Jugend und Kultur e.V.

**„Man will auch weiter die anderen Menschen ermutigen und unterstützen. Und gibt es schon Akzeptanz von uns überall, das merkt man schon. Auch bei Gremien und so weiter und die Leute sprechen uns an, sie rufen an, was können wir tun in dieser Situation? Die Beauftragte für Migration, die Schule zum Beispiel, da haben wir Probleme mit Interkulturalität, könntet ihr uns helfen? Da bekommen wir so viele Anfragen, das zeigt, dass sie brauchen uns. Ohne uns geht es auch nicht weiter. Und das ist wichtig.“**

**Akteur\*in einer  
Migrant\*innenselbstorganisation**

Quelle: Interview BIM



Eindrücke aus dem Community Organizing-Prozess in Cottbus Sandow,  
Quelle: Initiative Jugend und Kultur e.V.



„(W)ir sind ein Islamisches Kulturzentrum und wir machen schon lange diese Workshops hier (...) im Rahmen des Ethik-Unterrichts für die Kinder, für die Schule. (...) Es kommen viele auf uns zu. (...) Wir bieten auch einen Workshop an (für) Polizeibeamte und die machen zwei Workshops (...) hier monatlich, interkulturelle Kompetenzen.“

**Akteur\*in einer  
Migrant\*innenselbstorganisation**

Quelle: Interview BIM

„Wir hatten einen Kollegen, der Arabisch spricht. (...) (Der leitete) eine Männerberatung und da war natürlich ganz schnell der Kontakt durch ihn hergestellt. Der Kollege (...) ist dann zur Weiterbildung gegangen (...) und dann ist es wieder abgebrochen. (...) Dass es nicht weiterläuft, hat nicht nur an ihm gehangen, sondern es war wieder so ein begrenztes Projekt. Nur in den Hochzeiten, wo alle Politiker gesagt haben, wir müssen das machen, wurde das ein Jahr finanziert und dann eben nicht mehr.“

**Vertreter\*in eines sozialen Trägers**

Quelle: Interview BIM



Gespräch im Nachbarschaftsgarten Schwerin Mueßer Holz,  
Quelle: Birte Rathsmann





## Autor\*innen:

Leoni Keskinilic,  
Nihad El-Kayed

Berliner Institut für empirische  
Integrations- und  
Migrationsforschung

El-Kayed, N. & Keskinilic, L.  
(2023). Infrastructures in the  
context of arrival – multidimensional  
patterns of resource  
access in an established and a  
new immigrant neighborhood in  
Germany. *geografica helvetica*,  
78, 355-367. [https://doi.  
org/10.5194/gh-78-355-2023](https://doi.org/10.5194/gh-78-355-2023)

Franz, Y., & Hanhörster, H.  
(Eds.). (2020). *Urban Arrival  
Spaces: Social Co-Existence in  
Times of Changing Mobilities  
and Local Diversity. Urban Plan-  
ning*, 5. Lisbon: Cogitatio Press.  
Retrieved from [https://cogita-  
tiopress.com/urbanplanning/  
issue/viewIssue/183/PDF183](https://cogitatiopress.com/urbanplanning/issue/viewIssue/183/PDF183)

Krumer-Nevo, M., & Sidi,  
M. (2012). Writing Against  
Othering. *Qualitative  
Inquiry*, 18(4), 299–309.  
[https://doi.org/10.1177/  
1077800411433546](https://doi.org/10.1177/1077800411433546)

Lang, C., Pott, A., & Shinozaki,  
K. (2021). Organisations and  
the production of migration  
and in/exclusion. *Comparative  
Migration Studies*, 9(60). [https://  
doi.org/10.1007/s40878-021-  
00252-7](https://doi.org/10.1007/s40878-021-00252-7)

Meeus, B., Arnaut, K., &  
Van Heur, B. (2019). *Arrival  
Infrastructures: Migration  
and Urban Social Mobilities*.  
Palgrave Macmillan. [https://  
doi.org/10.1007/978-3-319-  
91167-0](https://doi.org/10.1007/978-3-319-91167-0)

Nobis, T., & El-Kayed, N. (2022).  
Othering in Sport-Related Re-  
search. How Research Produces  
and Reproduces Images of ‘the  
Immigrant Other’. *European  
Journal for Sport and Society*.  
Advance online publication.  
[https://doi.org/10.1080/16138  
171.2022.2136128](https://doi.org/10.1080/16138171.2022.2136128)

## Soziale Einrichtungen: Diversität, soziale Grenzzie- hungen und Organisations- wandel

Soziale Organisationen und Einrichtungen wie  
Schulen, Kindergärten, Familienzentren, Nach-  
barschaftshäuser, Jugendtreffs sowie Sport- und  
Kulturvereine sind zentrale Bestandteile der so-  
zialen Infrastruktur eines Viertels und nehmen  
eine wichtige Funktion für den Zugang zu sozialer  
Teilhabe sowie für Ankunfts- und Integrations-  
prozesse ein (El-Kayed/Keskinilic 2023, Franz/  
Hanhörster 2020, Lang et al. 2021; Meeus et al.  
2019). Seit 2015 lassen sich in den drei unter-  
suchten Großwohnsiedlungen in Halle (Saale),  
Schwerin und Cottbus Veränderungsprozesse in  
den sozialen Infrastrukturen und Einrichtungen  
beobachten: Mit dem Zuzug von Geflüchteten  
gewannen in den lokalen Einrichtungen und An-  
geboten Themen rund um Migration, Integration,  
Diversität, Antirassismus und Antidiskriminie-  
rung an Bedeutung. Um Geflüchtete im Viertel  
(besser) zu erreichen, haben viele Einrichtungen  
neue Angebote geschaffen oder bestehende  
Angebote an die neuen Bedarfe und Interessen  
von geflüchteten Bewohner\*innen angepasst. Es  
bleiben jedoch auch Barrieren wie sprachliche  
Hürden, Diskriminierung und Othering bestehen,  
die den Ressourcenzugang von Geflüchteten in  
Einrichtungen beeinträchtigen.

### Sprachliche Hürden

Ein zentrales Thema sind Sprachbarrieren und  
der (neue) Bedarf an Mehrsprachigkeit durch Kli-  
ent\*innen mit Migrations- bzw. Fluchterfahrung.  
In den Einrichtungen beobachteten wir, dass die  
Qualität des Zugangs zu Angeboten (wie z.B. zu  
Beratung) stark von den Sprachkenntnissen der  
Mitarbeitenden in den Einrichtungen abhängt.  
Hinsichtlich der Zugänglichkeit von Angeboten  
und Einrichtungen spielen Sprachbarrieren auf  
verschiedenen Ebenen eine Rolle: In der Be-  
werbung von Angeboten, in der Kommunikation  
mit Mitarbeitenden sowie in der Kommunikation  
mit anderen Klient\*innen der Einrichtungen und  
Absprachen z.B. über WhatsApp oder Facebook-  
Gruppen. Ein Sozialarbeiter\*innenteam schildert  
beispielsweise, wie sich ihre Arbeit durch die  
Sprachvielfalt im Team und die Möglichkeit des  
multilingualen Austausches verbessert hat:

„Sozialarbeiterin 1: Ich arbeite hier  
seit zwei Jahren. (...) Wir haben ein  
Beratungsbüro für alle Leute, die kein  
Deutsch können. Ich kenne so viele  
Sprachen. Arabisch, Kurdisch, Per-  
sisch, bisschen Türkisch und Eng-  
lisch sehr gut. Wir haben ein Büro für  
Leute die bei etwas Hilfe brauchen,  
Wohnung, Krankenhaus, Kita. (...) Wir  
haben jede Woche zwei Tage Sprech-  
stunde, aber 24 Stunden lang What-  
sApp, ja, so immer ich bin erreichbar.  
Sozialarbeiterin 2: Und dafür bin ich  
auch sehr dankbar, (...) (auf ihrer Stel-  
le war) vorher jemand anders, die ist  
in Rente gegangen und war auch rus-  
sischsprachig. Und dann kam mit ei-  
nem Mal alles zu mir (...) und da bin ich  
sehr froh, weil sie (die neue Kollegin)  
ja die Sprachen spricht und wenn ich  
mal nicht weiterkomme (...) tauschen  
wir uns aus, wenn sie dann was nicht  
weiß, kommen sie zu mir und dann  
kann sie das weiter übersetzen, das  
macht sich ganz prima.“ (Interview  
soziale Einrichtung)

### Othering und Diskriminierung

Neben sprachlichen Barrieren spielt Othering  
und Diskriminierung in den Einrichtungen eine  
große Rolle. Zum einen als hierarchische Grenz-  
ziehungen zwischen Mitarbeitenden ohne Migra-  
tionshintergrund und geflüchtete Nutzer\*innen  
und zum anderen zwischen Klient\*innen mit und  
ohne Migrations- bzw. Fluchthintergrund.

Dort, wo ein Umgang auf Augenhöhe zwischen  
Mitarbeitenden und Nutzer\*innen nicht gelingt,  
sehen wir beispielsweise, dass sich Mitarbei-  
tende ohne Migrationshintergrund zum Teil als  
diejenigen verstehen, die Strukturen und Unter-  
stützung bieten, während sie migrantische bzw.  
geflüchtete Klient\*innen als diejenigen sehen,  
die „neu da sind“ und lernen müssen. Im Zuge  
dessen kommt es zu mehr oder weniger subtilen  
Formen von Othering – der Konstruktion und  
Reproduktion von Geflüchteten und anderen  
migrantisierten Personen als „Andere“ (Nobis/  
El-Kayed 2022). Dies geschieht u.a. durch kul-  
turalisierende Denkweisen, die Erfahrungen mit  
oder Annahmen bzw. Kenntnisse über einzelne  
Personen oder Teilgruppen pauschalisierend auf  
ganze Herkunftsgruppen überträgt (Krumer-Ne-  
vo & Sidi, 2001; Nobis/El-Kayed 2022). In man-  
chen Interviews äußern Mitarbeitende starke  
Pauschalisierungen, wenn sie über geflüchtete

Klient\*innen ihrer Einrichtung sprechen („die  
Syrer“, „alles, was Arabisch spricht“, „die“, „die  
Ukrainer“ usw.). Zum Teil wurden dabei pau-  
schale und hierarchisierende Grenzen zwischen  
unterschiedlichen Herkunftsgruppen gezogen  
(z.B. „die Syrer sprechen nicht so gut Deutsch  
und bleiben unter sich“ vs. „die Ukrainer lernen  
schnell deutsch und wollen alles richtig ma-  
chen“), um zu begründen, welcher Umgang mit  
welcher Gruppe aus Sicht der Mitarbeitenden als  
,einfach‘ empfunden und bevorzugt wird.

Ähnliche Muster zeigen sich bei einem inter-  
kulturellen Begegnungstreff mit dem Ziel, Kon-  
takt zwischen „Geflüchteten“ und „Deutschen“  
herzustellen. Hier beobachteten wir, dass Mit-  
arbeitende und Teilnehmende entlang von pau-  
schalisierenden Fragestellungen ins Gespräch  
kommen, die Grenzziehungen ausdrücken, z.B.  
“wie ist das in Syrien, helfen da die Kinder im  
Haushalt?“, „haben alle bei euch in Syrien so  
viele Kinder?“, oder auch „wie sind Sie nach  
Deutschland gekommen, mit dem Flugzeug oder  
auch so abenteuerlich mit dem Boot?“ (Feldnoti-  
zen soziale Einrichtung). Solche Beispiele zeigen,  
wie durch eine einseitig befragende Gesprächs-  
führung eine hierarchisierende Gesprächssitua-  
tion hergestellt wird („wir befragen die Anderen,  
ob unsere Annahmen über sie stimmen“), die ei-  
nem Verhältnis auf Augenhöhe entgegenstehen.

Ein weiteres, daran anknüpfendes Muster sind  
soziale Grenzziehungsprozesse zwischen Nut-  
zer\*innengruppen nach Herkunft (z.B. Deutsche,  
arabische Geflüchtete, ukrainische Geflüchtete),  
die um Ressourcen innerhalb von Angeboten  
konkurrieren. Hier spielen verknüpfte Annah-  
men über Hierarchisierungen von Bedürftigkeit  
und moralischer Position hinsichtlich der Frage,  
wer auf welche Leistungen und Unterstützun-  
gen legitime Anrechte hat, eine große Rolle. Es  
wird verhandelt, wer dazu gehört und wer nicht  
dazu gehören sollte bzw. wer reinkommt und  
wer draußen bleibt. Solche Grenzziehungs-  
prozesse bezeichnet der Soziologe Rogers Bru-  
baker (2002) auch als „Groupism“. Der Begriff  
bezeichnet die Tendenz, intern homogene und  
extern scharf abgegrenzte Gruppen als grund-  
legende Bestandteile des sozialen Lebens und  
als Hauptakteur\*innen sozialer Konflikte anzu-  
sehen, denen pauschal gemeinsame Interessen  
und Verhaltensweisen zugeschrieben werden  
können. Der Mitarbeiter eines Versorgungsange-  
bots beschreibt seine Erfahrungen mit sozialen  
Grenzziehungen zwischen Klient\*innen wie folgt:

„Wir hatten dieses Phänomen schon  
mal bei dieser ersten Flüchtlingswel-  
le, dass sich unsere deutschen Leu-  
te überfordert fühlten und sich noch  
mehr zurückgezogen haben als jetzt,  
weil da ist auch noch eine andere  
Kultur, bei den Ukrainern, da können  
sich die meisten normal anstellen. (...) Viele  
können auch ein bisschen von  
der Sprache. Aber damals war diese  
Berührungsangst [groß], viele kamen  
auch mit einem Kopftuch, da war hier  
ganz doll Abstand. Diese aggressive  
Stimmung ist nicht mehr so da. Also  
das geht zurzeit eigentlich ziemlich  
friedlich zu.“ (Interview soziale Ein-  
richtung)

Während der Mitarbeiter hier eine positive Ent-  
wicklung des sozialen Verhältnisses zwischen  
Klient\*innen beim Versorgungsangebot wahr-  
nimmt, konnten wir während der Forschung be-  
obachten, dass im Laufe der Verteilung der dort  
ausgegebenen Grundgüter in vielen Situationen  
entlang der drei Gruppierungen („Deutsche“,  
„Araber“ und „Ukrainer“) verhandelt wurde, wer  
wirklich bedürftig ist (Feldnotizen soziale Ein-  
richtung). In solchen Situationen fällt es den Mit-  
arbeitenden in manchen sozialen Einrichtungen  
schwer, die darunter liegenden symbolischen  
und soziale Grenzziehungsprozesse zu refle-  
ktieren und Diskriminierung und Rassismus im  
Arbeitsalltag zu thematisieren. Stereotypisie-  
rungen werden häufig als „im Alltag“ und „nah  
dran“ erlebte „Kulturunterschiede“ begründet  
und erklärt, dass Verhaltensweisen, Interessen  
und Bedarfe aufgrund dieser als natürlich er-  
achteten Differenzen unvereinbar oder Teil eines  
Lern- und Annäherungsprozesses seien, wobei  
überwiegend geflüchteten Personen die Rol-  
le der „Neuen“ und „Lernenden“ zugeschoben  
wird, während Personen ohne Migrationshinter-  
grund diejenigen sind, die „etabliertes“ Verhal-  
ten oder Wissen „beibringen“. In den Interviews  
zeigt sich, dass das Denken in „unterschiedli-  
chen Kulturen“ und „Kulturkreisen“ den Mitar-  
beitenden oft als Hilfskonstruktionen dient, um  
eigene Irritationen, Konflikte und Ratlosigkeit im  
Arbeitsalltag besser bewältigen zu können (Lips-  
ky 1980). Hier zeigt sich der Bedarf, migrations- und diver-  
sitätsbezogene Kompetenzen von Mitarbeiten-  
den zu stärken, um einen informierten Umgang  
mit sozialen Grenzziehungen zu erlangen und  
darin wirkmächtige pauschalisierende und kul-  
turalisierende Denkweisen erkennen und ihnen  
entgegenwirken zu können.

Lipsky, M. (1980). *Street-Level  
Bureaucracy. Dilemmas of the  
Individual in Public Service*.  
Russel Sage Foundation, New  
York.

Brubaker Rogers. (2002).  
“Ethnicity without Groups.”  
*European Journal of Sociology*  
43(2): 163–89. doi: 10.1017/  
S0003975602001066.





### Abbau von sprachlichen Hürden, Otherring und Diskriminierung

Um diskriminierenden Barrieren durch sprachliche Hürden, Otherring und Diskriminierung entgegenzuwirken und die Einrichtungen für Personen mit Migrations- bzw. Fluchthintergrund weiter zu öffnen, haben soziale Einrichtungen und Organisationen in den drei untersuchten Großwohnsiedlungen verschiedene Änderungsprozesse angestoßen. Eine zentrale Veränderung findet im Personalbereich durch die Einstellung von Personen mit eigener Flucht- und Migrationsgeschichte statt, die über wichtige Expertisen wie Mehrsprachigkeit und/oder interkulturelle Kompetenzen verfügen. In unserer Forschung konnten wir beobachten, dass Mitarbeitende mit Migrationsgeschichte in sozialen Einrichtungen und Organisationen nicht nur zum Abbau von Sprachbarrieren beitragen, sondern auch zum Abbau von hierarchisierenden sozialen Grenzziehungen. Subtile Formen von Otherring und Schwierigkeiten im Umgang auf Augenhöhe zwischen Mitarbeitenden ohne Migrationshintergrund und migrantischen Klient\*innen kommen eher vor, wenn keine Mitarbeitenden mit eigenem Migrationshintergrund in der Einrichtung tätig sind. Sind Mitarbeitende mit eigener Flucht- bzw. Migrationsgeschichte anwesend, brechen gängige Dichotomien und Hierarchisierungen, zwischen Migrant\*innen wird geholfen vs. unterstützenden nicht-Migrant\*innen, auf und die Konfliktlösungskompetenz wird erhöht, wie diese Mitarbeiterin eines Familienzentrums schildert:

*„Arabisch ist meine Muttersprache, ich verstehe und die Kinder wissen, dass jemand da ist, der sie hört (...) ich habe gehört, dass vorher [bevor ich da war] Konflikte oft anstrengend waren mit arabischen und deutschen Kindern, weil niemand versteht, ob jemand eine Beleidigung gesagt hat oder nicht“ (Interview soziale Einrichtung)*

Allerdings kann die zentrale Rolle von Mitarbeitenden mit Migrationserfahrung in sozialen Einrichtungen und Organisationen auch mit einer überproportionalen Verantwortungsübernahme einhergehen, wenn sie etwa zu alleinigen Ansprechpartner\*innen für geflüchtete Klient\*innen und – z.B. in Konfliktsituationen oder bei Sprachbarrieren – für Mitarbeitende ohne Migrationshintergrund werden. Außerdem kommt es in einigen Fällen dazu, dass die sozialen

Kompetenzen und Sprachkompetenzen der Mitarbeitenden mit Migrationsgeschichte sehr zentral sind, aber sie z.B. nicht auf der gleichen Stufe wie ihre Kolleg\*innen ohne Migrationshintergrund arbeiten bzw. bezahlt werden. Dies hängt damit zusammen, dass bei der Einstellung von Personal ohne deutschen Berufsabschluss, die in Deutschland notwendigen Abschlüsse oft nicht vorhanden sind oder vorhandene Abschlüsse nicht bzw. nicht in vollem Umfang anerkannt werden. Dies erschwert die Einstellung sowie eine angemessene und gleichwertige Vergütung. Fehlende Anerkennung von Abschlüssen und Berufserfahrungen ist ein generelles Problem, das in nahezu allen Interviews mit Vertreter\*innen von Einrichtungen thematisiert wird, die Personal mit eigener Migrationserfahrung eingestellt haben bzw. versucht haben einzustellen: „Problem ist ja, in Deutschland, dass die auf der Flucht sind, sind ja auch teilweise hochstudierte Menschen (...) nur die Abschlüsse werden nicht anerkannt“ (Interview soziale Einrichtung). Generell kommt im Personalbereich die Schwierigkeit auf, dass es in den drei Städten insgesamt wenig Personal gibt, die zum einen die erforderlichen Abschlüssen und die aktuell benötigten Sprachkompetenzen haben, wie diese Sozialarbeiterin erklärt:

*„und finde mal jemanden, der einen sozialpädagogischen Abschluss, Bachelor hat, mit Somali zum Beispiel, und das durchzuboxen, jemanden einzustellen, aufgrund seiner Erfahrung, das geht, aber es ist dann natürlich keine adäquate Bezahlung im Verhältnis zu dem, was die Person dann hier leistet“ (Interview soziale Einrichtung)*

Hier zeigt sich eine deutliche Verschränkung von Grenzziehungsprozessen: Institutionelle Grenzziehungen durch nicht anerkannte Abschlüsse wirken sich auf die Ausgestaltung von Angeboten vor Ort aus, wenn beispielsweise sprachliche Hürden bestehen bleiben, weil kein Personal mit den benötigten Sprachkompetenzen eingestellt werden kann, z.B. aufgrund von fehlenden Zeugnissen und Anerkennungen von Abschlüssen. Ein Abbau der institutionellen Hürden im Bereich der Anerkennung von Berufsabschlüssen würde demzufolge auch einen Abbau von sozialen Grenzziehungen in sozialen Einrichtungen begünstigen und diese für geflüchtete Nutzer\*innen weiter öffnen.

### Fazit

Zusammenfassend stellen wir fest, dass auf der einen Seite wichtige Veränderungsprozesse in der Organisationslandschaft der untersuchten Quartiere angestoßen und Zugänge für Geflüchtete geschaffen wurden. Besonders zentral sind die stärkere Verankerung von Mehrsprachigkeit und das Einstellen von Personal mit eigener Migrationserfahrung in sozialen Einrichtungen und Organisationen.

Auf der anderen Seite gibt es jedoch auch ein persistentes Zusammenspiel von Grenzziehungsprozessen. So führen insbesondere Barrieren im Arbeitsmarktzugang bzw. beim Zugang zu beruflichen Positionen dazu, dass Personen mit Migrations- oder Fluchthintergrund oft nicht oder nicht adäquat in sozialen Einrichtungen angestellt werden können. Dies wirkt sich auch auf die sozialen Grenzziehungsprozesse in den Angeboten selbst aus: Wenn kein Personal mit Migrationshintergrund angestellt werden kann, bleiben sprachliche Hürden tendenziell bestehen, es kommt öfter zu symbolischen Grenzziehungen, wie impliziten und expliziten kulturalisierenden Pauschalisierungen gegenüber migrantischen Nutzer\*innen, die häufig nicht adäquat aufgefangen werden.





„Wir (als Freizeitangebot) haben ja auch ein ganz anderes Standing und bei uns kommst du eben freiwillig und hast nicht die Schulpflicht (...) Wir haben hier ganz viel von Jugendlichen, die sich über ihre Lehrer beschwerten und dass sie rassistisch sind. Das Thema haben wir immer.“

Vertreter\*in eines sozialen Trägers

Quelle: Interview BIM



Quelle: Katja Friedrich

Eindrücke aus dem Community Organizing-Prozess in Cottbus Sandow,  
Quelle: Initiative Jugend und Kultur e.V.



„Es gibt so viele Café-Angebote für (geflüchtete) Frauen. Ja, alle Frauen müssen (zusammen) und ihr sprecht unterschiedliche Sprachen, alles muss gut gehen. Und ich war nein, sie haben unterschiedliche Bedarfe und unterschiedliche Interessen, du kannst nicht sagen: Okay, ja, Kaffee trinken alle, werden zufrieden sein. Vielleicht manche möchten sitzen und Kaffee trinken, andere müssen Aktivitäten, eine Leiterperson, Sprache üben, andere möchten ein Ziel haben, worum es geht.“

Vertreter\*in eines sozialen Trägers

Quelle: Interview BIM



## Gezeichnet von:

Deutsch-Ukrainisches Kulturzentrum SIC e. V. Miteinander Ma'an e. V. Geflüchteten Netzwerk Cottbus e. V.

In einem Workshop mit Migrant\*innenorganisationen und wissenschaftlichen Partner\*innen wurde ein gemeinsames Positionspapier formuliert, in dem auf typische Problemlagen von Migrant\*innenselbstorganisationen aufmerksam gemacht wird und Ansätze für den Umgang aufgezeigt werden wird.

Hoesch, Kirsten/Gesa Harbig (2019): Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit: Neue Chancen für die kommunale Integrationspolitik? Überlegungen anhand des Projektes Samo.fa und des lokalen Verbundes VMDO, in: Birgit Blättel-Mink/Torsten Noack/Corinna Onnen/Karin Späte/Rita Stein-Redent (Hrsg.): Flüchtigkeiten. Sozialwissenschaftliche Debatten, Wiesbaden: Springer VS; S. 103-131.

Hunger, Uwe/Desiree Holz (2019): Das zivilgesellschaftliche Engagement von Migrant\*innenorganisationen. Ein Überblick über die Vielfalt und aktuelle Trends, in: Migration und Soziale Arbeit, 41. Jahrgang 1, S. 18-23.

Mualem Sultan, Marie (2022): Auf Partnersuche? Staat und Migrantendachverbände in der Integrationspolitik; SVR-Policy Brief 2022-4, Berlin, [https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/11/SVR-Policy-Brief-2022-4\\_Migrantendachverbaende.pdf](https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2022/11/SVR-Policy-Brief-2022-4_Migrantendachverbaende.pdf). Zugriffen: 29.11.2022.

Pilz, M., Keskinliç, L. & Bernt, M. (2023). Kommunales Handlungsfeld Integration. Vom Stadumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier Working Paper 4.2. [https://stadummig.de/wp-content/uploads/2023/07/WP4.2.-StadtumMig\\_21\\_06\\_23.pdf](https://stadummig.de/wp-content/uploads/2023/07/WP4.2.-StadtumMig_21_06_23.pdf)

## Policy Paper

### Unterstützung von Migrant\*innenselbstorganisationen in ostdeutschen Großwohnsiedlungen

Migrant\*innenselbstorganisationen (MSOs) sind in Deutschland mittlerweile ein zentraler Bestandteil der Zivilgesellschaft. Sie nehmen eine wichtige Rolle bei der Partizipation und Repräsentation von Migrant\*innen in Deutschland ein und stellen Teilhabe- und Unterstützungsstrukturen bereit. Hierbei fließen ihre besonderen Ressourcen ein: ihre Mehrsprachigkeit, ihre flucht- und migrationspezifische Expertise und Erfahrungen im Umgang mit sich überlagernden Benachteiligungen (SVR 2020; Weiss 2013, 2014).

MSOs werden gesellschaftlich zunehmend anerkannt (vgl. Hoesch/Harbig 2019; Hunger/Holz 2019; SVR 2020). Besonders in Ostdeutschland ist ihre Entwicklung bemerkenswert: zwar gibt es hier im landesweiten Vergleich weniger Einwohner\*innen mit Migrationsgeschichte und dadurch insgesamt auch weniger MSOs, aber die Anzahl der migrantischen Organisationen wird laut einer Studie des SVR im Verhältnis zur Zahl der Personen mit Migrationshintergrund in Ostdeutschland deutlich höher geschätzt als in westdeutschen Flächenländern (SVR 2020: 12-16). Vor allem im Zuge der Fluchtmigration um 2015 haben sich viele neue Organisationen gegründet und bereits bestehende MSOs konnten durch ihr Engagement für Geflüchtete ihre Rolle in der lokalen Organisationslandschaft stärken. Insgesamt handelt es sich bei den MSOs in ostdeutschen Städten also um eine Organisationslandschaft von zum Großteil neu gegründeten, oftmals noch kleinen, aber in ihrer Zahl, Größe und Bedeutung wachsenden Akteuren, die eine wichtige Rolle in der kommunalen Integrationsarbeit aber auch in der gesellschaftlichen und politischen Repräsentation von Migrant\*innen spielen.

Auch auf kommunaler Ebene gibt es einen Wandel in Ostdeutschland: immer mehr Städte und Regionen widmen sich migrations- und integrationsbezogenen Themen, erstellen kommunale Integrationskonzepte und unterstützen lokale Ankommens- und Integrationsprozesse (vgl. Pilz et al., 2023). In diesem Prozess werden MSOs für ostdeutsche Kommunen zu zunehmend

wichtigen Ansprechpartnern (vgl. Mualem Sultan 2022). Sie nehmen eine zentrale Brückenfunktion ein und erreichen dabei insbesondere die für Kommunen oft schwer erreichbaren Bewohner\*innen. MSOs beraten beispielsweise (Neu-)Zugezogene mehrsprachig zu Themen wie Kinderbetreuungsangebote, dem Schul- und Ausbildungssystem, sie begleiten (Neu-)Zugezogene bei Behördengängen, übersetzen Behördenbriefe, stellen Hilfe beim Ausfüllen offizieller Formulare bereit und vermitteln Wohnraum sowie Arbeitsmöglichkeiten.

Trotz der zunehmenden Etablierung stehen MSOs jedoch oftmals vor großen Barrieren und Herausforderungen, wenn es darum geht, ihre Strukturen nachhaltig zu professionalisieren. Hierdurch kommt es zu einem Ungleichgewicht. Denn während die MSOs einerseits eine zentrale Funktion in der ostdeutschen Migrationsgesellschaft haben, auf die viele kommunale und zivilgesellschaftliche Akteure stark angewiesen sind, werden sie andererseits durch knappe Ressourcen und institutionelle Hürden in dieser Funktion eingeschränkt (vgl. S. 36-46).

In einem intensiven Austausch von MSOs aus verschiedenen Städten wurden Handlungsempfehlungen ausgearbeitet, die wir als besonders relevant erachten, um Barrieren in der Arbeit der MSOs abzubauen und diese zu stärken.

Die Erwartungen an die Integrationsarbeit der MSOs sind in den Kommunen zum Teil sehr hoch, während eine angemessene Anerkennung und Unterstützung fehlt.

## Herausforderung

Die Fluchtmigration der letzten Jahre hat gezeigt, dass Kommunen bei der lokalen Integrationsarbeit zum Teil sehr umfassend auf die Unterstützung der MSOs zurückgreifen, ohne dass dies jedoch angemessen honoriert, vergütet oder durch Gegenleistungen ausgeglichen wird. Während es generell zu begrüßen ist, dass die Kommunen die MSOs als Kooperationspartner der Integrationsarbeit wahrnehmen und damit eine Stärkung und Etablierung von MSOs befördern, kann es leicht zu einer Diskrepanz zwischen deren Einbindung einerseits und ihrer Vereinnahmung und einem Ausnutzen der spezifischen, in der Regel ehrenamtlich eingebrachten Ressourcen andererseits kommen. MSOs bieten durch Mehrsprachigkeit, flucht-/migrationsbezogene Expertisen und interkulturelle Kompetenzen wichtige Zugänge zu häufig schwer erreichbaren Zielgruppen. Auch wenn die MSOs sich mit diesen Kompetenzen gern einbringen, sind sie mit einer hohen Erwartungshaltung konfrontiert und haben häufig Schwierigkeiten, dem Bedarf an Unterstützung und dem Interesse an Kooperationen gerecht werden zu können.

Die Erwartungen an die Integrationsarbeit der MSOs sind in den Kommunen zum Teil sehr hoch, während eine angemessene Anerkennung und Unterstützung fehlt.

## Handlungsansätze

Um das Verhältnis zwischen MSOs und Kommune bei der lokalen Integrationsarbeit angemessen zu gestalten und auf Augenhöhe zu agieren, ist es zentral, dass sie als Partner mit spezifischen Ressourcen (sprachlich, kulturell etc.) anerkannt und in Diskurse, Prozesse und Entscheidungen eingebunden werden. Darüber hinaus müssen Beratungsleistungen der MSOs formal anerkannt und entsprechend vergütet werden. Und die Rahmenbedingungen für die von den MSOs geleistete Integrationsarbeit müssen angemessen ausgestaltet werden, bspw. durch die Bereitstellung von Sachkosten, Räumlichkeiten und Personalmitteln.

Die Weiterentwicklung von MSOs zu Akteuren der freien sozialen Trägerlandschaft kann eine Möglichkeit darstellen, die von ihnen geleistete Integrationsarbeit einerseits angemessen zu honorieren und andererseits zu qualifizieren. In der sozialen Trägerlandschaft können MSOs durch ihre spezifischen Ressourcen sowohl in der Ansprache der Klient\*innen, als auch beim Personal eine wichtige Funktion einnehmen und spezifische Bedarfe adressieren, z. B. beim Umgang mit sich überlagernden Benachteiligungslagen, Traumata, Stigmatisierung und Diskriminierung. Eine soziale Trägerschaft ermöglicht den MSOs den Zugang zu kommunalen Zuschüssen, erfordert aber gleichzeitig eine Qualifizierung von Personal und Strukturen. Eine Etablierung als sozialer Träger bietet sich deswegen vor allem für solche MSOs an, die eine relevante Reichweite aufgebaut haben, die bereits kommunale Integrationsaufgaben übernehmen (z. B. in der Beratung, Übersetzung und Begleitung bei behördlichen Angelegenheiten) und die entsprechend qualifiziertes Personal haben. Diese MSOs sollten von den Kommunen gezielt dabei unterstützt werden, entsprechende Strukturen aufzubauen und sich in der sozialen Trägerlandschaft zu etablieren. Die gesellschaftlich wichtige Funktion der MSOs kann nur dann gestärkt werden, wenn sie über eine angemessene finanzielle Grundausstattung verfügen.

Fortsetzung S. 50:

SVR (Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration) (2020): Vielfältig engagiert – breit vernetzt partiell eingebunden? Migrant\*innenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft, Berlin, [https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2020/11/SVR-FB\\_Studie\\_Migrantinnenorganisationen-in-Deutschland.pdf](https://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2020/11/SVR-FB_Studie_Migrantinnenorganisationen-in-Deutschland.pdf).

Weiss, Karin (2013): Migrant\*innenorganisationen und Staat. Anerkennung, Zusammenarbeit, Förderung. In: Migrant\*innenorganisationen. Engagement, Transnationalität und Integration, Hrsg. G. Schultze und D. Thränhardt, 3-41. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung. <https://library.fes.de/pdf-files/wiso/10092.pdf>. Zugriffen: 05.10. 2020.

Weiss, Karin (2014). Migrant\*innenorganisationen als Motoren der Integrationsarbeit. In: Marschke, B., Brinkmann, H. (eds) Handbuch Migrationsarbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-531-19945-0\\_6](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19945-0_6)



### Herausforderung

Organisations- und Verwaltungsarbeiten (z. B. Antragsstellung, Projektabrechnung, Koordination, Kommunikation, Vernetzung) erfordern Personalressourcen, die in den MSOs bisher hauptsächlich ehrenamtlich eingebracht werden, da eine entsprechende finanzielle Grundausstattung fehlt. Dies geht mit einer starken Belastung Einzelner und einer oft fehlenden personellen Kontinuität einher. Für MSOs ist es dadurch schwierig, Erfahrungswissen, Kooperationen und Netzwerkkontakte aufzubauen und zu erhalten. Gleichzeitig tragen die Ehrenamtlichen eine hohe Verantwortung, wobei sie häufig an Belastungsgrenzen stoßen. Darüber hinaus fehlen oft die finanziellen Mittel für die Anmietung von Räumlichkeiten und die Ausstattung mit Arbeitsmitteln. Dies erschwert es den MSOs, sich zu etablieren, Fördermittel für ihre Arbeit einzuwerben und ihr gesellschaftliches Potenzial in der Migrationsgesellschaft zu entfalten.

**Die gesellschaftlich wichtige Funktion der MSOs kann nur dann gestärkt werden, wenn sie über eine angemessene finanzielle Grundausstattung verfügen.**

### Handlungsansätze

Damit die MSOs ihrer tragenden Brückenfunktion in der Migrationsgesellschaft nachkommen können, ist eine finanzielle Grundausstattung zentral. Die lokale Integrationsarbeit ist eine dauerhafte Aufgabe, dementsprechend ist die Einrichtung eines festen Budgets im kommunalen Haushalt unerlässlich. Mittel von Bund, Ländern und Kommunen, die momentan zeitlich befristet in Willkommens- und Beratungsstrukturen für Geflüchtete fließen, sollten ausgeweitet, gebündelt und verstetigt werden. Um eine dauerhafte Finanzierung von MSOs für ihre Integrationsleistungen auch in Kommunen mit angespannter Haushaltslage zu ermöglichen, sollte darauf hingewirkt werden, dass Integration zur kommunalen Pflichtaufgabe wird. Ziel muss es sein, bei den MSOs dauerhafte hauptamtliche Stellen zu verankern, um sicherzustellen, dass die laufenden Organisations-, Verwaltungs- und Kooperationsarbeiten zu bewältigen sind und sich die MSOs zu gleichberechtigten Partnern der Kommunen und anderer sozialer Organisationen entwickeln können. Darüber hinaus sind hauptamtliche Strukturen auch notwendig, um gute und wertschätzende Arbeitsbedingungen in den MSOs sowohl für bezahltes als auch für ehrenamtliches Personal gewährleisten zu können.

Für einen besseren Zugang zu Fördermitteln und ein gutes Fördermittelmanagement müssen die MSOs in ihrer Professionalisierung unterstützt werden.

### Herausforderung

Die Arbeit der MSOs ist, auch bei einer potenziell dauerhaften Grundfinanzierung, überwiegend projektfinanziert. Der Zugang zu Fördermitteln ist für die MSOs vielfach mit Hürden verbunden und die Fördermittelakquise ist meist sehr aufwändig und erfordert ein hohes Maß an Wissen. Aus Sicht der MSOs fehlt es oftmals an Möglichkeiten, die notwendige Professionalisierung und Unterstützung zu erreichen. Außerdem fehlt es an Kenntnissen über die Förderangebotslandschaft und zu Antragsrichtlinien, um Anträge passgenau ausarbeiten zu können.

Projektlaufzeiten sind häufig kurz und die Mittelbereitstellung oft unflexibel. In der Folge können Angebote nicht dauerhaft und zuverlässig gemacht werden, was sowohl von Teilnehmenden als auch von Anbietenden eine hohe Flexibilität und Frustrationstoleranz erfordert. Hinzu kommt, dass die knappe und unflexible Mittelbereitstellung oftmals nicht zu den Bedarfen passt (z. B. Kinderbetreuung, Fahrtkostenzuschuss).

Zudem machen MSOs auch die Erfahrung, dass Fördermittelanträge aufgrund von Vorbehalten und kulturalistischen Annahmen abgelehnt werden, z. B. der herkunftssprachliche Unterricht für Kinder. Insbesondere bei kleineren Fördersumme und privaten Mittelgeber\*innen spielen Vorurteile oder auch die Angst vor einer Instrumentalisierung eine Rolle. Aus diesen Gründen werden dann z. B. Brauchtumsfeste mit muslimischem Hintergrund zum Teil nicht unterstützt.

**Für einen besseren Zugang zu Fördermitteln und ein gutes Fördermittelmanagement müssen die MSOs in ihrer Professionalisierung unterstützt werden.**

### Handlungsansätze

Die Einrichtung einer kommunalen Servicestelle kann die MSOs beim Aufbau selbstständig tragfähiger Projektmanagement-Strukturen und beim Zugang zu Fördermitteln unterstützen. Hierdurch kann ein Zugang zu relevanten Informationen z. B. über Ausschreibungen, Programme, Antragsrichtlinien, das Fördermittelmanagement und die institutionellen und rechtlichen Möglichkeiten (z. B. Vereinsgründung) gewährleistet werden. Und auch bei der konkreten Antragsstellung kann unterstützt werden. Diese Unterstützung ist wichtig, um die Förderangebotslandschaft zielgenau nutzen. Insbesondere in den Gründungsjahren von MSOs ist dies relevant, um sie beim Aufbau eigenständig tragfähiger Strukturen zu begleiten. Die in jedem Bundesland bestehenden vom BAMF finanzierten Houses of Resources, die Ressourcen und Wissen für MSOs gebündelt zur Verfügung stellen, bieten eine weitere wichtige Säule bei deren Professionalisierung und Etablierung. Sie müssen weiterhin vom Bund unterstützt und ihre Beratungs- und Unterstützungsleistungen ausgeweitet und stärker etabliert werden.

Die (Über-)Lokale Vernetzung zwischen MSOs ist wichtig für deren Etablierung und muss deswegen unterstützt werden.



### Herausforderung

Der Aufbau bzw. die Stärkung von (über-)lokalen MSO-Netzwerk- und Beratungsstrukturen ist besonders in den ostdeutschen Bundesländern zentral, um sich über Erfahrungen, Interessen, Bedarfe und Positionen auszutauschen, Ressourcen zu bündeln, Angebote zu koordinieren und sich gegenüber den Kommunen und Fördermittelgebern als gleichberechtigter und anerkannter Kooperationspartner zu etablieren. Auf lokaler Ebene fehlt es in den ostdeutschen Kommunen oft noch an einer Vernetzungsstruktur. Immer wieder kommt es hierdurch zur Konkurrenz um Fördermittel sowie zur zeitlichen Überschneidungen und zu Parallelstrukturen bei Angeboten verschiedener Organisationen. Auch auf überlokaler Ebene ist die Vernetzung in den Landes- und Dachverbände der MSOs in Ostdeutschland im Vergleich zu Westdeutschland weniger etabliert und

**Die (Über-)Lokale Vernetzung zwischen MSOs ist wichtig für deren Etablierung und muss deswegen unterstützt werden.**

stabil.

### Handlungsansätze

Um die lokale Vernetzung zu befördern, können die Kommunen Plattformen bzw. Strukturen bereitstellen, in denen unterschiedliche MSOs zusammenkommen und Informationen ausgetauscht, gemeinsame Angebote geplant und koordiniert, eine Koordination bei der Fördermittelakquise stattfinden sowie die Öffentlichkeitsarbeit gesteuert werden kann. Darüber hinaus sind auch die professionalisierten Landes- und Dachverbände sowie überlokale Zusammenschlüsse und Netzwerke zu unterstützen. Sowohl die einzelnen Landesverbände als auch der Dachverband der Migrantenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst) und der Bundesverband Netzwerke der Migrantenorganisationen (NeMO) sollten von den Ländern und vom Bund finanziell angemessen unterstützt werden, um ihrer Vernetzungsarbeit nachkommen zu können.

### Links:

SIČ e. V.: [sic-kulturzentrum.de](http://sic-kulturzentrum.de)  
Miteinander Ma'an e. V.:  
[miteinander-maan.org](http://miteinander-maan.org)  
Geflüchteten Netzwerk Cottbus  
e. V.: [facebook.com/GNCottbus](https://facebook.com/GNCottbus)







# COMMUNITY ORGANIZING ALS LOKALER ANSATZ

„Menschen, denen es schlecht geht, sind so zermürbt.“ sagte eine Person bei einer Aktivierenden Befragung im Cottbuser Stadtteil Sandow. Im gleichen Atemzug aber auch: „Wenn du bei Menschen etwas erreichen willst, musst du dich ihnen zuwenden“. Das steckt bereits einen großen Bereich der Herausforderungen und Chancen beim Community Organizing (CO) ab.



## Organizing im Hotspot gesellschaftlicher Konflikte

Sandow ist der zweitgrößte Stadtteil von Cottbus. Eine Großwohnsiedlung direkt neben der Altstadt mit schönem Grünanlagengürtel an der Spree. Hier gibt es hohe Arbeitslosigkeit, sehr hohe Kinderarmut [2023 waren 43% der Unter-18-jährigen im SGB-II-Bezug (Statistikstelle Cottbus, 2024)] – deutlich höher als im stadtweiten Durchschnitt und ein Vielfaches des bundesdeutschen Durchschnitts - und es ist ein Einwanderungsquartier, unter anderem weil die Mieten noch relativ niedrig sind. Außerdem wird der Strukturwandel spürbar. Cottbus war die längste Zeit politisches und gesellschaftliches Zentrum des gleichnamigen Kohle- und Energiebezirks der DDR. Mit dem Kohleausstieg soll sich die Stadt nun unter anderem zum Technologie- und Tourismuszentrum entwickeln. Eine Vision einer Zukunft, die weitere Abstiegsängste kompensieren soll, aber nach den enttäuschenden Erfahrungen mit Versprechen von „blühenden Landschaften“ nach der Wende in der Region bei vielen Skepsis auslöst.

Dafür, dass Sandow ca. 15.000 Einwohner\*innen beheimatet, gibt es erstaunlich wenig zivilgesellschaftliche Netzwerke. Keine Kirche, keine Vereinsnetzwerk, keine migrantische Selbstorganisation spezifisch für Sandow. Es existieren einzelne Vereine und soziale Träger, jedoch wenige regelmäßige gemeinsame soziale und kulturelle Anlässe, bei denen sich die Anwohner\*innen begegnen und bei denen eine gemeinsame Stadtteilidentität entstehen könnte.

## Community Organizing für ein Internationales Frauencafé

In Sandow stellte sich das Geflüchteten Netzwerk e.V.“ der Herausforderung, den Stadtteil zu beleben, in dem sie Frauen mit Migrationsgeschichte für zivilgesellschaftliches Engagement aktivierten. Das Geflüchteten Netzwerk ist eine für Cottbus wichtige Migrantische Selbstorganisation, die sich für die Belange von Geflüchteten einsetzt. Im Rahmen der Umsetzungsphase von „StadtUmMig“ sollte erprobt werden, inwieweit mit Methoden des Community Organizing marginalisierte Gruppen von Anwohner:innen empowert und dadurch positive Dynamiken im Stadtteil angestoßen werden können.

Community Organizing ist ein Methodenset zur Organisierung und Selbstermächtigung marginalisierter Gruppen und hat eine lange Erfolgsgeschichte insbesondere in den USA.

Zwei Organizer\*innen in starteten in Sandow das Projekt mit einer Erkundungs- und Analysephase. In Interviews, Stadtteilbegehungen und Recherchen knüpften sie erste Kontakte zu Frauen mit Migrationsgeschichte, erfassten ihren Blick auf den Stadtteil sowie ihre drängendsten Alltagsprobleme. Außerdem ergab sich für sie ein Bild von negativ belasteten und gern genutzten Orten und Wegen in Sandow. Diese erste Phase diente zur inhaltlichen Vorbereitung auf eine kurze Kampagne Aktivierender Befragungen. Dazu wurden im öffentlichen Raum Gespräche mit Anwohner\*innen initiiert, in denen mit einer systematischen Fragenabfolge von Problembewusstsein zu einer Aktivierung zu Engagement für die eigenen Interessen der Befragten hingeleitet wurde.

Im Ergebnis fanden sich Frauen aus Sandow, vor allem ursprünglich aus Syrien und Afghanistan stammend, zusammen, um sich über ihre Lage in Stadtteil auszutauschen. Zu den drängendsten

Alltagsbelastungen der Frauen zählten rassistische Anfeindungen im öffentlichen Raum sowie der Mangel an Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die für viele Mütter eine Grundvoraussetzung für Engagement und Selbstverwirklichung darstellten. Gelegenheiten sich unabhängig von Belastungen durch Sorgearbeit treffen, austauschen oder in sicherem Rahmen miteinander Sport treiben zu können, waren die naheliegendsten Bedürfnisse. Dementsprechend wurde durch die Projektmitarbeiterinnen Kinderbetreuung für wöchentliche Treffen organisiert und eine Frauensportgruppe initiiert, in der Bedingungen dafür geschaffen wurden, dass Frauen bei gemeinsamen Sport gegebenenfalls auch sorglos den Hijab ablegen konnten. Damit konnten erste Leerstellen für Frauen mit Migrationsgeschichte im Stadtteil geschlossen werden.

Darüber hinaus gehörte jedoch zur Zielstellung des Projekts, in Sandow mittels Community Organizing Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen und Frauen dabei zu unterstützen als Akteurinnen der lokalen Zivilgesellschaft aufzutreten. Dazu sollte ein konkreter Bedarf der Frauen gegenüber Entscheider:innen in der Stadt kommuniziert und eine konkrete Verbesserung erreicht werden. Mit Unterstützung der Organizerinnen konnte sich ein Teil der teilnehmenden Frauen auf ein zentrales Veränderungsziel einigen. Da der Erwerb der deutschen Sprache für viele Frauen mit Migrationsbiografie eine entscheidende Voraussetzung für weitere Bildung, Autonomie und Jobaussichten darstellt, die Eingebundenheit in Sorgearbeiten die Teilnahme an den in Cottbus ohnehin knappen Sprachkursen für viele der Teilnehmenden unmöglich machte, sollten Sprachkurse mit gleichzeitiger Kinderbetreuung entstehen. Im Dialog mit dem Fachbereich für Bildung und Integration in der Stadtverwaltung der Stadt Cottbus/Chóšebuz konnten die Gruppe aktiver Sandower Frauen so tatsächlich die Einrichtung eines neuen Sprachkurses für Frauen mit gleichzeitiger Kinderbetreuung erreichen. In diesem Zug gab sich die Gruppe auch den Titel „Internationales Frauencafé Sandow“ und hat den Anspruch, Anlaufpunkt für Bedarfe und Veranstaltungsideen von und für Frauen mit und ohne Migrationsgeschichte im Stadtteil sein. Ende 2024 beschloss das Internationale Frauencafé außerdem, sich zukünftig mit der Bürger:inneninitiative „Sandow Community Power“ zusammenzuschließen.

## Sandow Community Power

Schon vor den Bemühungen um das Internationale Frauencafé lief ein Community Organizing

Projekt in Sandow an. Der Verein „Initiative Jugend und Kultur e.V.“ (IJK) startete ab 2022 mit einem durch die Robert Bosch Stiftung geförderten Organizing-Projekt, das sich an Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte und aus verschiedenen Altersgruppen in Sandow richtete. Die erste Gruppe von aktivierten Sandower:innen gab sich als Anwohner:inneninitiative den Namen „Sandow Community Power“ (SCP) und konnte sich auf ein erstes Grundverständnis einigen: Alle Menschen, die mit anpacken wollen, sind willkommen, solange sie auch alle anderen respektvoll behandeln. Dies war eine einfache, aber wirksame Grundlage für ein Selbstverständnis, welches den Rahmen der Erfahrungen von niemandem in der noch jungen Gruppe verließ und gleichzeitig wichtig, um Konflikten zwischen ganz unterschiedlichen Menschen in einer neuen Community vorzubeugen. Im weiteren Projektverlauf differenzierte sich das Selbstverständnis weiter aus.

SCP trat mit dem Anspruch an, Themen anzugehen, die für möglichst viele Menschen im Stadtteil relevant sind, ohne einzelne Gruppen auszugrenzen. Als ersten Meilenstein organisierte SCP mit dem Sandow-Fest 2023 das erste Stadtteilstfest seit Jahren. Nicht zuletzt aufgrund der Covid-19-Pandemie waren solche verbindenden sozialen Ereignisse wie ausgestorben. Beim Sandow-Fest konnten Anwohner:innen, Vereine, Soziale Träger und Künstler:innen aus Sandow, aber auch darüber hinaus wieder zusammenkommen, feiern und über den Stadtteil sprechen. Neben Bühnen- und Kinderprogramm



Quelle: Geflüchteten Netzwerk e.V.

Sichtbar machen, was im Stadtteil passiert. Sandow Community Power weihen im November 2023 einen Infokasten ein, den sie selbst installiert haben. Zentral nahe des Supermarkts gelegen, werden hier die Aktivitäten von Vereinen im Stadtteil für viele sichtbar. Ein wichtiger erster Schritt zur Aktivierung des Stadtteils.





und internationaler Küche thematisierten Re-debeiträge auch die Notwendigkeit von echten Veränderungen im Stadtteil. Wichtig war dabei, neben Unterhaltungs- und sozialen Angeboten auch Kulturvereine und migrantische Organisationen mit ihren Infoständen vertreten zu haben. Das Sandow-Fest konnte so zeigen, dass sich nicht nur die Zusammenarbeit zwischen Vereinen und Trägern praktisch lohnt, sondern auch eine kulturelle Offenheit dem Stadtteil sehr gut getan hat. Für die Aktivengruppe und IJK war das Fest auch deshalb ein lohnender Kraftakt, weil sich SCP so unmissverständlich als ernstzunehmende Initiative in der Stadtteilgesellschaft etablieren konnte.

Schon früh beteiligten sich Personen aus dem Internationalen Frauencafé Sandow an diesen Aktivitäten. Gleichzeitig unterstützte IJK die Arbeit des Geflüchteten Netzwerk im Projekt. Um den Ankündigungen konkreter Veränderungen Taten folgen zu lassen, erreichte SCP in den folgenden Monaten, dass an einem viel genutzten Häuserdurchbruch ein Infokasten aufgestellt werden konnte, in dem Veranstaltungen im Stadtteil angekündigt werden können – insbesondere für die vielen älteren Menschen, die soziale Medien nicht nutzen. Neben Einzelaktionen etablierten Organizer/innen zeitweise wöchentlich stattfindende offene Stadtteiltreffs, in denen niedrigschwellige Unterhaltungsangebote mit Gesprächen über Stadtteilentwicklungen verbunden wurden.

### Ein Soziales Zentrum für Alle

Schon zum ersten Sandow-Fest äußerten die Aktiven bei Sandow Community Power die For-

derung nach einem Ort für generationen- und kulturübergreifende Begegnung – ein soziales Zentrum. Das subjektive Bedürfnis deckte sich auch mit Erkenntnissen aus dem StadtumMig-Forschungsprojekt, die in Sandow Mängel bei Begegnungsmöglichkeiten feststellten (vgl. Friedrich, Rößler, 2023, S. 88 und S. 108ff.). Der Anspruch der Community an einen solchen Ort waren regelmäßige kostenlose Öffnungszeiten, Platz für soziale und kulturelle Angebote und eine Offenheit für alle. Darüber hinaus gab es den Wunsch danach, soziale Angebote wie Beratungen und Nachbarschaftshilfen zu organisieren.

Beim zweiten Sandow-Fest im Juli 2024 wurde deshalb dem Sozialen Zentrum als Thema viel Raum eingeräumt. Andere Soziale Träger, Vereine und Projekte konnte für eine Podiumsdiskussion über dieses Thema gewonnen werden. In einem Sozialen Zentrum könnten verschiedene soziale Angebote gebündelt werden und sich ergänzen. Wege und Wartezeiten werden verkürzt und Anwohner/innen hätten einen zentralen Anlaufpunkt für ihre Anliegen. Das entspricht etwa dem Konzept einer Konzept einer „sozialen Poliklinik“, in der statt medizinischer Angebote soziale Angebote und Möglichkeiten der Beteiligung unter einem Dach vereint sind.

Das zweite Stadtteilstfest generell stärkte die Vernetzung der Akteur/innen in Sandow. Deutlich mehr Vereine und Aktive waren an der Durchführung beteiligt und arbeiteten zusammen – und das bei einem Fest, bei dem Migrant:innen und Alteingesessene sowie Alt und Jung selbstverständlich zusammen feierten und das Programm gestalteten. Damit ist auch ein Grundstein für ein Akteursnetzwerk gelegt und das ist für IJK ein

Anzeichen, dass sich zivilgesellschaftliche Leerstellen durch Community Organizing tatsächlich schließen lassen.

### Ausblick

Die engagierten Frauen im Internationalen Frauencafé Sandow haben als eigener Teil von Sandow Community Power gute Voraussetzungen dafür eine wahrnehmbare Stimme für die Interessen von Frauen und insbesondere Frauen mit Migrationsgeschichte in Sandow zu sein. Sie und andere aufgrund von Community Organizing engagierte Menschen haben bereits viel in Sandow erreicht. SCP ist als neuer Akteur im Stadtteil auf den Plan getreten, der nah an den

konkreten Veränderungswünschen in der Nachbarschaft arbeitet, ohne Feindbilder zu konstruieren. Sowohl SCP als auch das Frauencafé werden in den kommenden Jahren weiterhin durch IJK unterstützt werden.

Die Zusammenführung von verschiedenen Anwohner:innengruppen, die bislang keinen Anreiz zur Kooperation hatten oder sich sogar abweisend bis feindlich gegenüberstanden, mit CO-Methoden hat sich für IJK als Erfolg erwiesen: Die Gruppen konnten dadurch erfahren, dass sie als Stadtteilbewohner:innen gemeinsame Interessen haben, die sie gemeinsam umsetzen können.

#### „Community Organizing für eine resiliente Zivilgesellschaft“

Die Initiative Jugend und Kultur e.V. setzt auf einen besonderen Ansatz beim Community Organizing. Der Schwerpunkt des „Community Organizing für eine resiliente Zivilgesellschaft“ ist die Schaffung neuer positiver Erfahrungsräume für Gruppen von Anwohner:innen, die wenig Berührung miteinander haben oder sogar starke Ressentiments einander gegenüber hegen. Dies erfordert Anpassungen der klassischen Organizing-Methoden. Im Ergebnis sollen konkrete Verbesserungen für alle Anwohner:innen erreicht und an sogenannten Brennpunkten zum Aufbau einer Zivilgesellschaft beitragen werden, die resilienter gegenüber gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Resignation ist. Die Erfahrung zeigt jedoch auch, dass es in genau diesem Spannungsfeld und in den neuen Bundesländern nur wenige Menschen gibt, die sich den Anforderungen eines solchen Konzepts und Praxis des Community Organizing gewachsen fühlen. Gleichzeitig ist der Bedarf nach der Stärkung der Zivilgesellschaft und pragmatischen Lösungsansätzen groß. IJK wird daher ein Ausbildungsprogramm für Organizer:innen entwickeln, das mit hohem Praxisanteil bestmöglich für ähnliche Projekte vorbereitet. Erfahrungen aus Sandow Community Power werden außerdem in einer Broschüre und in einem Workshop aufbereitet. IJK möchten gerne andere Vereine und Personen dabei unterstützen, mit Community Organizing gezielt in Ostdeutschland Nachbarschaften zu stärken. Initiative Jugend und Kultur e.V. freut sich daher über jede Kontaktanfrage und bemüht sich zu unterstützen.

#### Sandow Community Power

Sandow Community Power will allen Menschen in Sandow eine Stimme geben, die sich mit ihren Problemen allein gelassen fühlen. Zu Arm, zu fremd, zu alt, zu jung, zu schwach oder einfach nie gefragt und gehört worden? Gemeinsam bilden wir erst ein Sprachrohr für Sandow und sorgen dann dafür, dass wir bei den Fragen die uns wichtig sind, mitreden können. Dafür wollen wir Schritt für Schritt eine handlungsfähige Aktionsgemeinschaft für Sandow bilden.

[Webseite Sandow Community Power:](https://ijk-cottbus.de/sandow-community-power/)  
<https://ijk-cottbus.de/sandow-community-power/>

[Facebook](#)



Quelle: Frithjof Newiak

Das Sandow-Fest 2024 brachte über 1000 Gäste aus verschiedenen Anwohner:innengruppen nicht nur mit Angeboten vieler Vereine und Organisationen aus dem Stadtteil zusammen, sondern setzte von der Bühne auch ein starkes Zeichen für gemeinsames Engagement für ein soziales Zentrum.

Friedrich, Katja/Rößler, Stefanie (2023): Situationsanalyse Städtebau, Wohnungsbestand, Freiraum, Infrastruktur. Working Paper 2 des Projekts „Vom Stadumbauchwerpunkt zum Einwanderungsquartier - Neue Perspektiven für periphere Großwohnsiedlungen“, Dresden.





## Ich lade alle ein, mit mir zu sprechen

Ich wohne seit über sechs Jahren in Sandow und fühle mich in diesem Stadtteil sehr wohl. Als ich hierher kam sprach ich kein einziges Wort Deutsch. Alles war für mich neu: Die Sprache, die Kultur, die Gesellschaft. Ich hatte kein Bild davon in meinem Kopf, wie mein Leben in Deutschland aussehen wird. Aber ich war neugierig auf die neue Gesellschaft und bin es noch immer.

Fünf Jahre nach Beginn des Krieges in Syrien habe ich aber keine andere Möglichkeit mehr gesehen. [...] So machte ich mich 2016, mit meinen fünf Kindern auf den Weg nach Deutschland. Besondere Erwartungen hatte ich nicht: Ich wollte eigentlich nur, dass meine Kinder in Sicherheit leben und ich wieder ruhig schlafen kann.

Ich bin dankbar, dass wir schnell eine Wohnung hier in Sandow bekommen haben. [...] In Sandow fiel mir als erstes auf, dass es sehr ruhig ist. Es waren kaum Menschen zu sehen oder zu hören. [...] Wenn in meiner Heimat eine neue Familie in ein Haus einzieht, besucht man sich gegenseitig, um einander kennenzulernen. Das ist hier etwas anders. Selbst wenn man es hätte machen wollen, wäre es an meinen fehlenden Sprachkenntnissen gescheitert.

Besonders in der ersten Zeit habe ich einige Situationen mit Rassismus erlebt. [...] Es gab Drohungen und man hat in unsere Richtung gespuckt. [...] Ich frage mich, weshalb mich Menschen hassen, die mich überhaupt nicht kennen. Du musst mich doch wenigstens kennen, um mich zu hassen.

Asmaa Hadla hat 2023 aus Betroffenensicht ihre Gedanken zum Ankommen und Leben in Sandow aufgeschrieben und uns für dieses Handbuch zur Verfügung gestellt. Sie thematisiert die Situation neu Zugewanderter im Stadtteil Sandow, die Hoffnungen, mit denen Geflüchtete in den Stadtteil kommen, die neuen Herausforderungen, die guten Begegnungen in der Nachbarschaft aber auch den alltäglichen Rassismus.

Ablehnung fremder Menschen und Rassismus gibt es überall auf der Welt. Überall gibt es Angst vor dem Fremden, den man gar nicht kennt. [...] Ich persönlich hätte auch viel Grund für Hass. Fremde Menschen, fremde Mächte haben in meiner Heimat viel Unheil angerichtet. Viele meiner Freunde wurden getötet. Mein Haus wurde zerstört. [...] Trotzdem hasse ich nicht die Menschen dieser Länder.

Die Integration hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Es läuft besser als am Anfang, als Deutschland von der großen Zahl der Migranten unvorbereitet überrollt wurde. Nahezu alle meiner syrischen Bekannten haben inzwischen deutsche Freunde, deutsche Familien, mit denen sie im Kontakt sind: Man besucht und hilft sich gegenseitig. Schwierig fallen Sprache und Integration vor allem noch älteren Menschen.

Eine große Herausforderung bleibt für uns die riesige Bürokratie. Ich habe mir nie vorstellen können, dass es so etwas gibt. Aber das geht glaube ich auch vielen deutschen Menschen so.

Der Schlüssel für das Kennenlernen und ein möglichst problemloses Zusammenleben ist die Kommunikation. Sie kann die Tür auch für Menschen öffnen, die uns vielleicht nicht mögen. Ich habe jedenfalls festgestellt, dass es zwischen unseren Kulturen mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede gibt. Man muss sie nur sehen wollen. Ich lade deshalb alle ein mit uns, mit mir zu sprechen.

Verfehlte Politik und schlechte Menschen gibt es in jedem Land. Zur Wahrheit gehört auch dazu, dass nicht alle Menschen, die als Fremde nach Deutschland kommen sich hier so verhalten, wie man es erwartet. Das schadet auch uns Migrantinnen und Migranten, von denen die allermeisten hier nur in Frieden leben und arbeiten wollen. Ganz viele von uns arbeiten nämlich inzwischen hier: Als Ärzte, in Pflegeheimen, als Ingenieure, als Arbeiter. Sie ernähren nicht nur ihre Familien, sie zahlen selbstverständlich auch Steuern. Sie arbeiten gemeinsam mit ihren deutschen Kollegen in dem Land und für das Land, das uns so freundlich aufgenommen hat. Das ist eine positive Entwicklung.

Ich persönlich kenne inzwischen ganz viele deutsche Menschen, Organisationen und Verbände. Eine solche Vielfalt an Organisationen zu nahezu allen Themen gibt es in meiner Heimat nicht und ich wurde überall herzlich aufgenommen. Dafür bin ich sehr dankbar.

Natürlich haben viele Menschen bis heute Angst vor einer Gesellschaft, die sich verändert. Sie möchten, dass alles so bleibt, wie es einmal war. Es gibt Syrer, die Veränderung ablehnen und es gibt Deutsche, die Veränderung ablehnen. Sie ziehen sich in ihre Parallelgesellschaften zurück.





Quelle: Geflüchteten Netzwerk e.V.

„Ich hoffe wirklich, dass es jemanden gibt, der unserer Stimme Gehör verschaffen kann, um unsere Forderungen zu erfüllen. Das wichtigste sind Beschäftigungsmöglichkeiten.“

Interview im Rahmen von Sandow Community Power

„Nachdem wir einen Verein haben, einen Ort mit einem Dach, wo wir über all unsere Probleme sprechen können – dann können wir mit den Beamten sprechen, um unsere Bedürfnisse zu erfüllen.“

Interview im Rahmen von Sandow Community Power



Quelle: Geflüchteten Netzwerk e.V.







# BEGEGNUNGSORTE UND RAUMANEIGNUNG

Im Rahmen der ersten Projektphase wurde deutlich, dass sich die Menschen in den untersuchten Großwohnsiedlungen (GWS) aus unterschiedlichen Gründen kaum kennen und es an Orten für Begegnungen mangelt. Die hohe Fluktuation in den Gebieten erfordert umso mehr Gelegenheiten, sich im Alltag zu begegnen und kennenzulernen.



**Autorinnen:**  
Katja Friedrich  
Stefanie Rößler  
Leibniz-Institut für ökologische  
Raumentwicklung

## Bedeutung von Begegnungsorten in ostdeutschen Großwohnsiedlungen

Die zunehmende Konzentration von Menschen die u. a. von Armut betroffen sind und die sehr diverse Bewohnerschaft (unterschiedliche Kulturen, Sprachen und Erfahrungen, aber auch Einstellungen) erschweren es, dass Menschen aufeinander zugehen.

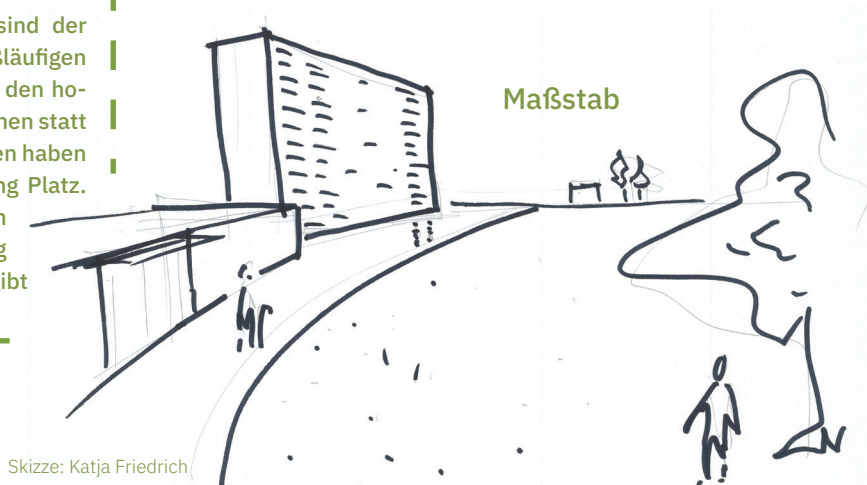
Wenn Menschen sich nicht kennen und nicht vertrauen, sie sich vielleicht gegenseitig das Leben schwer machen, kann der Prozess sich ein Zuhause anzueignen, nicht erfolgreich sein. Ein positiver Bezug zum Quartier (Ortsbindung) und zu den Nachbar\*innen (im Sinne gegenseitiger Hilfe oder gar Freundschaft) ist dann unmöglich. Somit wird auch der Wunsch zu Bleiben kleiner. Das Bleibenwollen und das Wohlfühlen hängen von komplexen baulichen und sozialen Rahmenbedingungen ab, die im Folgenden dargestellt werden.

Die baulichen und infrastrukturellen Voraussetzungen in den GWS befördern kaum die Kommunikation und die Begegnung (Friedrich, Rößler 2023b). Innerhalb der Wohnhäuser erschweren enge und anonyme Erschließungen ein Auf-

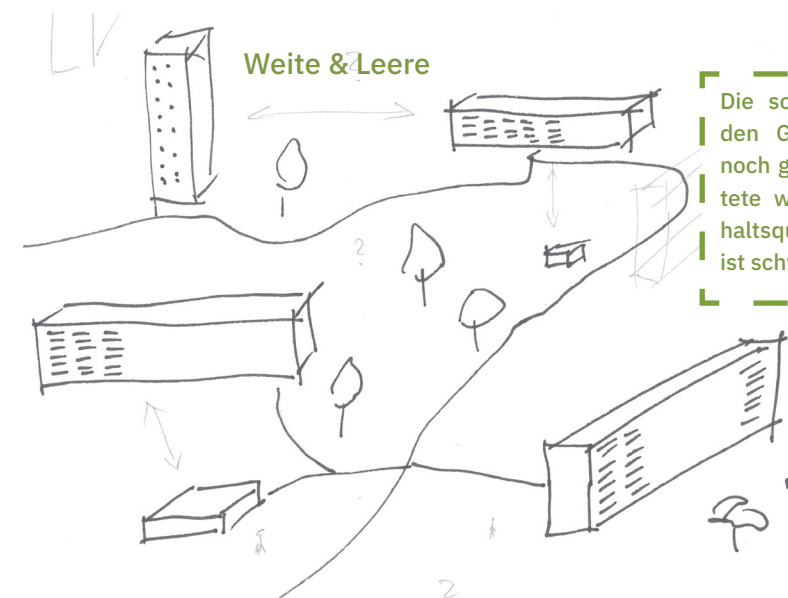
einandertreffen und Verweilen. Es fehlen gemeinschaftlich nutzbare Räume. Im Stadtraum hemmen die durch Rückbau noch vermehrten, weiten, oft ungestalteten Freiflächen, aber auch die spartanische Infrastrukturausstattung (wenige Discounter, kaum oder keine Cafés oder kleinteilige und inhabergeführte Läden) alltägliche Begegnungen. Es finden sich kaum öffentlich belebte Orte und wenn, sind diese häufig durch das negative Verhalten weniger, z. B. durch Alkoholkonsum, geprägt, sodass sie von anderen Menschen gemieden werden.

Die Stadtteilzentren aus der Entstehungszeit der GWS existieren teils noch, teils sind sie aber auch abgerissen oder leerstehend. Es gibt großflächige Einkaufsmärkte, die jedoch keine einladenden öffentlichen Räume bieten (siehe Skizze „Discounter“). Dass es kaum kleine Läden, Cafés oder Kultureinrichtungen gibt, liegt zum einem an den hinderlichen (städte)baulichen Voraussetzungen (z. B. Erdgeschoss ohne oder mit ungünstig gelegenen Zugängen, keine bauliche Konzentration oder Funktionsüberlagerung in Gebäuden) und zum anderen an der geringen Kaufkraft potenzieller Kund\*innen. Die Eröffnung neuer Versorgungsangebote erfolgt aktuell häufig durch Migrant\*innen. Typisch sind temporäre Architekturen, wie Kioske, die sich an den wenigen strategischen Orten meist in der Nähe von Haltestellen ansiedeln.

Grundprobleme im Städtebau der Moderne sind der Maßstab und seine für Menschen zu weiten fußläufigen Entfernungen sowie die Funktionstrennung. In den hohen Gebäuden findet meist ausschließlich Wohnen statt und in kleinen, entfernt stehenden Sonderbauten haben ergänzende Funktionen für Einkauf und Bildung Platz. Ohne Funktionsüberlagerung und Bezug zum öffentlichen Straßenraum wird die Etablierung von Begegnungsorten baulich erschwert. Es gibt kaum Orte der Konzentration von Menschen.



Skizze: Katja Friedrich

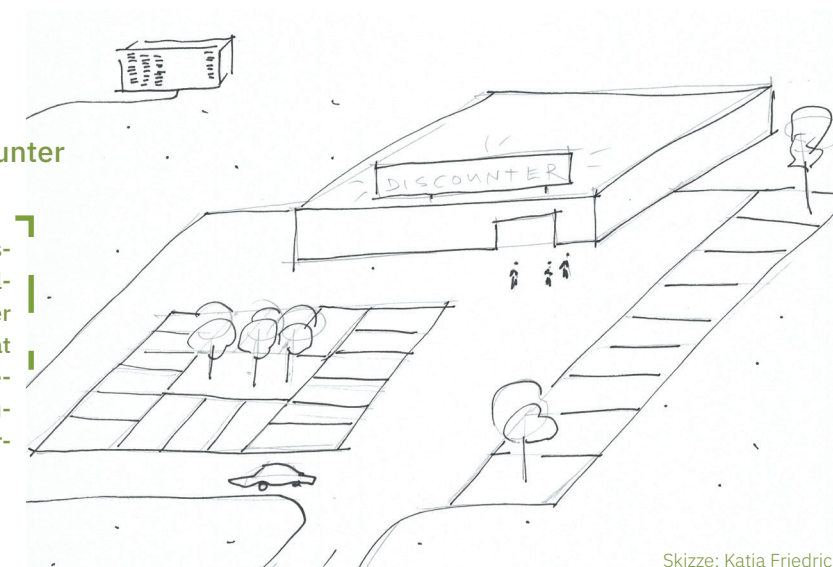


Skizze: Katja Friedrich

Die sowieso weiten Abstände zwischen den Gebäuden werden durch Rückbau noch größer. Brachen und völlig ungestaltete weite Flächen bieten keine Aufenthaltsqualität. Platz ist da, aber Aneignung ist schwierig.

## Discounter

Nach der Wende gebaute und am Pkw ausgerichtete Einkaufsmärkte sind von asphaltierten Flächen umgeben, welche im Sommer heiß sind, grau und keine Aufenthaltsqualität für Fußgänger\*innen bieten. Als Orte für Begegnungen sind sie ungeeignet. Die Eigentümer\*innen fühlen sich nicht für die Aufwertung des Außenraums zuständig.



Skizze: Katja Friedrich

## Voraussetzungen, um Orte für Begegnungen zu schaffen

Erst die Zusammenschau des gebauten und des gelebten Raums zeigt, was das nachbarschaftliche Miteinander in den Gebieten befördern kann. Dabei spielt der gebaute Raum hinsichtlich Gestaltung, Lage und Anbindung im Quartier eine Rolle, ebenso die Infrastruktur. Bauliche und infrastrukturelle Anpassungen für neue Begegnungsorte auf Gebäudeebene, in den Freiflächen und auf städtebaulicher Ebene wurden im Stadtumig Working Paper 2 (Friedrich, Rößler 2023a) beschrieben.

Vielfältige Angebote die auf die Herausbildung von Gemeinschaft und das Ermöglichen von niedrigschwelligen Begegnungen zielen, sollten sowohl zielgruppenspezifisch als auch zielgruppenübergreifend geschaffen werden. Angebo-

te für Sport, Kultur, Bildung etc. sollten für alle Zielgruppen und deren möglichen Gehweiten gut erreichbar sein. Eine Angebotserweiterung kann durch Kleinstarchitekturen wie Kioske und Läden in den Erdgeschossen der Zeilenbauten erfolgen. Neben der Erhöhung der Angebotsvielfalt durch inhabergeführte Geschäfte, haben solche Läden auch das Potenzial Atmosphären zu schaffen, beispielsweise im Falle von Migrant\*innen geführter Lebensmittelmärkte, die Gefühle der Vertrautheit und Heimat ermöglichen.

Daneben braucht es mehr „Dritte Orte“ - das waren früher Kaffeehäuser, Bibliotheken, aber auch Nachbarschaftskneipen, wo man sich unabhängig von Zuhause und Arbeit traf (Oldenburg 1999). Diese Orte sind idealerweise inklusiv, haben eine einladende Atmosphäre und ermöglichen auch ohne Konsumzwang Gemeinschaft und Ortsidentität.

Friedrich, Katja; Rößler, Stefanie (2023a) Working Paper 2. Situationsanalyse Städtebau, Wohnungsbestand, Freiraum, Infrastruktur. Dresden: IÖR. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7861683>

Oldenburg, Ray (1999): The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and other Hangouts at the Heart Community. Marlowe & Company, New York.





Grundsteine für neue, ganz unterschiedliche dauerhafte, temporäre oder auch mobile Begegnungsorte wurden im Rahmen des Projektes gelegt. Mit dem Nachbarschaftsgarten im Mueßer Holz konnte ein multifunktionaler Ort der Integration geschaffen werden (siehe S. 76). Interventionen wie der Container von Mio e. V. zeigen, wie ungenutzte Freiflächen temporär belebt werden und darauf die Gestaltung des „Platzes ohne Namen“ in Halle aufbauen kann (siehe S. 94). In Cottbus konnte in Zusammenarbeit mit dem Community Organizing Prozess im Sandowkahn ein zielgruppenspezifisches Programm etabliert werden, was einen Wohlfühlort für migrantische Frauen hervorbrachte. Kleine Initiativen wie eine fahrbare Küche (siehe S. 67) oder eine Fahrradwerkstatt können Initiale für neue Treffpunkte im öffentlichen Raum sein.

Angesichts der Größe der Quartiere, der Dimension der Freiflächen, der teils 11-geschossigen Gebäude und der Diversität der jeweils ca. 15.000 Menschen in den Quartieren reicht das jedoch nicht. Künftige bauliche, freiräumliche und infrastrukturelle Anpassungen sollten auf Missstimmungen wie das Gefühl der Stigmatisierung unter fast allen Gruppen oder das Vermissen positiver und Identität stiftender Orte sowie auf die Etablierung neuer Begegnungsorte ausgerichtet werden.

Die Beteiligung der Menschen vor Ort in die Ideenentwicklung, Planung und Umsetzung kann bereits während des gemeinsamen Planens Gemeinschaft und Identität stiften, wie es Pla-

nungsansätze wie „Design Build“<sup>1</sup> zeigen. Vorteile sind die teils niedrigeren Kosten durch Selbstbau oder durch die Mitwirkung von sozialen Trägern oder Auszubildenden. Oft kristallisieren sich aufgrund der ungewöhnlichen Planungsweise auch ästhetisch einzigartige Lösungen heraus, die ebenfalls zur Aufwertung der Quartiere und zur Steigerung des Wertgefühls beitragen können.<sup>2</sup> Neue Akteur\*innen auf dem Wohnungsmarkt, wie gemeinnützige Stiftungen, Baugruppen, Genossenschaften, das Miethäusersyndikat usw. zielen auf Gemeinwohl und das Wohnen ergänzende Funktionen wie Werkstätten, Sport- und Kulturangebote und können durch gezielte Einbindung die Quartiere aufwerten.<sup>3</sup>

Die Zurverfügungstellung von Flächen und Räumen kann der Anfang eines gemeinsamen Prozesses sein, der die Gestaltung von Gemeinschaft und Orten organisiert, indem er einbindet, moderiert und hilft, akzeptierte Regeln aufzu-

1 Beispielsammlung IBA THÜRINGEN | 5. BAU-HÜTTE: Im Rahmen des kooperativen „Design Build“ Projektes der IBA Thüringen und des Landengel e. V. wurde mit dem Fachgebiet CODE I Prof. Ralf Pasel, TU Berlin, im Wintersemester 2021/22, neben einer ausführlichen Bestandskartierung, ein Maßnahmenkatalog entwickelt, der die Reaktivierung des Dorfes Sundhausen und der Region vorantreiben soll.

2 Siehe Ruralstudio, dem Vorläufer des „Design Build“ in den USA, wo Studierende durch Selbstbau Lösungen für Wohnhäuser bis hin zur Schaffung von Gemeinschaftszentren bieten, die nicht nach den Maßstäben des freien Marktes zu realisieren wären (<https://ruralstudio.org/>).

3 Beispielsammlung und Beschreibung mit auf Begegnung ausgerichteter Neubauten und deren Akteurskonstellationen, die den Quartieren jeweils ein „lebendiges Stück Stadt“ hinzufügen (Wüstenrot Stiftung 2020).

stellen. In Anbetracht der sehr diversen Bewohnerschaft, mit teils geringen Kapazitäten sind Koordination und finanzielle Unterstützung zentral. Das zeigt der Nachbarschaftsgarten im Mueßer Holz, der im Gegensatz zu anderen Gartenprojekten in ähnlichen Wohngebieten gut funktioniert (siehe S. 76). Aber Wohlfühlatmosphären lassen sich nicht einfach bauen. Ein zentrales Potenzial für den Abbau von Ressentiments und den Aufbau von Vertrauen sind die Professionellen (Quartiersmanagements, Vereine, etc.) vor Ort. Sie sollten gestärkt werden, um die unfreiwillige Bleibeperspektive umzukehren sowie Aneignung, Selbstermächtigung und bürgerschaftliche selbsttragende Strukturen zu ermöglichen.

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.)  
(2020): Wohnen jenseits des  
Standards, Ludwigsburg. Zugriff  
auf <https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/wohnen-jenseits-des-standards-download/>.



Quelle: Katja Friedrich





**Autor\*innen:**  
Robert Wick  
Sara Köhler  
Anne-Katrin Schulz  
*Stadtteilmanagement  
Quartier 63, LGE  
Mecklenburg-Vorpommern  
GmbH (Schwerin)*

## DreeschkindFlotte – Eine bemerkenswerte Raumaneignung

Das Projekt DreeschkindFlotte zeigt anschaulich, welche Dynamik ein ernstgemeinter Beteiligungsprozess zur Umgestaltung des öffentlichen Raumes entfalten kann. Zugleich bestätigt sich die Erkenntnis, dass die wirkungsvollste Ansprache betroffener Bürger\*innen über gemeinsame Aktivitäten gelingt.

Ein Beteiligungsprozess zur Umgestaltung eines Stadtplatzes bildet den Auftakt zu einer nie erwarteten Aktivierung von Betroffenen, die zur Etablierung eines ehrenamtlichen Netzwerks führte. Zentraler Bestandteil dieses Prozesses waren die Stärkung der Selbstwirksamkeit der Beteiligten in Verbindung mit der Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls. Als Ergebnis konnte eine Spirale aus Anerkennung, Steigerung des Selbstwertgefühls und stetig zunehmende Eigeninitiative in Gang gesetzt werden.

Eine wesentliche Unterstützung waren dabei die kleinteiligen Interventionsmöglichkeiten des Förderprogrammes Soziale Stadt bzw. Sozialer Zusammenhalt.

## Projektbeschreibung

### Phase 1 – Beziehungsaufbau durch Kontinuität und Verlässlichkeit

Die Schweriner Großwohnsiedlungen Neu Zippendorf und Mueßer Holz bilden schon seit der Wende den Brennpunkt der Schweriner Stadtentwicklung. Hier konzentrieren sich neben den baulichen Problemen auch verschiedene soziale Problemlagen wie Armut, ein hoher Anteil Transferleistungsempfänger und viele Menschen in prekären Lebenslagen.

In diesem Kontext steht die Initiative „Quartiersstärkung von Innen“, die sich sukzessive aus einem Beteiligungsprozess zur Umgestaltung des zentralen Quartiersplatzes, dem Keplerplatz, entwickelt hat. Dieser Platz war zwar einerseits stark frequentiert, doch andererseits auch ein beliebter und fast ständiger Aufenthaltsort von Menschen, die durch Suchterkrankungen, Armut und Einsamkeit mehrfach benachteiligt sind.

Ursprünglich startete die Landeshauptstadt Schwerin hier einen Beteiligungsprozess mit

dem Ziel, vor der Umgestaltung des Keplerplatzes zunächst mit den Nutzern des Platzes in einer Planungsphase 0 nicht nur die langfristigen Gestaltungsanforderungen für den Platz zu ermitteln, sondern auch kleinteilige und kurzfristige Maßnahmen zu entwickeln, die noch vor der baulichen Umgestaltung des Platzes durchgeführt werden könnten.

### Phase 2 – Empowerment und Gemeinschaftsbildung

Im Rahmen des Beteiligungsprozesses zur Stadtumbauinitiative entwickelte sich eine unerwartete Dynamik, die den Grundstein für einen erfolgreichen Dialog legte. Die Ansprache richtete sich in erster Linie an eine besondere Gruppe von Nutzer\*innen, die aufgrund von Armut, Suchterkrankungen und Einsamkeit erheblich benachteiligt waren. Die positive Resonanz, die diese Ansprache hervorrief, war bemerkenswert. Sie fühlten sich ernstgenommen und mit ihren Problemlagen gesehen. Dank des Verfügungsfonds Soziale Stadt konnten zeitnah Kleinprojekte umgesetzt werden, die direkt aus der Gruppe heraus initiiert wurden. Diese schnelle Reaktion auf die Bedürfnisse der Anwohner erwies sich als entscheidende Methode, um die Menschen zu erreichen, zu motivieren und sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen.

### Phase 3: Stärkung durch Anerkennung in der Quartiersgemeinschaft

Das Quartiersmanagement und die Straßensozialarbeit blieben mit der Gruppe im Gespräch und entwickelten die Idee einer nachhaltigen Fortführung der Aktivitäten. Als nächstes errichtete die Gruppe gemeinsam mit einem ortsansässigen Verein auf dem Platz eine „Planungsbude“, die die Städtebauförderung finanzierte. Die Planungsbude diente nicht nur der Dokumentation des aktuellen Planungsprozesses, sondern entwickelte sich auch zu einem zentralen Treffpunkt für die Gemeinschaft.

Zudem wurde das Label „Aktion Keplerplatz! Gemeinsam. Neu. Gestalten.“ ins Leben gerufen. Als Zeichen der Zugehörigkeit zur Gruppe erhielt jedes Gruppenmitglied eine Schlechtwetterjacke mit Aufdruck. Damit einher ging eine beträchtliche Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe.

Die erfahrene Wertschätzung förderte die Be-

reitschaft der Gruppenmitglieder, weitere Verantwortung zu übernehmen. Im Rahmen der Stadtteilstunde und -märkte übernahmen die Mitglieder der Gruppe Aufgaben im Ordnungsdienst und leisteten wertvolle Hilfestellungen. Dies setzte eine sich selbst verstärkende Spirale aus steigendem Selbstwertgefühl und wachsende Bereitschaft zur Übernahme weiterer Verantwortung in Gang.

### Phase 4: Selbstwirksamkeit, Zugehörigkeitsgefühl und positive Rolle in der Stadtgesellschaft verstärken sich gegenseitig

Die positive Wertschätzung und die Erfahrungen, durch eigenes Handeln viel erreichen zu können, ermunterte die Gruppenmitglieder zu weiteren Vorschlägen. Im Fokus stand die eingeschränkte Mobilität vieler Bewohner\*innen, von denen kaum jemand über einen eigenen PKW verfügte und die somit nicht in der Lage waren, größere Gegenstände zu transportieren. Es entstand die Idee, hier mit Handkarren Abhilfe zu schaffen. Der Verfügungsfonds finanzierte die Materialien, aus denen die Gruppenmitglieder gemeinsam mit einer örtlichen Selbsthilfwerkstatt zwei Handkarren bauten. Diese Handwagen sollten allen Bewohner\*innen des Stadtteils als niederschwellige Transportmittel zur Verfügung stehen. Die Wartung, Vermietung und Koordination übernehmen die Mitglieder der „Aktion Keplerplatz! gemeinsam. neu. gestalten“.

### Phase 5: Erweiterung des Verantwortungsbereiches

Die Einführung der Handwagen schuf nicht nur eine praktische und zugleich umweltfreundliche Lösung für das Mobilitätsproblem vieler Bewohner, sondern initiierte auch eine neue Form der Nachbarschaftshilfe. Durch den Verleih der Handwagen haben sich Nachbarn kennengelernt, die zuvor möglicherweise wenig Kontakt hatten. Dieser Austausch hat zu einer gestärkten Nachbarschaftsbeziehung geführt, in der Hilfe angeboten und angenommen wird. Die Beteiligten haben nicht nur ihre Bedürfnisse geäußert, sondern auch aktiv Lösungen gefunden und gegenseitige Wertschätzung erfahren.

Zugleich haben sich mit den Handwagen die Aktivitäten über ihren ursprünglichen Handlungsbereich, dem Keplerplatz, hinaus ausgedehnt.

Zudem hat die Nachfrage nach den Handwagen

gezeigt, dass es im Stadtteil ein starkes Bedürfnis nach gemeinschaftlicher Unterstützung gibt. Die Mitglieder der „Aktion Keplerplatz! gemeinsam. neu. gestalten“ haben die Verantwortung für die Handwagen übernommen, was erneut ihr Engagement und ihre Identifikation mit dem Projekt stärkt. Sie koordinieren nicht nur den Verleih, sondern auch die Wartung der Wagen, was das Gefühl der Selbstwirksamkeit weiter verstärkt.

Insgesamt hat diese Phase dazu beigetragen, dass die Gemeinschaft nicht nur einen praktischen Nutzen aus den Handwagen zieht, sondern auch eine neue Kultur der Nachbarschaftshilfe etabliert. Die Menschen fühlen sich stärker mit ihrem Stadtteil verbunden und sind bereit, sich aktiv für das Wohl der Gemeinschaft einzusetzen. Die Handwagen sind somit mehr als nur Transportmittel; sie sind ein Symbol für den Zusammenhalt und die positive Entwicklung der Nachbarschaft.

### Phase 6: Neue Möglichkeiten durch die rollende Stadtteilküche und Abwaschanhänger\*

In der Folge eines kreativen Prozesses innerhalb der Gruppe entstand die innovative Idee, an verschiedenen Orten flexibel kochen und sich aufhalten zu können. Hierfür wurde der rollende Fahrradanhänger „Stadtgebietsgaststätte“ ins Leben gerufen, gefolgt vom Abwaschanhänger „Spükü“. Diese beiden Projekte wurden gemeinsam mit der Gruppe entwickelt und stellen einen bedeutenden Fortschritt in Bezug auf Nachhaltigkeit dar.

Die autarken Fahrradanhänger ermöglichen es, unabhängig und mobil zu agieren, wodurch sie bei größeren Veranstaltungen zunehmend nachgefragt werden. Sie sind nicht nur praktische Lösungen für das Kochen und die Essensversorgung, sondern fördern auch die Interaktion und den Austausch innerhalb der Stadtteilgemeinschaft.

Durch den Einsatz dieser flexiblen Einrichtungen wird nicht nur ein Beitrag zu nachhaltigen Veranstaltungen geleistet, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl gestärkt. Die Menschen rund um das Projekt erkennen den Wert dieser Initiativen und fragen aktiv nach deren Einsatz. Diese Phase verdeutlicht, wie kreative Ideen und gemeinschaftliches Engagement zu neuen, nachhaltigen Lösungen im urbanen Raum führen können.



### Phase 7: Von der „Aktion Keplerplatz“ zur „DreeschkindFlotte“

Mit der Ausweitung der Aktion vom Keplerplatz auf das gesamte Stadtteilgebiet wurde eine neue Identität geschaffen. Im Rahmen eines Stadtteilstestes entstand das Label „Dreeschkind“ (siehe S. 75), das durch Symbole aus dem Plattenbauquartier geprägt wurde. Diese Initiative fand nicht nur bei den aktuellen Bewohnern des Stadtteils großen Anklang, sondern erzeugte auch eine positive Resonanz unter ehemaligen Einwohnern.

Im Zuge dieser Entwicklung wurden T-Shirts, Hoodies und Mehrwegbecher mit dem „Dreeschkind“-Label versehen, wodurch die Identifikation der Menschen mit ihrem Stadtteil nachhaltig gestärkt wurde. Die „DreeschkindFlotte“ repräsentiert nun die neu formierte Gruppe, die sich aktiv für ihren Stadtteil engagiert und den sozialen Zusammenhalt fördert.

Die Umbenennung und Neudefinition hat nicht nur das Gemeinschaftsgefühl gestärkt, sondern auch ein Signal an die Öffentlichkeit gesendet. Die „DreeschkindFlotte“ steht somit für eine lebendige, partizipative Gemeinschaft, die sich für die Belange ihres Umfeldes einsetzt und diese aktiv in die Öffentlichkeit kommuniziert.

### Phase 8: Der Sprung aus dem Stadtteil

Inzwischen fragen auch Akteure aus anderen Stadtteilen die Angebote der DreeschkindFlotte wie zum Beispiel die Spülküche nach. Damit ist es gelungen, Barrieren zu überwinden.

### Phase 9: Nachhaltige Integration und Vernetzung

In dieser Phase wird die „DreeschkindFlotte“ als ein fester Bestandteil des Stadtteillebens etabliert. Die Initiative hat nicht nur die Bewohner des Stadtteils zusammengebracht, sondern auch eine Plattform geschaffen, die den Austausch und die Zusammenarbeit mit externen Akteuren fördert. Durch regelmäßige gemeinsame Veranstaltungen, Workshops und Informationsabende wird die Vernetzung mit anderen Stadtteilen und Organisationen weiter intensiviert.

**Vision: Stärkung der**

### Gemeinschaft und Förderung von Eigenverantwortung

Die Vision der „DreeschkindFlotte“ ist es, eine lebendige und resiliente Gemeinschaft zu schaffen, in der die Bewohner aktiv an der Gestaltung ihres Umfeldes teilnehmen. Durch die Förderung von Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit sollen die Menschen ermutigt werden, ihre Ideen und Bedürfnisse einzubringen. Die Initiative soll als Modell für andere Stadtteile dienen, um ähnliche Prozesse der Selbstorganisation und -hilfe zu initiieren.

Die „DreeschkindFlotte“ hat das Potenzial, über die Grenzen von Neu Zippendorf und Mueßer Holz hinaus zu wirken. Durch die Schaffung eines Netzwerks von engagierten Bürgern und Partnern kann ein nachhaltiger Wandel in der Stadtentwicklung angestoßen werden. Die Initiative wird weiterhin als Plattform dienen, um neue Ideen zu entwickeln, Herausforderungen anzugehen und die Lebensqualität im Stadtteil zu verbessern.

### Fazit: Ein nachhaltiger Wandel für den Stadtteil

Die Initiative „DreeschkindFlotte“ zeigt eindrucksvoll, wie durch partizipative Stadtbauprozesse ein nachhaltiger Wandel im Stadtteil erreicht werden kann. Zentrale Erkenntnisse aus diesen Prozessen sind die Bedeutung von Kontinuität und Verlässlichkeit in der Zusammenarbeit mit der Bewohnerschaft. Durch die vielfältigen ehrenamtlichen Aufgaben haben sich die Bewohner zu verlässlichen Partnern im Netzwerk „Soziale Stadt“ entwickelt.

Die emotionale Barriere, die viele Teilnehmende anfänglich empfanden, konnte signifikant abgebaut werden. Dadurch wurden die Menschen offener für Hilfs- und Sozialangebote. Zudem zeigte sich, dass Bewohner mit niederschweligen Aktivitäten leichter zu erreichen sind als über formale Gespräche. Vermutlich liegt dies daran, dass solche Aktivitäten den Teilnehmenden ermöglichen, ohne den Druck, persönliche Informationen preiszugeben, in Kontakt zu treten.

Das Programm der „Sozialen Stadt“ hat es ermöglicht, gezielte Ressourcen bereitzustellen, die nicht nur zur Aktivierung der Bewohner beitragen, sondern auch zur Verbesserung des Wohnumfeldes. Diese duale Strategie fördert nicht nur die soziale Integration, sondern stärkt

auch die Gemeinschaftsbildung im Stadtteil, was langfristig zu einer resilienteren und lebendigeren Nachbarschaft führt. Der Beteiligungsprozess zur Umgestaltung des Keplerplatzes hat nicht nur die physische Umgebung verändert, sondern auch das soziale Gefüge im Stadtteil gestärkt. Die „DreeschkindFlotte“ hat es geschafft, Barrieren abzubauen und ein Gefühl der Zugehörigkeit zu schaffen.

Die positiven Effekte sind in der gesamten Gemeinschaft spürbar:

- Soziale Teilhabe: Die Bewohner sind aktiver Teil des Stadtteils und übernehmen Verantwortung für ihre Umgebung.
- Umweltbewusstsein: Durch die Nutzung von Mehrweggeschirr und den Handwagen wird ein nachhaltiger Lebensstil gefördert.
- Positive Wahrnehmung: Das Image des Stadtteils hat sich gewandelt, und die „DreeschkindFlotte“ wird als Vorbild für andere Stadtteile wahrgenommen.



Quelle: Anne Volkmann



# Die Bausteine der DreeschkindFlotte



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63

Ausgangspunkt für den Hawazuzi war die eingeschränkte Mobilität vieler Bewohner im Stadtteil, von denen viele über keinen eigenen PKW verfügen und somit nicht in der Lage sind, größere Gegenstände zu transportieren. Es entstand die Idee, hier mit Handkarren Abhilfe zu schaffen. Der Verfügungsfonds finanzierte die Materialien, aus denen die Gruppenmitglieder gemeinsam mit einer örtlichen Selbsthilfwerkstatt zwei Handkarren bauten. Diese Handwagen stehen allen Bewohnern des Stadtteils als niederschwellige Transportmittel zur Verfügung. Die Wartung, Vermietung und Koordination erfolgt durch die Bewohnerinitiative. Die Einführung der Handwagen schuf nicht nur eine praktische und zugleich umweltfreundliche Lösung für das Mobilitätsproblem vieler Bewohner, sondern initiierte auch eine neue Form der Nachbarschaftshilfe. Durch den Verleih der Handwagen haben sich Nachbarn kennengelernt, die zuvor möglicherweise wenig Kontakt hatten. Dieser Austausch hat zu einer gestärkten Nachbarschaftsbeziehung geführt, in der Hilfe angeboten und angenommen wird.

Hawazuzi (HandwagenzumZiehen)

Bei der Stadtgebietsgaststätte handelt es sich um einen Fahrradanhänger, in dem eine Kochgelegenheit eingebaut ist und alles bereithält, was man für eine kleine Kochaktion benötigt. Der Anhänger verfügt über ein Gaskochfeld und kann somit autark genutzt werden. Dies fördert insbesondere die Aktivierung und Aufmerksamkeit von vielen Bewohnerinnen und Bewohnern, da die Bürgerinitiative auch an Orten Kochaktionen durchführt, die nicht so stark frequentiert sind

Stadtgebietsgaststätte



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63



Spükü – die mobile Abwaschküche



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63

Die Spükü wurde als innovativer Fahrradanhänger konzipiert und gemeinsam entwickelt. Er besteht aus zwei Spülbecken, einem gasbetriebenen Durchlauferhitzer und einem Wasserschlauch mit einer Länge von bis zu 250 Metern. Parallel dazu wurde Mehrweggeschirr sowie Besteck und Transportkisten beschafft. Dadurch konnten die Stadtteile der Sozialen Stadt müllfreie Veranstaltungen umsetzen, die alle beteiligten Institutionen und Vereine einbeziehen. Diese Initiative hat es ermöglicht, dass die DreeschkindFlotte regelmäßig von dem Netzwerk aus den Stadtteilen Mueßer Holz, Neu Zippendorf und darüber hinaus in Anspruch genommen wird.



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63



Marke Dreeschkind



Quelle: Stadtteilmanagement Quartier 63

Der Übergang vom Keplerplatz in das gesamte Stadtteilgebiet hat zu einer positiven Neugestaltung der Identität des Stadtteils geführt. In diesem Zusammenhang wurde das Label „Dreeschkind“ ins Leben gerufen, das sich auf die Tatsache stützt, dass die Stadtteile Neu Zippendorf und Mueßer Holz zu den Dreescher Stadtteilen gehören, die historisch als „Dreesch“ bezeichnet wurden. Das Konzept „Dreeschkind“ greift klassische Motive des Stadtteils auf, darunter Hochhäuser, den Fernsehturm und öffentliche Plätze des Plattenbauquartiers, und verarbeitet diese kreativ. Diese Initiative fand sowohl bei den aktuellen Bewohnern als auch bei ehemaligen Einwohnern des Stadtteils großen Anklang. Im Rahmen dieser Entwicklung wurden T-Shirts, Hoodies und Mehrwegbecher mit dem „Dreeschkind“-Label entworfen, was die Identifikation der Menschen mit ihrem Stadtteil nachhaltig stärkt.







# EIN NACHBARSCHAFTSGARTEN ALS BEGEGNUNGORT

**Der 2023 initiierte Nachbarschaftsgarten auf einer bisher kaum genutzten Freifläche im Zentrum des Schweriner Stadtteils Mueßer Holz hat sich als Begegnungsort für Menschen im Quartier entwickelt und ist zugleich sichtbares Ergebnis des erfolgreichen Zusammenarbeitens verschiedener Akteure vor Ort.**



## Nachbarschaftsgarten Mueßer Holz – Hier wächst nicht nur grün

Der Verlust von nahezu 40% der Einwohnerschaft seit der Wende hatte in den Schweriner Stadtteilen Neu Zippendorf und Mueßer Holz auch einen deutlich sichtbaren Rückbau zur Folge. Das Resultat waren unter anderem perforierte Strukturen mit etlichen Freiflächen zwischen den Gebäuden, die für den Stadtteil Chance und Problem zugleich waren.

**Autor:**  
Robert Wick

LGE Mecklenburg-  
Vorpommern GmbH  
(Schwerin)

Einerseits stellten sie für den Stadtteil ein beträchtliches Potenzial dar, boten sie doch die Möglichkeit, als Grünflächen einen Beitrag zur Aufwertung und Attraktivierung des Stadtteils leisten zu können. Andererseits stellte ihr Ausmaß die Landeshauptstadt vor enorme Herausforderungen, da weder zur Gestaltung der Flächen noch zu ihrer Pflege ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung standen.

Der Umgang mit diesen Brachflächen war dabei eine der zentralen Herausforderungen bei der Bewältigung des Stadtumbaus. Aufgrund des Umfangs der brachliegenden Flächen und den gegenüberstehenden begrenzten Ressourcen musste sich die Landeshauptstadt mit niederschwelligen Projekten behelfen. Die Landeshauptstadt initiierte dabei ein breites Spektrum von Ansätzen, das von provisorischen extensiven Begrünungsmaßnahmen, wie zum Beispiel Wildblumenwiesen, bis hin zu verschiedenen Gärten reichten. Die Finanzierung dieser Maßnahmen erfolgte in erster Linie über die Städtebauförderung, die teilweise mit der Arbeitsmarktförderung ergänzt oder kombiniert wurde. Alternativ setzte die Stadt auch Mittel aus Ausgleichsmaßnahmen ein.

Ein besonderer Baustein dieser Strategie war die Anlage von Gemeinschaftsgärten. In ihnen sollten Bewohnerinnen und Bewohner aus der näheren Umgebung die Möglichkeit erhalten, eine kleine Gartenparzelle zu bewirtschaften. Die damit verbundene Zielstellung war sehr vielfältig. Sie ging über die reine Gestaltung und Verschönerung einer Fläche hinaus. Über die Aneignung der Fläche und das gemeinschaftliche Gärtnern sollte die Nachbarschaft gestärkt und zudem die Verbundenheit mit dem Stadtteil erhöht werden.

Eine wesentliche Erkenntnis aus den initiierten Gartenprojekten war aber, dass die Schaffung von baulichen Voraussetzungen wie Einfriedungen, innere Erschließung und Sicherstellung der Bewässerung allein nicht ausreichte, um das Funktionieren einer Gartenanlage dauerhaft zu gewährleisten und die damit verbundenen Ziele zu erreichen. Die Gartenprojekte funktionierten in der Regel nur dann, wenn eine Institution oder ein Verein die Organisation übernahm. Fehlte es daran, dann funktionierten die Flächen nicht, es gab Konflikte zwischen den einzelnen Nutzern oder einzelne Parzellen verwahrlosten.

Bei der Umsiedlung einer bereits bestehenden Gartenanlage, die aufgrund eines Schulneubaus auf dem Gartengelände ihren Standort aufgeben musste, sollten diese Erkenntnisse Berücksichtigung finden. Die Herausforderung bestand hier nicht darin, die baulichen Voraussetzungen in Form von Einfriedung, inneren Erschließung und Absicherung einer ausreichenden Bewässerung herzustellen. Für diese Leistungen war eine Finanzierung über die Städtebauförderung möglich. Vielmehr ging es darum, das Konzept des Gartens dahingehend weiterzuentwickeln, dass der Garten nicht nur dauerhaft funktionieren könne, sondern zugleich auch den Stadtteil bereichern sollte.

Eine große Chance für die neue Gartenfläche war ihre zentrale Lage im Stadtteil. In ihrer unmittelbaren Nähe befinden sich die Einkaufspassage des Stadtteils, ein Bildungs- bzw. Schulzentrum, verschiedene Begegnungsstätten sowie die evangelische Petrusgemeinde mit ihrer Kirche und dem Gemeindehaus. Obwohl nicht weit vom vorherigen Standort des Gemeinschaftsgartens entfernt, ist die neue Fläche deutlich leichter zu erreichen und zudem auch deutlich besser wahrzunehmen. Besondere Synergien versprachen sich alle Beteiligten von der räumlichen Nähe zur Kirchengemeinde sowie zu der unmittelbar angrenzenden Kindertagesstätte, in die ein Beratungszentrum für Eltern integriert ist. Eine zentrale Änderung zu dem Konzept des ursprünglichen Gartens sollte zudem darin bestehen, dass der Anteil der Gemeinschaftsflächen, auf denen Begegnungen und Austausch erfolgen können, deutlich ansteigt.

Der entscheidende Durchbruch zur Weiterentwicklung des Gartenprojektes gelang dann dadurch, dass die AWO (Arbeiterwohlfahrt) als Betreiber der angrenzenden Kindertagesstätte sich bereit erklärte, als Träger von AGH-Maßnahmen<sup>1</sup> am Projekt mitzuwirken. Bei der AWO wurde gleichzeitig auch eine im Rahmen des Projektes StadtumMig geförderte Stelle zur Gartenkoordination angesiedelt. Durch die bewilligten AGH-Stellen konnten die Freiflächen für die Gartenutzung vorbereitet werden und somit der Start des neuen Gartenprojektes erleichtert werden. Die AGH-Kräfte übernahmen erforderliche Vorarbeiten wie Bodenverbesserungen und stellten die Gemeinschaftsflächen her. Es entstanden Sitzbereiche, Spielmöglichkeiten für Kinder und eine Hütte, in der die Gartengeräte gelagert werden konnten. Insgesamt sorgten sie für sehr viel Schwung und gaben den neuen Nutzerinnen und Nutzern eine wertvolle Anschubhilfe. Die Gartenkoordinatorin übernahm die Koordination der AGH-Kräfte und begleitete darüber hinaus die Pächterinnen und Pächter, vermittelte bei Konflikten, gestaltete Angebote der Begegnung und des Austauschs im Garten mit neuen und alten Nutzerinnen und Nutzern und vernetzte den Garten mit weiteren Initiativen im Quartier. Sie wurde so zur Ansprechpartnerin für die Menschen im Garten und in der Nachbarschaft. Zusätzlich sorgte eine Steuerungsgruppe aller relevanten

Akteure dafür, dass die Kommunikation untereinander aufrechterhalten wurde und auftretende Schwierigkeiten gemeinsam gelöst wurden.

Inzwischen ist es gelungen, das Gartenprojekt als „Nachbarschaftsgarten“ zu etablieren. Entstanden ist ein Bereich, der inzwischen deutlich mehr ist als ein Ort, in dem einige Bewohnerinnen und Bewohner ihre Gartenparzelle bewirtschaften. Etliche Akteure wie Schulen, Kindertagesstätte und Initiativen nutzen den Garten regelmäßig und bewirtschaften hier ihre Parzellen. Ein wichtiger Schlüssel zum Erfolg des Nachbarschaftsgartens ist die Kooperation mit der nahen Kinderbetreuungs- und Beratungseinrichtung. Über sie gelingt es, die migrantische Community zu erreichen, Berührungsängste abzubauen und sie für die Fläche zu interessieren, so dass inzwischen die Nutzer des Gartens die ethnische Vielfalt des Stadtteils abbilden. Die Gemeinschaftsbereiche haben sich zu einem Ort der Begegnung entwickelt. Hier treffen sich in einer ungezwungenen Atmosphäre Menschen unterschiedlicher Milieus. Der Garten leistet damit einen großen Beitrag zum Abbau von Berührungsängsten im Stadtteil.

Inzwischen sind die AGH-Stellen ausgelaufen und die Gärtnerinnen und Gärtner haben die Pflege der Gemeinschaftsbereiche zum wesentlichen Teil selbstständig übernommen. Bemerkenswert ist, dass sie immer mehr Verantwortung nicht für ihre Flächen, sondern auch für das Miteinander und die Selbstorganisation übernehmen. Das Ziel, den Garten zu einem selbstorganisierten Ort zu entwickeln, ist auf jeden Fall in erreichbare Nähe gerückt. Die Stelle der Gartenkoordinatorin konnte erhalten bleiben, sie wird zukünftig über das Förderprogramm BIWAQ weiterfinanziert. Ihre wichtige Aufgabe besteht weiterhin darin, Prozesse und Aktivitäten innerhalb des Gartens zu koordinieren und zu moderieren, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, den Nachbarschaftsgarten im Stadtteil zu vernetzen und ihn für weitere Nutzergruppen sowie als Ort der beruflichen Qualifikation zu entwickeln.

<sup>1</sup> Eine Arbeitsgelegenheitsmaßnahme (AGH) ist eine Eingliederungsmaßnahme für erwerbsfähiger Leistungsberechtigter, in der sie zusätzliche, im öffentlichen Interesse liegende und wettbewerbsneutrale Arbeiten verrichten.









## Aktivitäten im Garten



Stadtteilgarten Mueßer Holz. Quelle: Birte Rathsmann

### Autorin:

Birte Rathsmann  
AWO Soziale Dienste gGmbH  
Westmecklenburg,  
Kreisverband Schwerin-  
Parchim e. V. (Schwerin)

Der Stadtteilgarten wird inzwischen von **23 NutzerInnen-Parteien bewirtschaftet**. Dabei sind **6 Vereine** oder Institutionen, **4 syrische NutzerInnen**, eine **italienisch-marokkanische Familie** und **13 deutsche GärtnerInnen**. Es sind **3 Familien mit kleinen Kindern** dabei, aber auch **4 über 80-Jährige**.

**Jeden Donnerstag treffen sich** Garteninteressierte und Unterhaltung suchende Bewohner und Gäste des Stadtteils und fachsimpeln über Gartenthemen, erzählen von der Heimat, von alten Zeiten, spielen mit den Kindern, jäten auf der Gemeinschaftsfläche Unkraut und fühlen sich sichtlich wohl. Manchmal wird gemeinsam

geerntet und anschließend gegenüber in der Küche des Eltern-Kind-Zentrums der AWO gekocht. **Jeden 2. Mittwoch kam die TeilnehmerInnen-Gruppe aus dem Projekt Demokratie und Toleranz** – ein Ehrenamts-Projekt der AWO, die zum größten Teil aus Geflüchteten besteht, dazu und beteiligte sich rege an den Gesprächen. Hier entstanden nette Bekanntschaften und sogar Freundschaften.

An **3 Gartenversammlungen und 6 gemeinsamen Garten-Arbeitseinsätzen** gab es immer hohe Beteiligungen. Es wurde gemeinsam viel geschafft.



Wir beteiligten uns am 20.04.2023 auf der Keplerpromenade, am „Tag der Gesundheit“ mit einem Stand, Informationen und Mit-mach-Aktionen.

Am 31.03.2023 fand die große Garten-Eröffnungsveranstaltung statt. Unserer Einladung sind über 40 Gäste gefolgt. Darunter der Bürgermeister der Stadt Schwerin, der einen Apfelbaum pflanzte, der Vertreter unserer Schirmherrin, viele Netzwerk-Partnerinnen aus dem Stadtteil und unsere GärtnerInnen. Die Kinder der Igel-Kita brachten ein Ständchen und pflanzten mit uns gemeinsam, die ersten blühenden Primeln ein.

Die RegioVision GmbH eröffnete am 03.05.2023 mit einer großen Veranstaltung ihr Projekt „Moni“ mit all ihren geflüchteten TeilnehmerInnen, vielen Gästen und uns im Stadtteilgarten.

Beim Stadtteilfest des Stadtteilmanagements am 24.06.2023 waren wir auch mit einem Informations- und Bastelstand vertreten.

Multikulturell ging es auch beim Kürbisfest am 25.10.2023 zu, das von der TAG Wohnen GmbH ausgerichtet wurde und bei dem wir in unserem Stadtteilgarten vor Ort unterstützend mitgewirkt haben.

Am 02.12.2023 Beteiligung mit einem Stand beim Adventsbasar in der Keplerpromenade, es gab selbstgebackene Stolle, Tee, Glücksrad und eine Mal-Ecke

24.01.2024 – 2. Filmnachmittag in der Petruskirche öffentlich, als winterlicher Ersatz für die Mittwochs - Veranstaltung „Offener Garten“ Doku-Film „Tanz des Lebens“ von Dieter Schumann mit begleitender Ansprache

Vom 10.-11.05.2023 organisierten wir in Schwerin eine Transferwerkstatt mit allen 3 Projekt-Teams, allen beteiligten WissenschaftlerInnen und weiteren Akteuren.

Wir organisierten am 08.07.2023 ein multikulturelles Sommer-Gartenfest mit 100 Gästen, einer afghanischen Band und vielen Outdoor – Spielen.

Am 22.11.2023 startete unsere 5-teilige Filmnachmittag – Serie, die einmal im Monat, mittwochs in der Petruskirche, den Platz der „Offener Garten“ Veranstaltung, einnahm. Anwesend war immer der Regisseur und zum Teil die Protagonisten des jeweiligen Films, im über Besonderheiten während der Dreharbeiten zu berichten.

17.01.2024 - Neujahrsempfang für alle GartennutzerInnen

28.02.2024 – 3. Filmnachmittag in der Petruskirche öffentlich, Doku- Kurzfilmreihe „Mecklenburger Profile“ mit dem Regisseur vor Ort



Quelle: Birte Rathsmann





Quelle: Birte Rathsmann

12.03.2024 –  
GartennutzerInnen-  
Versammlung

12.04.2024 – Stadtteil-  
garten – Arbeitseinsatz

25.04.2024 – Gesundheitstag im  
Stadtteilgarten, Gemeinschaftsver-  
anstaltung mit dem ELKiZ (Eltern-  
und Kind-Zentrum); Sport und Spiel  
für Groß und Klein; Einweihung des  
Barfuß-Pfades; Kinder bepflanzten  
ihren eigenen Balkonkasten; „Ge-  
sunde Stulle“ und gepresste Obst-  
Gemüse-Säfte

31.07.2024 – 16:00 – 19:45 -  
Abschlussfest des SBB Sprach-  
kurs von Oranna; 10 Afghanen  
und 18 syrische TN mit Kindern;  
es wurden Gemüse, Obst und  
Kräuter auf Deutsch bestimmt,  
fast alle probierten den Barfuß-  
pfad aus; gemütliches Beisam-  
mensein mit traditionellen Köst-  
lichkeiten

16.08.2024 – Arbeits-  
einsatz mit 22 Teilneh-  
merInnen – Vorberei-  
tung Gartenfest

20.03.2024 – 4. Filmnachmit-  
tag in der Petruskirche öffent-  
lich; Doku-Film „Steinig oder  
glatt – Lebenslinien junger  
Flüchtlinge“ der Regisseur be-  
richtete über die Dreharbeiten  
und stand für Fragen vor Ort zur  
Verfügung

16.04.2024 – 5. und letzter Filmnachmit-  
tag in der Petruskirche öffentlich; Doku-  
Film über Flucht „Status Mensch – eine  
Frage der Zeit“, anschließend Diskussion  
über den Film mit Dieter Schumann und  
gemütliches Ausklingen der Filmreihe bei  
Flammkuchen

21.06.2024 – Stadtteil-  
garten – Arbeitseinsatz  
mit 12 GärtnerInnen ver-  
schiedener Herkunfts-  
länder

04.08.2024 – Kinder-  
geburtstagsparty im  
Nachbarschaftsgarten  
mit Hüpfburg

16.08.2024 – Kinder-  
geburtstag im Nach-  
barschaftsgarten mit  
Unterstützung anderer  
Gärtnerinnen

16.08.2024 – Kinder-  
geburtstag im Nach-  
barschaftsgarten mit  
Unterstützung anderer  
Gärtnerinnen

30.08.2024 – die Regiovision  
gGmbH nutzte für ihr Projekt  
Familienwerkstatt den Garten  
für ihr Sommer-Abschluss-  
Fest

18.10.2024 – letzter ge-  
meinsamer Garteneinsatz in  
dieser Saison mit anschlie-  
ßendem Herbstfest

07.12.2024 – Beteiligung  
mit einigen GärtnerInnen  
am Adventsbasar im Mue-  
ßer Holz mit einem Bastel-  
stand

24.08.2024 – Sommer-Gar-  
tenfest ca. 60 TN und 30  
Kinder; musikalisches Rah-  
menprogramm auch zum  
Mitsingen

06.10.2024 – Erntedank-  
Gottesdienst der Petrusge-  
meinde in unserem Nach-  
barschaftsgarten

21.11.2024 - Durchfüh-  
rung einer Wahl und Bil-  
dung eines Garten-Spre-  
cherrates



Quelle: Birte Rathsmann



Quelle: Birte Rathsmann

## Dokumentarfilm

### Elysium – Garten der Hoffnung

Es wurde seit Oktober 2024 ein 90-minüti-  
ger Dokumentarfilm über die Gartengemein-  
schaft im Nachbarschaftsgarten Mueßer Holz  
gedreht.

Regisseur: Dieter Schumann  
Erscheinungsdatum: Mai 2026





**Autorinnen:**  
Katja Friedrich  
Stefanie Rößler

*Leibniz-Institut für ökologische  
Raumentwicklung*

## Ein Ort mit vielen Funktionen

Der Nachbarschaftsgarten erfüllt verschiedene Funktionen und adressiert damit vielfältige Herausforderungen des Quartiers.

- Ort der Begegnung sehr unterschiedlicher Menschen (für junge Familien, Ältere, Einsame und Alleinstehende, aus unterschiedlichen sozialen Schichten und Nationalitäten) in einem Quartier wo es kaum Orte für Begegnungen gibt;
- Ort der Integration von Geflüchteten sowie von Alteingesessenen;
- Ort der Integration für Arbeitssuchende. Einige Mitarbeiter\*innen in AGH-Maßnahmen waren erst skeptisch, aber die Einbindung und die Anerkennung ihrer Arbeit führte zur Öffnung introvertierter Menschen. Es kam zu freundschaftlichen Verbindungen zwischen den Gärtner\*innen. Einige sind bis heute Teil des Projektes obwohl die offizielle Anstellung beendet ist.
- Geflüchtete werden über diverse Kurse u. a. durch die AWO und durch andere Vereine im Garten sowie über das individuelle Gärtnern im eigenen Beet in den Nachbar-

schaftsgarten geführt und nach und nach ein Teil des Ganzen.

- Offener Ort mit niedrigschwelligen Teilhabeangeboten, die weit über das Lernen oder Gärtnern hinaus gehen. Es ist ein Ort sinnvoller Beschäftigung, wo Vorurteile abgebaut und positive Geschichten erzählt- und erlebbar werden, wo misstrauische Anwohner\*innen im Tausch „Zucchini gegen Plätzchen“ zu wohlwollenden Nachbar\*innen werden;
- grüner Freiraum in einem Quartier, wo Mangel an vielfältigen wohnungsnahen niedrigschwellig nutzbaren Freiflächen und an Orten für Begegnungen herrscht;
- Ort, der eine positive Identifikation entfaltet hat, in einem Quartier, wo es kaum positive Identifikationsorte gibt;
- sicherer, geschützter Ort (wegen des Zauns), ein Ort der Ruhe und des Wohlfühlens;
- Nicht zuletzt ist er ein Ort der Vernetzung von Vereinen und Akteur\*innen aus dem Quartier und darüber hinaus, die den Garten praktisch mit Wasser, Gartenboden etc. unterstützen, und zugleich für die professionell im Quartier tätigen Netzwerker\*innen ein leiblich erlebbarer Treff- und Kommunikationspunkt und somit Voraussetzung für zukünftige Projekte und Verstetigung der Zusammenarbeit.



Quelle: Katja Friedrich

Der große Tisch unter dem Sonnensegel ist der Ort für gesellige Runden und Gespräche im Garten. Der Raum im Raum wird durch das Dach der Bäume und das Segel geschaffen. Die Gärtner\*innen zeigen hohe Kompetenz im Aneignen und differenzierten Gestalten des Gartens weit über den Gartenbau hinaus. Sie beschaffen Mobiliar, reparieren was geht mit geringsten finanziellen Mitteln. Auch das trägt zum Gelingen der einladenden Atmosphäre bei.

## Was sind die Bedingungen, die diesen Erfolg möglich machen?

Der Nachbarschaftsgarten ist innerhalb vom Mueßer Holz der einzige von allen untersuchten Bewohner\*innengruppen gewürdigte Wohlfühlort. Die Menschen bezeichnen den Garten als Oase - eine Oase für alle.

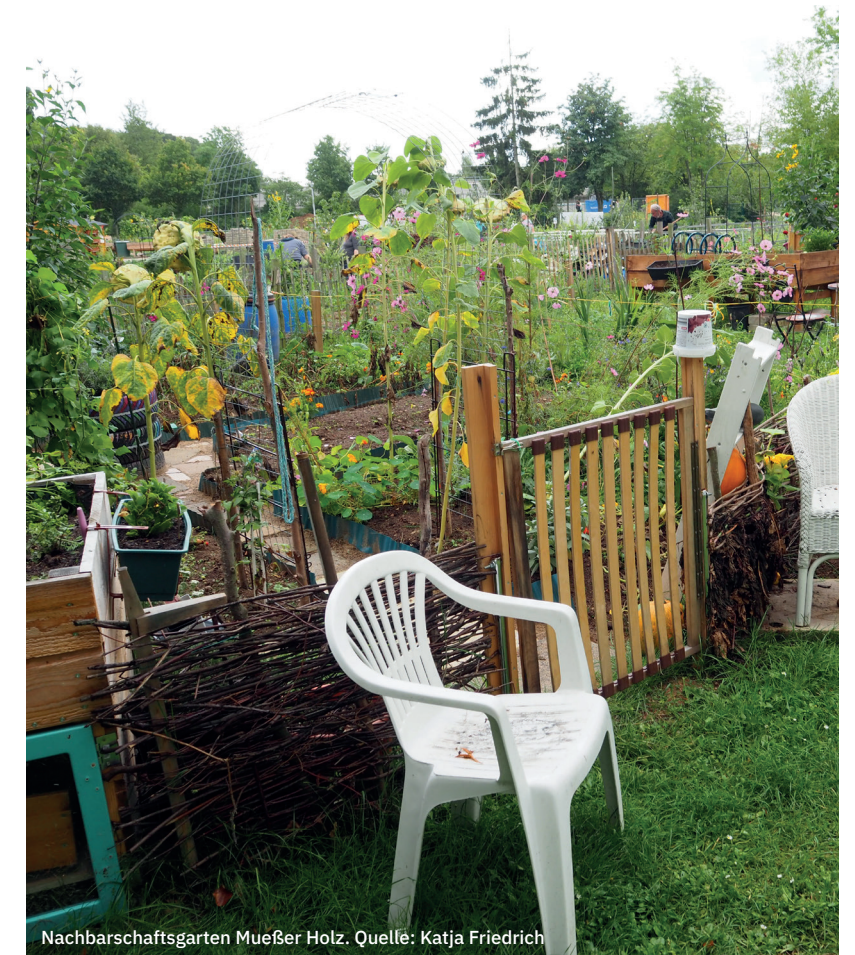
Es gibt baulich-räumliche, infrastrukturelle und natürlich menschliche Voraussetzungen, die zu den ermöglichenden Rahmenbedingungen zählen. Förderlich ist die günstige Lage innerhalb des Quartiers sowie die bauliche Fassung durch zwei im Eck gestellte Zeilenbauten und die Orientierung der Fläche zur Sonne. Die Fördermittel im Rahmen des Projektes StadtumMig II sowie die Bereitschaft der Eigentümerin TAG-Wohnen, die Fläche zur Verfügung zu stellen, sind zentrale Grundvoraussetzungen für das Entstehen des Gartens.

Zunächst wurden die Gartenflächen konkreten Nutzer\*innen zugeordnet, zwei kleine Holzhütten aufgestellt, in denen Geräte sicher stehen. Regenwasser kommt vom Dach der benachbarten Kirche als Gießwasser in eine Zisterne. Die Koordinatorin und die Gärtner\*innen nutzen in der angrenzenden Bebauung eine Wohnung im Erdgeschoss als Büro samt Küche und WC, die Zugang über eine neu geschaffene Balkontreppe nach Draußen erhielt. Somit ist die Versorgung mit Tee und Kaffee sowie Zuflucht bei schlechtem Wetter gesichert. Mit Hilfe von AGH-Maßnahmen wurden die gemeinschaftlichen Flächen gepflegt. Nach dem Wegfall dieser Stellen übernehmen und organisieren das die Gärtner\*innen selbst. Die Ausstattungsgegenstände, wie Tore und Zäune zwischen den Gärten, aber auch die Sitzgelegenheiten, die Kinderküche oder ein aufgestelltes Trampolin kommen u. a. durch Selbstbau und Recycling zu Stande. Ein Zaun wurde aufgestellt, der vor Diebstahl von Gemüse schützt und Sicherheit stiftet. Aufgrund der hohen Aufmerksamkeit des Gartens in Schwerin kam Hilfe zum Beispiel von der Feuerwehr, die Gießwasser brachte als die Zisterne leer war.

Aber die Infrastruktur ist nur eine Seite. Eine Oase kann man nicht planen, sondern es bedarf Aneignung und Mitwirkung. Vor allem die Koordinatorin verbindet die Menschen über Generationen, Kulturen und soziale Schichten hinweg. Dass der Garten ein Ort für Begegnungen in einem Quartier werden konnte, wo genau dies fehlt, ist der Verdienst der Teilnehmenden.

Sie entfalten das freundschaftliche Miteinander, was in einem räumlichen Umfeld, wo sich viele Menschen in schweren Lebenslagen befinden, um so bemerkenswerter ist. Gärtner\*innen, Lehrer\*innen, Geflüchtete, AGH-Mitarbeitende, Anwohner\*innen und die Koordinatorin schaffen gemeinsam Vertrauen. Sie alle ermöglichen es, dass sensible Gespräche z. B. über negative Gesamtkonstellationen zu Tage treten können, dass man ehrlich Sorgen mitteilen kann, dass andere Anteilnahme zeigen und für Hilfe gesorgt wird. In hoch segregierten Quartieren wie dem Mueßer Holz kommt man an den Menschen, die sich „gesellschaftlich entwertet“ fühlen nicht vorbei und zugleich zeigt das Gartenprojekt Lösungen für ein gleichberechtigtes Miteinander auf.

Die Oase ist klar positiv besetzt und bedeutet Ort der Ruhe und fruchtbare Stelle inmitten von Wüste - im Fall dieses Nachbarschaftsgarten wohl wirklich treffend. Es wachsen neben Essbarem, Selbstwirksamkeit, Wertschätzung, Freundschaften und vieles mehr. Der Garten ist für viele Bewohner\*innen ein neuer Identifikationsort geworden, der dringend gebraucht wird.



Nachbarschaftsgarten Mueßer Holz. Quelle: Katja Friedrich





# RAUMWAHRNEHMUNG

**Atmosphären beschreiben hier räumlich ergossene Gefühle wie Angst, Scham oder Liebe, die Identitäten und die Werte der Menschen bestimmen. Sie vermitteln Gefühle zwischen Selbst- und Weltbezug und zeigen, was bedeutsam ist. Im Kontext des Wohnens gehören hierzu: zuhause und vertraut sein, sich wertgeschätzt oder stigmatisiert fühlen. Die wahrgenommenen äußeren und inneren Stimmungen haben Einfluss auf das Wohlfühlen. Wie jemand fühlt und deutet, hat mit der eigenen Lebenslage zu tun, daher wurden die öffentlichen Orte an Hand von „Situationen“ aus der Perspektive repräsentativer Bevölkerungsgruppen untersucht.**



## Atmosphären in öffentlichen Räumen und Wirkungen auf verschiedene Bevölkerungsgruppen

Spezifische raumrelevante Gefühlslagen lassen sich für repräsentative Bewohner\*innengruppen in den Großwohnsiedlungen (GWS), die sich in ähnlichen Lebenssituationen befinden, zusammenfassen.

Die „Alteingesessenen“, also die Bewohner\*innen die sehr lange (teils bereits als Erstbewohner\*innen) in den Wohngebieten leben, wohnen überwiegend gern hier. Sie sind auch aufgrund der Wohndauer (Gewohnheit) hier zu Hause. Sie nehmen die Veränderungen des Quartiers wie den Rückbau und die zunehmende Segregation als negative Dauerstimmung wahr. Diese Entwicklung belastet sie als eine Art äußere negative Stimmung. Aufgrund ihres häufig relativ gelungenen privaten Lebens bewahren sie sich jedoch eine neutrale bis positive innere Stimmung. Sie lassen sich nur in Einzelsituationen, z. B. von Scham, die sie beim Anblick von lautem Alkoholkonsum an öffentlichen Plätzen empfinden, negativ berühren.

Hinzu kommen bereits seit einigen Jahren (meist) deutsche Bewohner\*innen, die eher unfreiwillig wegen der niedrigen Mieten im Quartier leben. Sie können sich woanders keine Wohnung leisten bzw. sind an die staatlich festgelegten Kosten der Unterkunft gebunden, für die sie häufig nur in diesen Quartieren Wohnungen finden. Diese Gruppe ist von sehr unterschiedlichen Herausforderungen geprägt: In den Quartieren finden sich im Vergleich zu den Gesamtstädten überdurchschnittlich viele alleinerziehende, (langzeit)arbeitslose, kranke oder von Armut betroffene Menschen (siehe Handbuch I). Auf diese Gruppe mit schwierigen persönlichen Lagen wirkt die äußere negative Dauerstimmung

verstärkend. Wenn aufgrund von Gebäudeabriss das letzte vertraute Restaurant im Quartier schließen muss, empfinden es Menschen dieser Gruppe teils als persönlichen Verlust. Sie beschreiben diese Erfahrung als eine Verstärkung des Gefühls, nicht verstanden und nicht wertgeschätzt zu werden.

Auch Geflüchteten werden häufig günstige Wohnungen in diesen Quartieren zugewiesen. Aber sie sehen das Quartier trotzdem eher positiv. Schließlich haben sie die Entwicklung des Wohngebietes nicht selbst erlebt. Sie sind in den letzten Jahren aus Notsituationen heraus aus ihren Heimatländern gekommen und müssen sich ein neues Zuhause aufbauen. Sie sind ebenfalls von großen privaten Herausforderungen betroffen, aber sie nehmen die Großwohnsiedlungen eher als lebenswerte Orte für ein neues Leben wahr, wobei dieses Gefühl des Neuanfangs mit negativen rassistischen Erfahrungen konkurriert.

Innerhalb dieser Gruppen gibt es weitere spezifische Untergruppen. So sind vor allem muslimische und hijabtragende Frauen verstärkt von rassistischen Übergriffen im öffentlichen Raum, aber auch in privaten Wohnhäusern betroffen. Die sie begleitenden Kinder erfahren die Gewalt und Angst gleichwohl. Diese Erlebnisse beeinträchtigen ihr Wohlfühlgefühl, schließlich verhindert Angst die Entfaltung eines Zuhauses.

Hingegen sind bei Grundschulkindern die positiven inneren Stimmungen (in Form von Neugier und Bewegungsdrang) auffallend. Die Kinder sind voller Fantasie und noch unbelastet von Stigmatisierungen und negativen Lebenserfahrungen. Sie eignen sich die Quartiere trotz vorhandener Defizite als Erlebnisraum an.

Gefühle der Stigmatisierung zeigen sich bei allen Bewohner\*innen, wenn auch je nach Gruppe aus unterschiedlichen Gründen. Das negative verinnerlichte Gefühl überlagert die Atmosphäre in

den Quartieren als Dauerstimmung. Um dieser negativen Atmosphäre entgegen zu wirken, werden am Ende des Abschnitts Vorschläge für die gezielte Entfaltung von identitäts- und gemeinschaftsstiftenden Orten gemacht. Dafür ist es hilfreich zu verstehen, wie Atmosphären wirken.

## Die Wirkungsweisen von Atmosphären

Atmosphären weisen komplexe Wechselwirkungen auf. Folgend werden einige Abhängigkeiten zwischen Menschen und dem gebauten (und der Natur) sowie rein zwischenmenschliche Wirkungen, unabhängig vom Raum im Kontext der Quartiere vorgestellt.

Der gebaute Raum und die Natur prägen die Atmosphären der Menschen. Die oben bereits angesprochene Dauerstimmung der räumlichen und funktionalen Leere als Folge des Rückbaus und des Verlusts an Infrastrukturen verstärken Gefühle der Wertlosigkeit und von Einsamkeit. Die Art der Infrastruktur kann die Atmosphäre am Ort beeinflussen. Ob Bierkneipe oder Eiscafé – sie prägen die Handlungen und Stimmungen am Ort, aber je nachdem, wen man nach der Atmosphäre befragt, sind die Deutungen doch unterschiedlich: Negative Wirkung haben die Schließungen lieb gewonnener Angebote wie z. B. von gewohnten Restaurants. Hier kommen Aussagen wie: „hier fühlte man sich verstanden“. Und dieses Gefühl vermissen die Menschen sehr. Die schon länger im Quartier Wohnenden vergleichen das Quartier mit den Bedingungen vor der politischen Wende (wenn auch oft etwas nostalgisch eingefärbt). Sie empfinden die fehlende Infrastruktur und die Leere teils auch persönlich als abwertend.

Ein Ort wie ein arabischer Minimarkt kann für eine bestimmte Gruppe durch Gerüche und Dinge aus der alten Heimat, die vertraute Sprache,

den engagierten Inhaber usw. zu einem Ort werden, der Identität stiftet. Dabei geht es nicht nur um die Versorgung mit vertrauten Dingen, auch als Treffpunkt entfaltet der Ort eine Atmosphäre des Wohlfühlens, jedoch nur für diejenigen, die involviert sind. Dass das Teilen von „Heimat“ über Gerüche, Sprache, Produkte und Erinnerungen zu Gemeinschaftsgefühlen führt, finden wir unter Geflüchteten und auch unter Alteingesessenen.

Die GWS umgebende Landschaft, Parkanlagen, Wald, See- oder Flussufer werden von allen Gruppen als Wohlfühlräume empfunden. Aufgrund der peripheren Lage (oft am Stadtrand) weisen die Quartiere einen guten Zugang zu attraktiver Landschaft auf. Dabei nutzen die Menschen die Natur auf verschiedene Weise, z. B. um sich mit der Familie zu treffen, auch um allein zu sein oder um Ruhe zu genießen. Positive Identifikationsorte sind sonst in der Regel außerhalb der Gebiete, in Schwerin wird z. B. das Schloss in der Innenstadt genannt.

Menschen entwickeln raumbezogene Gefühle. Typisch ist z. B. die Ortsverbundenheit. Menschen fühlen sich mit ihrem Stadtteil verbunden, und diese Identifikation besteht in positiver wie in negativer Form. Das durchaus schlechte Image ihres Stadtteils ist den meisten bewusst (Kinder sind hier eine Ausnahme), und diese Stigmatisierung verbindet die Bewohner\*innen untereinander und zugleich wirkt es als ausgrenzendes Gefühl nach Außen (z. B. zum Rest der Stadt). Aussagen hierzu sind: „wir hier“ oder „da gehe ich nicht hin, da gehöre ich nicht dazu“.

Sich sein Zuhause aufzubauen kann sehr motivierend wirken, was vor allem bei den Geflüchteten sichtbar wird. Fühlt man sich Zuhause, ist man eher bereit sich einzubringen. Will man schnell weg, ist das nicht der Fall. Wobei das Engagement auch mit individuellen Kapazitäten entsprechend der Lebenslage zu tun hat.

Wie sich Menschen untereinander verhalten, hat große Wirkung auf die gefühlte Atmosphäre im privaten wie im öffentlichen Raum, es beeinflusst die inneren und gemeinsamen Stimmungen. So ist es nebensächlich, wenn ein öffentlicher Platz schön gestaltet ist, aber Frauen mit Hijab dort immer wieder rassistisch angegriffen werden. Für die Frauen wirkt Rassismus in all seinen Facetten sehr negativ und indirekt wirken diese Erfahrungen und Gefühle auch auf den Raum.

## Was ist eine Situation? (Rothacker, 1982):

Eine Situation konstituiert sich aus: Leib, Ort und Zeit. Der Leib des Menschen ist von inneren Stimmungen, z. B. verliebt oder kraftlos sein, und von äußeren, z. B. Erfahren situativer Gewalt oder Hilfsbereitschaft, aber auch dauerhaft durch die Erfahrungen im Quartier betroffen. Menschen sind permanent in Situationen verstrickt und müssen situationsgebunden handeln. Wobei die Verstrickung durch die Lebenslage mitbestimmt wird. Der Ort ist der gebaute Raum, z. B. ein Platz. Die Zeit ist der Moment der Situation. Relevant sind auch Geschichte und Zukunft, die in die Situation hineinwirken.



Skizze: Katja Friedrich



Auenlandschaft entlang der Spree in Sandow, Cottbus. Quelle: Katja Friedrich

Zu Atmosphären: Schmitz, Hermann (1969): System der Philosophie. Band III: Der Raum, 2. Teil: Der Gefühlsraum, Bouvier, Bonn

Rothacker, Erich (1982): Philosophische Anthropologie. 5. Aufl., Bouvier Verlag Herbert Grundmann, Bonn.





## Partizipatives Mapping

In den drei GWS wurde mit Unterstützung der Praxispartner\*innen jeweils ein „Partizipatives Mapping“ durchgeführt. Bei Spaziergängen durch die Quartiere und in Gesprächen mit Vertreter\*innen typischer Bewohner\*innengruppen wurden Wohlfühlorte und Orte, die aus verschiedenen Gründen negativ wahrgenommen werden, beschrieben und auf Karten verortet. Dabei traten Gründe zu Tage, wie Menschen ihre Nachbarschaften empfinden und wie Räume genutzt werden. Auch konnten verallgemeinerbare Sichtweisen spezifischer Bewohner\*innengruppen identifiziert werden.

Partizipatives Mappen im Mueßer Holz mit Gärtner\*innen und Geflüchteten unter Mitwirkung vom Nachbarschaftsgarten und der Koordinatorin. Gemeinsam verortet man Situationen auf der Karte und spricht über die Erfahrungen im Raum. Dabei zeigen sich die sehr verschiedenen Verstrickungen je nach persönlicher Lage.



Quelle: Katja Friedrich



Quelle: Katja Friedrich

Partizipatives Mappen in Sandow mit geflüchteten Frauen unter Mitwirkung des „Geflüchteten-Netzwerk Cottbus“. Im Stadtteiltreff „Sandowkahn“ lernte man sich kennen und sprach ausführlich auch an Hand von Karten über das Leben im Quartier. Beim Spaziergang offenbarten sich unerwartete Wohlfühlorte.

Partizipatives Mappen in der Südlichen Neustadt in Halle mit Grundschulkindern unter Mitwirkung von Mio e. V. Die Kinder entwickelten im Rahmen der Sommerschule „Lieblingsorte“. Gemeinsam wurden Orte auf der Karte eingezeichnet und durchs Quartier spaziert.



Quelle: Katja Friedrich



Wald im Mueßer Holz. Quelle: Katja Friedrich





**Autorinnen:**  
Katja Friedrich  
Stefanie Rößler

Leibniz-Institut für ökologische  
Raumentwicklung

## Atmosphären an konkreten Orten

### Die Lieblingssorte der Grundschulkinder in der Südlichen Neustadt (Halle)



Quelle: Katja Friedrich

Bäume sind gut zum Klettern und zum Ernten. In der Landschaft fühlen und bewegen sich die Kinder sicher, sie können laut und frei sein, auf verschiedene Bäume klettern. Die Schleichwege verlaufen völlig unbehindert vom Straßenverkehr.



Quelle: Katja Friedrich

Die von den Kindern selbst so benannte „Geisterstraße“ ist von hohem Leerstand, zerschlagenen Scheiben, teils aufgebrochen Eingängen und ungenutzten Parkplätzen geprägt. Leerstand und Dreck werden von den Kindern nicht negativ empfunden, sondern die Straße wirkt gruselig und spannend. Zudem ist die Straße im Sommer angenehm kühl, weil hier Bäume stehen, die zusammen mit den Gebäuden für Schatten und Kühle sorgen.

Die Wahrnehmungen der Kinder überraschten sehr, denn sie sind von positiven inneren Stimmungen geprägt. Sie zeigen, dass die Quartiere positiv fühl- und erlebbar sind, was sich nicht auf die gesamte Bewohnerchaft übertragen lässt. Die Gruppe zeigt ein starkes Bewusstsein für die Natur sowie eine intensive Wahrnehmung von Bäumen. Die Kinder zeigen, wo es Insekten unter Steinen zu entdecken gibt, wo unter Gullydeckeln interessante Geräusche ertönen. Umso mehr als ihre Wohnungen klein sind und ihre Schule schlecht ausgestattet ist, nutzen sie den Freiraum intensiv. Sie thematisierten keine Angstgefühle, sondern zeigen Bewegungsfreude und Ideenreichtum.

Die Kinder bieten eine besondere Perspektive auf den Stadtteil, denn sie sind auf gänzlich eigene Weise mit dem Stadt- und Freiraum verstrickt. Sie sind bereits in der Lage, sich frei und allein zu bewegen, wobei ihr Bewegungsradius noch recht übersichtlich ist. Ältere ab ca. 11 Jahren bewegen sich deutlich weiter allein, fahren beispielsweise allein ins Stadtzentrum und nutzen dabei selbstständig den ÖPNV oder das Rad. Auch beginnen sie, zwischen der eigenen Lebenssituation und der anderer bzw. zwischen dem eigenen Stadtteil und anderen zu vergleichen. Für Grundschulkinder gibt



Quelle: Katja Friedrich

Der Multimarkt am westlichen Rand des Platzes ohne Namen ist für die Kinder ein wichtiger Ort, weil es Snacks und Süßes gibt. Leider fehlt außerhalb des Marktes eine geeignete Situation, wo man in Ruhe sitzen und essen kann.

es keine unangenehmen Orte, nur unangenehme Menschen. Dieser Zusammenhang zeigte sich an einem Kiosk im Park, wo Zigarettenstummel lagen, auf die uns die Kinder hinwiesen: „Das ist eklig.“ Dann berichteten sie, dass sie diesen Ort meiden, weil da oft betrunkene Männer stehen, die schreien würden.

### Wie sich der Stadtteil Sandow aus der Perspektive migrantischer Frauen anfühlt

Die Frauen erledigen ihre Einkäufe und Wege meist zu Fuß, wodurch die Discounter, der REWE-Supermarkt und der arabische Markt an der Sandower Hauptstraße für sie zum täglichen Handlungsraum gehören. Die Haltestelle der Straßenbahn ist insofern wichtig, da viele Frauen ihre Kinder in die Kita oder in die Grundschule bringen, die zum Teil im Stadtgebiet verstreut liegen, oder Behörden in anderen Stadtteilen aufsuchen (siehe Skizze S. 92/93).

#### Der schlechte Weg

„Der schlechte Weg“ – so nennen afghanische und arabische Frauen die Fußgängerzone neben dem REWE in Sandow, denn hier ist es „Normalität“ beleidigt zu werden. Bänke bieten die Möglichkeit zu sitzen und andere Menschen zu beobachten. Das tun hier vor allem Menschen, die Alkohol trinken und dem Raum mit ihrem Gebrauch ihren Stempel aufdrücken. Andere fühlen sich dann nicht mehr eingeladen, sich hier hinzusetzen. Die Rassismen finden vor allem im Nord-Süd-Verlauf des Fußweges statt und sie werden gezielt auf Frauen mit Hijab gerichtet. Diese sehr zentrale Verbindung wird zu einer Art Spießru-

tenlauf. Da die Frauen oft in Begleitung kleiner Kinder sind, müssen auch sie sich hier auf das Schlimmste gefasst machen. Es ist aber nicht nur der öffentliche Außenraum, wo sie mit bösen Zurufen rechnen müssen. In den Geschäften, vor allem im Eckladen, in dem auch eine Post integriert ist, werden sie beschimpft.

#### Der Sandowkahn: ein geschützter Raum und ein vertrauter Treffpunkt

Der Sandowkahn, ein ehemaliger Jugendklub, ist der einzige Ort in Sandow, wo sich geflüchtete Frauen treffen können und direkt an sie Angebote adressiert werden. Vom Geflüchteten-Netzwerk e. V. werden Angebote wie Fitnesskurse gemacht, die auf die Bedarfe der Frauen passen. Hervorzuheben ist dabei die Arbeit des Vereins Initiative Jugend und Kultur e. V., der versucht, ein „Community Organizing“ in Sandow zu etablieren. Die Teilnahme wird zur Gewohnheit und es werden Strukturen und im Fall guter Erfahrungen auch Vertrautheits- und Sicherheitsgefühle aufgebaut. Es bieten sich Gelegenheiten weitere Frauen kennenzulernen. So kommen für die teilnehmenden Frauen komplexe positive Atmosphären zusammen.

#### Ein Stück Heimat – Der arabische Markt

Direkt um die Ecke hinter dem „schlechten Weg“ befindet sich ein arabischer Supermarkt, der den Frauen „ein Stück Heimat“ bietet. Der Markt bietet viele Produkte, die die Frauen aus ihren Herkunftsländern kennen und die sie für ihre Art zu Kochen benötigen. Es ist nicht nur das Angebot, es ist auch der arabische Betreiber des „Sindbad“ selbst, der mit seiner Freundlichkeit, seiner Großzügigkeit (er sponsort z. B. Feste der arabischen Community in Sandow) und seinen Sprachkenntnissen Identifikation, Vertrautheit und Wohlfühl ermöglicht. Neben arabisch sprechenden, gibt es auch Mitarbeiter\*innen, die persisch sprechen. Somit bietet der Markt seinen Kund\*innen einen Ort, der ein Anknüpfen an das frühere Zuhause und Identifikation befördert. Für die Zielgruppe geflüchteter Frauen ist es ein Ort, an dem sie sich beraten lassen, auch mal stehen bleiben und reden. Es ist ein Ort ihrer Gemeinschaft, ein Ort der Kommunikation in der eigenen Sprache, ein Treffpunkt für diese Community. So entsteht ein Ort des Wohlfühlens.

Die Verstrickungen migrantischer Frauen mit dem Ort und deren daraus folgende Dauerstimmung in Sandow ist ambivalent. Die negativen rassistischen Erfahrungen werden zu einem

dominanten Gefühl, was die Atmosphäre im gesamten Stadtteil überlagert. Sich nicht willkommen zu fühlen, teils sogar gehasst zu werden (obwohl sie diese Menschen persönlich gar nicht kennen) oder nie angelächelt zu werden, prägt die Frauen. Dieses Gefühl wirkt als äußere Stimmung nach innen und „bedarf eines hohen psychischen Aufwands, um Rassismus abzufressen“. Zugleich gibt es Empfindungen von Sicherheit, beispielsweise, dass sie den Krieg im Heimatland hinter sich gelassen haben. Eine Frau aus Afghanistan sagte, sie hat abends draußen keine Angst, aber in ihrer Heimat hatte sie es, denn Gefühle sind direkte situative Betroffenheiten und zugleich gemeinsamer Erfahrungsraum. Die Frauen, die Kinder haben, sind zudem sehr dankbar für die Bildung, die ihre Kinder nun erhalten und die sicherere Zukunft, die sie hier hoffentlich erwartet.



Quelle: Katja Friedrich

Eine Fußgängerzone in Cottbus-Sandow, die das Potenzial zum echten Quartierszentrum hätte, wären hier weniger Rassismus und Alkoholkonsum, sondern mehr freundliches Miteinander.



Quelle: Katja Friedrich

Obwohl der Sandowkahn sanierungsbedürftig, klein und sein Außenbereich ungepflegt ist, funktioniert er als einziger offener Begegnungsort in Sandow. Er wird gut angenommen und ist ein Wohlfühlort für migrantische Frauen.



Quelle: Katja Friedrich

Der arabische Markt „Sindbad“ auf der Sandower Hauptstraße.



Der öffentliche Raum in Sandow mit wichtigen Orten des Alltags. Zwischen den orangen Pfeilen liegt „der schlechte Weg“.







# KÜNSTLERISCHE INTERVENTIONEN IM STADTTEIL

**„Mio e.V. – Kaleidoskop Südpark“ möchte die Bewohner\*innen am Südpark, insbesondere Kinder, dazu anregen, sich kreativ mit ihrem Lebensumfeld auseinanderzusetzen. Der Verein fördert gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe, schafft neue Begegnungsräume und stärkt das Gemeinschaftsgefühl im Viertel am Südpark.**



## Stadt gemeinsam gestalten – Kaleidoskop Südpark

Seit 2017 setzt Mio e.V. am Südpark unterschiedliche Formate im Bereich kultureller Bildung und partizipativer Gestaltung im öffentlichen Raum um. Das Projekt Kaleidoskop Südpark von Mio e.V. stützt sich auf ehrenamtliches und professionelles Engagement und möchte vor allem Kinder, aber auch allen anderen Bewohner\*innen, für die gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe nicht selbstverständlich ist, dazu ermutigen, sich kreativ mit ihrem Lebensumfeld auseinanderzusetzen.

Seit 2022 ist der Mio e.V. Praxispartnerin im Verbundprojekt StadtumMig II in der Südlichen Neustadt in Halle an der Saale. Die Stelle im Projekt gilt als feste Anlaufstelle im Viertel, kooperiert mit anderen Initiativen der Stadt und tauscht sich mit der Stadtverwaltung aus. Auch die Zusammenarbeit mit den Forschungspartner\*innen von StadtumMig steht im Mittelpunkt. Weiterhin werden künstlerische Aktionen im Stadtraum koordiniert und umgesetzt.

## Das Viertel am Südpark

Das Viertel Am Südpark ist der zuletzt gebaute Teil Halle-Neustadts, geprägt durch bauliche Unvollendung, und weist deshalb stadträumliche Defizite auf. In der ursprünglichen Planung nie vorgesehen, besitzt er nur geringe städtebauliche Qualität. Es fehlt an offenen Begegnungsräumen sowie einem funktionierenden Stadtteilzentrum. Durch unterschiedliche Entwicklungen – vor allem in der Nachwendezeit – und dem Verkauf von Genossenschaftseigentum an Immobiliengesellschaften, hat sich das Viertel zu einem Wohnstandort für Menschen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status entwickelt. Der zuletzt verstärkt stattgefundene Zugang von Geflüchteten und Arbeitsmigrant\*innen wird durch die angestammten Bewohner\*innen

problematisiert, trägt aber insgesamt zu einem sehr heterogenen Bevölkerungsmix bei, was aus unserer Sicht eine positive Qualität des Viertels ausmacht.

## Ein Kaleidoskop an Mitgestaltungsmöglichkeiten

„Kaleidoskop Südpark“ möchte die Bewohner\*innen am Südpark, insbesondere Kinder, dazu anregen, sich kreativ mit ihrem Lebensumfeld auseinanderzusetzen. Es fördert gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe, schafft neue Begegnungsräume und stärkt das Gemeinschaftsgefühl im Viertel am Südpark. Nach der Wende war Halle-Neustadt, besonders der Südpark, stark von Abwanderung betroffen. Seit 2015 erlebt der Stadtteil jedoch einen Bevölkerungszuwachs, insbesondere durch Migrant\*innen aus Syrien, Afghanistan, Eritrea und der Ukraine. Der Südpark wird jünger und vielfältiger, doch es fehlt an informeller Infrastruktur und Aufenthaltsqualität. „Kaleidoskop Südpark“ zielt nicht darauf ab, den Menschen vorzuschreiben, wie sie handeln sollen, sondern ihnen die Werkzeuge zu geben, um ihre Umgebung selbst zu gestalten. Dies kann für Kinder ganz konkret eine Bohrmaschine sein, um handwerkliche Fähigkeiten zu erlernen, oder das Wissen, wie man sich an stadtplanerischen Prozessen beteiligt.

## Möglichkeitsräume eröffnen

Kaleidoskop Südpark beschäftigt sich mit der kreativen Nutzung öffentlicher und halböffentlicher Räume im Viertel am Südpark. Das Projekt erkennt verborgene Potenziale und Möglichkeitsräume und setzt sich zum Ziel, den Stadtraum durch künstlerische Interventionen positiv zu gestalten. Diese Interventionen können vielfältige Formen annehmen: Zum Beispiel eine gemeinschaftlich gebaute Sitzgelegenheiten, die die Aufenthaltsqualität erhöht, oder eine Hängematte und Schaukel im Wald, die unter dem Motto „Kurzurlaub“ den Alltag unterbrechen. Ebenso

können temporäre Formate wie ein zweiwöchiges Mitmach-Festival einen Parkplatz mit Leben füllen, oder Beteiligungsformate, die durch 1:1-Modelle eine niederschwellige Teilhabe bei der Umgestaltung des öffentlichen Raums ermöglichen.

Darüber hinaus versteht sich das Projekt als Ansprechpartnerin und Kümmerin für unterschiedliche Anliegen im Viertel. Ein Ladenlokal, das sich als Projektraum in der Nachbarschaft etabliert hat, dient dabei als Ausgangspunkt und Basis für die verschiedenen Aktivitäten. Ergänzt wird dieser Raum durch den Knall-Boom-Garten, einen Kleingarten in der Nähe, der als Ort für informellen Austausch und gemeinschaftliches Miteinander dient.

Ein weiterer zentraler Ort des Projekts ist der sogenannte „Platz ohne Namen“, ein Schotterplatz, der im Rahmen von StadtumMig II durch den Container „Raumsonde“ erweitert wurde – gefördert vom Sonderfonds MikroKultur. Dieser Platz wird durch temporäre Aktionen und Veranstaltungen belebt. Die verschiedenen Formate richten sich insbesondere an Kinder, Jugendliche, Senior\*innen und migrantische Mütter und bieten vielfältige Möglichkeiten zur Begegnung und Mitgestaltung.

Zudem bietet die Raumsonde eine Plattform, um in Zusammenarbeit mit den Anwohner\*innen verschiedene Nutzungsmöglichkeiten des Platzes zu entwickeln und zu erproben. Diese Erfahrungen und Erkenntnisse sollen der Stadt Halle als Vorschlag für die Nutzung nach der geplanten Umgestaltung des Platzes dienen. So könnte das Projekt dazu beitragen, praxisnahe Ideen und Lösungen zu erarbeiten, die langfristig in die städtische Planung einfließen.

## Der Platz ohne Namen

Wie belebt man einen Ort, den scheinbar niemand braucht, der keinen Namen hat und keine Rolle im Bewusstsein der Menschen spielt, die hier leben? Ein Ort, der schlichtweg existiert, weil dort nicht zu Ende gebaut wurde. Ein Ort, der zeitweise als Parkplatz dient – obwohl es eigentlich keinen Mangel an Parkplätzen gibt. Beschrieben wird er als Brache, Kieswüste, Schotterplatz.

Ein Anruf im Ordnungsamt illustriert die Situation: „Wir planen ein Festival am Südpark in Halle-Neustadt.“ Die Rückfrage: „Wo genau?“ „Auf dem Platz zwischen Edvard-Grieg-Weg und

der Salzmannschule.“ „Der Platz hat keinen Namen?“ „Ja, auf dem Platz ohne Namen.“

Aus den Erfahrungen und Erkenntnissen, die unter anderem durch das Projekt Kaleidoskop Südpark im Sommer 2019 gesammelt wurden, entstand die Handlungsempfehlung „We love Südpark!“. Darauf aufbauend entwickelten die beauftragten Landschaftsarchitekt\*innen von Bankert & Menn einen ersten Entwurf zur zukünftigen Gestaltung des „Platz ohne Namen“ (PoN). Kaleidoskop Südpark war beauftragt über ein Beteiligungsverfahren mit der heterogenen Bewohnerschaft des Viertels Am Südpark in Halle-Neustadt sicherzustellen, dass möglichst viele Nutzer\*innengruppen in der zukünftigen Freilächengestaltung berücksichtigt werden. Ein 1:1 Modell des Entwurfs wurde exemplarisch auf dem PoN präsentiert, um die Menschen einzubeziehen und den Platz wiederzubeleben.

Ursprünglich hätte der PoN längst fertiggestellt sein sollen. Im Projekt StadtumMig II sollte der Mio e.V. den neuen Platz beleben und eine aktive Gemeinschaft von Anwohner\*innen formen, die sich um diesen kümmert. Doch auch im Herbst 2024 ist noch kein Bagger angerollt.

Stattdessen verharrt der Platz in einem ständigen Standby-Modus – ein Ort, der so viel sein könnte und doch nichts ist. Ein Platz ohne lebendige Geschichte, weil er nie zu dem wurde, was er sein sollte. Heute mit ein paar bunten Erinnerungen aus Projekten, wie Bilder, die man durch ein Kaleidoskop sieht und eine Zukunft, die auf sich warten lässt. Die Kinder, die einst an den Beteiligungsverfahren teilnahmen, sind inzwischen älter geworden und manche von ihnen weggezogen. Die Selbstwirksamkeit, die sie durch das Projekt erfahren sollten, ist verweht – wie der Kiesstaub auf dem Platz ohne Namen.

## Reflektion

Dank der Finanzierung durch das Verbundprojekt StadtumMig II konnten wir erstmals eine langfristig bezahlte Stelle in unserem Verein schaffen. Diese Möglichkeit ermöglichte es uns, den Projektraum regelmäßig zu öffnen und eine kontinuierliche Präsenz vor Ort sicherzustellen. Dies stellte einen wichtigen Meilenstein dar, da wir dadurch nicht nur für die Anwohner\*innen sichtbarer wurden, sondern auch den Kontakt zur Stadtverwaltung intensivieren und von verkürzten Kommunikationswegen profitieren konnten. So erhielten wir beispielsweise zeitnah Informationen über relevante Ausschreibungen





und hatten die Möglichkeit, unkompliziert einen Container im öffentlichen Raum zu platzieren. Darüber hinaus konnten wir unsere Kooperationen und die Kommunikation mit anderen Initiativen in der Stadt weiter ausbauen und vertiefen. Langfristig trug dies wesentlich dazu bei, unsere Position im lokalen Netzwerk zu festigen und die Sichtbarkeit unseres Projekts sowohl in der Stadtgemeinschaft als auch bei den relevanten Entscheidungsträgern zu erhöhen.

Besonders bereichernd war der inspirierende Austausch mit den anderen Projektpartner\*innen aus Forschung und Praxis. Es war eine wertvolle Gelegenheit, unsere Arbeit aus verschiedenen Perspektiven gespiegelt zu bekommen und neue Ansätze zu entwickeln. Eine wichtige Erkenntnis, die uns in dieser Zeit

bewusst wurde, ist, dass eine feste Koordinationsstelle im Projekt zwar von großem Vorteil ist, es jedoch mehr als nur eine Person braucht, um vor Ort im Südpark wirklich präsent und zugänglich zu sein. Um effektiv im Stadtraum agieren und Veränderungen umsetzen zu können, ist es essenziell, ein Team zu haben, das sowohl in seiner Zusammensetzung als auch in seinen Kompetenzen divers und mehrsprachig ist – genauso vielfältig wie die Bewohner\*innenschaft selbst.

Abschließend freuen wir uns sehr darüber, dass unser Format „Zurück in die Zukunft – eine Spielstraße“ auf die Shortlist des Social Design Awards des SPIEGEL gekommen ist. Dies bestärkt uns in unserem Engagement und gibt uns zusätzlichen Ansporn, unsere Arbeit weiter voranzutreiben.

KALE  
IDOS  
K P  
Südpark  
MIO e.V.

Der Verein Mio e. V. hat sich seit 2017 auf ehrenamtlicher Basis als kreative Stadtteilgestalterin und nachbarschaftliche Ansprechpartnerin im Quartier am Südpark etabliert und nimmt im Gesamtgefüge der Akteurslandschaft in Halle Neustadt sowohl aufgrund der Lage im peripheren, sozial benachteiligten und strukturell unterversorgten Südpark als auch hinsichtlich des Ansatzes einer niedrigschwelligen und aktivierenden Stadtteilarbeit unter Einbindung der Immobilieneigentümer eine wichtige Rolle ein.

Der Ansatz der Arbeit von Mio e. V. ist es, mittels künstlerisch-kreativen Aktionen und räumlichen Interventionen im Rahmen des Kaleidoskop Südpark neue Perspektiven auf Lebensräume zu schaffen, der Bewohnerschaft Mitgestaltungsperspektiven zu vermitteln und sie in ihren gemeinsamen Interessen zu vernetzen. Durch den niedrigschwelligen Charakter der Aktionen und Interventionen ermöglicht Mio e. V. eine lokale gesellschaftliche Teilhabe und nimmt damit eine relevante Rolle für das Empowerment der Bewohnerschaft und die Stabilisierung der Nachbarschaft am Südpark ein. Ein starker Fokus liegt auf der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Links: [www.amsüdpark.de](http://www.amsüdpark.de), [www.kaleidoskop-suedpark.de](http://www.kaleidoskop-suedpark.de)



Kinderbeteiligungsformat „Bühne-Tribüne“ auf dem Platz ohne Namen. Quelle: V. D. Zimmer



# Interventionen in der Südlichen Neustadt (Halle)



Quelle: Anna Kolata

Konzert „Brass ist Krass“ der Band: Frohe Zukunft organisiert mit der Bürgerstiftung Halle, gefördert von LIZ MOHN Stiftung, im Rahmen von StadtumMigII (2024)

## Kaleidoskop Südpark Fest

Im September 2019 wurde der Platz ohne Namen die Heimat vom Kaleidoskop Südpark, einem Mitmachfestival für Kinder im Maßstab 1:1. Es gab eine Küche, einen Tanzboden, einen Kiosk, ein Floß wurde zu Wasser gelassen und viel buntes Programm, das gemeinsam mit den Kindern gebaut und belebt wurde. Das Festival war eine zweiwöchige Aktion, doch die guten Erinnerungen bei den Kindern und Bewohner\*innen des Südparks sind geblieben, genauso wie der Name Kaleidoskop Südpark. Ein Kaleidoskop ist ein lebendiges buntes Allerlei, aus Bruchstücken und Einzelbildern entsteht ein Muster, das wandelbar und doch beständig ist, so wie unsere Arbeit am Südpark.



## Knall Boom Gartengruppe mit migrantischen Frauen



Quelle:Kaleidoskop Team

Im Projekt Kräuterhexen, das in Kooperation mit der Passage 13 entstanden ist, pflanzten, pflegten und ernteten wir in unserem Knall-Boom-Garten. Wir teilten interkulturelles Wissen über Pflanzen und Kräuter und sammelten die Ergebnisse mehrsprachig in einem Herbarium. Das in einem Faltblatt veröffentlicht wurde.

Projekt: Kräuterhexe: Internationale Frauen – starke Nachbarschaft, organisiert mit der Passage 13, gefördert von Hallianz für Vielfalt im Rahmen von StadtumMigII (2023)

## Sprachcafé für Frauen



Quelle: Kaleidoskop Team

Projekt: Sprachcafé im Rahmen von StadtumMigII (2023)

Um sich mit Frauen aus dem Viertel zu vernetzen, trafen wir uns einmal in der Woche, um uns in freundschaftlicher Runde auf Deutsch auszutauschen und über Schönes und Doofes zu sprechen mit der Erkenntnis, dass uns meistens die gleichen Dinge beschäftigen.



Quelle: Michel Klehm

Matschhügel beim Mitmachfestival Kaleidoskop Südpark, gefördert von der Kulturstiftung des Bundes, vor StadtumMigII (2019)



## Kaleidoskop 23



Quelle: Andarwin Studios

Kaleidoskop Fest 2023  
im Rahmen von StadtumMigII



In einer Workshopwoche für die 3. Klassen der benachbarten Grundschule am Kirchteich haben wir mit Künstler\*innen auf dem PoN Skulpturen aus Ton hergestellt, den Container bemalt, Möbel gebaut, eine Führung durchs Viertel geplant, ein Materiallabor ist entstanden und alle wurden durch die gemeinsam geführte Küche verköstigt. Im Anschluss an die Workshops fand das Transfertreffen von StadtumMigII in Halle statt und es gab ein Abschlussfest, bei dem die Kinder ihre Arbeit präsentieren konnten und der neue Container auf dem PoN - die Raumsonde - eingeweiht wurde.

## Raumsonde

Die Kaleidoskop-Raumsonde, getarnt als kleiner Überseecontainer, dient seit 2023 als Basis auf dem Platz ohne Namen.

Die Raumsonde wurde als Schattentheater, Linoldruckwerkstatt, Konzertbühne und Küche für ein gemeinsames Falafelessen genutzt. Des Weiteren konnte ein Bau Workshop und eine mobile Fahrradwerkstatt angedockt werden. Zur Spielstraße - Zurück in die Zukunft diente die Raumsonde als Festivalzentrum. Sie erhielt eine Terrasse und einen Innenausbau.



Quelle: Laura Klingele

Raumsonde als Festivalzentrum auf der Spielstraße, gefördert von MikroKulturFonds Sachsen-Anhalt im Rahmen von StadtumMigII (2024)

## Zurück in die Zukunft – eine Spielstraße



Quelle: Laura Klingele

Zurück in die Zukunft – eine Spielstraße, im Rahmen von StadtumMigII (2024)

Die Spielstraße war eine Art Parcours durch das Viertel am Südpark mit 50 Stationen, die Künstler\*innen, Anwohner\*innen, Studierende und lokale Initiativen gemeinsam gestalteten. 3 Tage verwandelten sich die Straßen, Höfe und Plätze. Kleine und große Menschen konnten etwa beim Gespenstertraining unter Bauschuttsäcken spuken, als Pflanzen verkleidet im Grün des Südparks verschwinden oder eine aus Luft und Kreide ersonnene Plattenbauwohnung erkunden. Vernachlässigte städtische Räume wurden durch die Aktion temporär in kreative Orte verwandelt. Ziel war es, das Miteinander zu stärken, zum Mitmachen zu ermuntern und sich auf das Wagnis einzulassen, den Stadtraum mit anderen Augen zu betrachten. Und hier schließt sich der Kreis zur Vergangenheit, wurde doch das Viertel am Südpark, in den Sechzigerjahren als Wohnsiedlung für Chemiearbeiter\*innen geplant und nie fertiggestellt, schon früher von Kindern als Abenteuerspielplatz genutzt.



# Danksagung

Folgenden lokale Akteuren aus den beteiligten Städten gilt unser besonderer Dank für ihre Unterstützung des Projekts StadtumMig:

Johanna Ludwig, Christian Griebisch, Andreas Thiele,  
Maren Jakobi, Dr. Steffen Fliegner, Marcus Müller, Olga Richert, Robert Schönrock,  
Robert Wick, Dr. Stefanie Kaygusuz-Schurmann, Anne-Katrin Schulz, Sara Köhler,  
Zehra Dönmez, Asem Alsayjare

Darüber hinaus bedanken wir uns bei den zahlreichen weiteren Personen aus den Kommunen und Quartieren, die mit ihrem Engagement das Projekt begleitet und unterstützt haben.